

Übersicht über die verschiedenen Abschnitte zum Projekt  
"Soziale Lage der Studenten in Österreich":

EINLEITUNG

I STRUKTUR DER BEFRAGTEN

II WOHSITUATION DER STUDENTEN

III STUDIENFINANZIERUNG UND AUSGABEN WÄHREND DES STUDIUMS

IV ERWERBSTÄTIGKEIT VON STUDENTEN

V BEIHILFENBEZUG

EINLEITUNG: ZUR ANLAGE DER UNTERSUCHUNG

Die im folgenden zitierten Ergebnisse stammen nicht aus einem einzigen Befragungsdurchgang, sondern aus drei verschiedenen Erhebungsschritten ("Sozialerhebung", "Konsumerhebung", "Zweitbefragung"). Diese sind sowohl zeitlich als auch inhaltlich (wie z.T. auch methodisch) voneinander losgekoppelt. Die Verwirrung, die dadurch entstehen mag, wird noch vergrößert durch die Tatsache, daß den einzelnen Untersuchungsetappen auch verschiedene Stichproben <sup>1)</sup> zugrunde liegen. Es wird also nötig sein, zunächst genau zu definieren, welche Stichproben/Meßinstrumente/Ziele den drei empirischen Abschnitten zugeordnet werden müssen, bevor entsprechende Ergebnisse referiert werden können.

DIE GRUNDGESAMTHEIT

Als Grundgesamtheit wurden jene Studenten definiert, die mit Beginn des Sommersemesters 1980

- ordentliche inländische Hörer
  - der Hochschulorte Wien, Graz, Innsbruck und Salzburg
- waren. Das bedeutet, daß folgende Hochschulen in die Untersuchung einbezogen wurden:

Wien:	Graz	Salzburg	Innsbruck
Uni Wien	Uni Graz	Uni Salzbg.	Uni Innsbruck
TU Wien	TU Graz		
WU Wien			
Bodenkultur			
Hochsch. für Veterinärmed.			

An den genannten Hochschulen wurden alle inskribierten Hörer berücksichtigt, sodaß in der Stichprobe alle Semester und Studienrichtungen vertreten sind.

Aus dieser Gesamtpopulation wurde eine repräsentative Stichprobe von 2382 Studenten ausgewählt. Sie war Grundlage des ersten Teils der (~~aus insgesamt drei Abschnitten bestehenden~~) Erhebung.

1) Dabei sind die Stichproben allerdings nicht verschieden in dem Sinne, daß ihre Zusammensetzung jeweils eine ganz andere wäre. Vielmehr wurde Stichprobe II durch ein Quotenauswahlverfahren aus Stichprobe I gewonnen; Stichprobe III ergibt sich wieder durch eine Erweiterung (Aufstockung um 300 Personen) von Stichprobe II.

DER ERSTE TEIL DER ERHEBUNG ("SOZIALERHEBUNG")

STICHPROBE: N=2382; diese Stichprobe wird im folgenden "Stichprobe I" oder "Gesamtstichprobe" oder "Stichprobe der Sozialerhebung" genannt.

AUSWAHLVERFAHREN: Stichprobe I wurde durch Zufallsauswahl aus der Grundgesamtheit gezogen.

ERHEBUNGSZEITPUNKT: 15. Mai - 13. Juni 1980

METHODE/MESSINSTRUMENT: mündliche Interviews mittels eines standardisierten Fragebogens (im Anhang als "Instrument A" beschrieben).

ZIEL DER SOZIALERHEBUNG: Durch standardisierte Interviews an den 2382 Studenten sollten Informationen über die folgenden Themenkreise gewonnen werden:

- allg. sozialstatistische Merkmale der Befragten
- Wohnsituation
- Studium
- Stipendienbezug
- Erwerbstätigkeit
- Herkunftsfamilie (einschließl. ökonomische Leistungsfähigkeit des Herkunftshaushaltes)
- Einnahmensituation im April <sup>1)</sup>

---

1) Die studentische Einkommenssituation (für den Monat Mai 1980) ist eigentlich Thema des dritten Teils der Erhebung ("Zweitbefragung"). Insofern mag es etwas verwirrend erscheinen, daß auch aus der Gesamtstichprobe Einkommensdaten - hier allerdings für den Monat April und nur als "Schätzungen", d.h. wesentlich ungenauer erfaßt als in der Konsumerhebung - vorliegen. Dazu kommt noch, daß die entsprechenden Fragen nicht in dem als "Instrument A" gekennzeichnetem Fragebogen zu finden sind; jenem Meßinstrument also, auf das alle übrigen Daten der Sozialerhebung zurückgehen. Die Fragen zur Einkommenssituation im Monat April sind ein Teil von "Instrument C", also dem Meßinstrument der "Zweitbefragung".

Um Mißverständnisse zu vermeiden, wird bei den Ergebnissen zur Einkommenssituation der Studenten jeweils angegeben sein, auf welches Monat sich die Einkommen beziehen bzw. aus welcher Stichprobe sie stammen.

DER ZWEITE TEIL DER ERHEBUNG ("KONSUMERHEBUNG")

STICHPROBE: Die Konsumerhebung wurde (u.a. aus Kostengründen) nicht, wie die Sozialerhebung, an allen 2382 Studenten vorgenommen. Ihr liegt eine wesentlich kleinere, nur 907 Studenten umfassende Stichprobe zugrunde.

AUSWAHLVERFAHREN: Die Stichprobe der Konsumerhebung wurde nach einem speziellen Auswahlverfahren, dem "Quotenverfahren", aus der Gesamtstichprobe gezogen. Dabei ist die Vorgangsweise kurz die folgende:

Zunächst überlegt man, welche Merkmale für die Substichprobe (also für jene Stichprobe, die als Teilgesamtheit einer größeren gezogen werden soll) zentrale Bedeutung haben; d.h. man bestimmt die Kriterien, nach denen ausgewählt werden soll (z.B. Geschlecht, Alter, ...). Sodann legt man die Quoten (oder Proportionen) fest, in denen die Ausprägungen der betreffenden Merkmale in der Stichprobe aufscheinen sollen. So könnte etwa vorgeschrieben werden, daß von 10 auszuwählenden Personen einer Bevölkerung je fünf männlich und weiblich sein sollen, die Altersgruppen im Verhältnis 2:3:4:1 und die Konfessionen im Verhältnis 6:4 vertreten sein sollen.

Für die Zwecke der Konsumerhebung erschien es sinnvoll, vor allem zwei Merkmale als Auswahlkriterien zu verwenden:

1. Haushaltsformen

Dieses Kriterium bezieht sich darauf, wie Studenten leben: bei den Eltern (Elternhaushalt), allein (Einzelhaushalt), in WGs oder zusammen mit einem Partner (Partnerhaushalt). In der Erhebung sind die vier Haushaltstypen folgendermaßen definiert:

- Elternhaushalt:

"während des Studiums als Teil des elterlichen oder eines Verwandtenhaushaltes allein oder mit Kind(ern) lebend."

- Wohngemeinschaft:

"während des Studiums in einem gemeinsamen Haushalt, mit getrenntem oder gemeinsamem Budget, allein oder mit Kind(ern) lebend".

- Einzelhaushalt:

"während des Studiums allein in einem Studentenheim oder in einer Wohnung (Haupt-, Untermiete, Eigentumswohnung) lebend".

- Partnerhaushalt:

"während des Studiums in Lebensgemeinschaft mit (Ehe)partner und eventuell Kindern lebend, unabhängig von der spezifischen Haushaltsform.

2. Finanzierungsformen

Gerade für eine Untersuchung der studentischen Barausgaben ist die Frage, wie (aus welchen Quellen) Studenten ihr Studium in erster Linie finanzieren, ein wichtiges Kriterium. Vier "Finanzierungstypen" müssen unterschieden werden:

- Stipendienfinanzierung

liegt vor, wenn im April 1980 überhaupt Einnahmen aus Studienbeihilfen und Stipendien vorhanden waren.

- Elternfinanzierung

liegt vor, wenn mindestens 70% der Einnahmen im April 1980 von den Eltern stammen.

- Eigenfinanzierung

liegt vor, wenn mindestens 70% der Einnahmen im April 1980 aus eigener Erwerbstätigkeit stammen.

- Gemischte Finanzierung

umfaßt alle übrigen Finanzierungstypen.

Um eine Vorstellung davon zu erhalten, wie diese beiden Merkmale in der Gesamtstichprobe verteilt sind (d.h. welche häufig und welche weniger häufig vorkommen), sei auf Tab. 1a verwiesen.

Nachdem die Haushalts- und Finanzierungsform der Studenten als relevante Kriterien für die Stichprobenauswahl definiert waren, mußte festgelegt werden, in welchem Verhältnis die jeweils vier Ausprägungen dieser Merkmale in der Konsumerhebungsstichprobe aufscheinen sollten. Dieses Verhältnis (Quoten) wurde mit 1:1:1:1 festgesetzt; d.h. jede der 16 Gruppen (alle Merkmalskombinationen der vier Haushalts- und Finanzierungstypen) sollten etwa gleich häufig vertreten sein (und zwar mit rund 50 Interviews). Auf diese Weise ergab sich die eingangs genannte Stichprobengröße von N=907, in der sich die Merkmale Finanzierungsform/Haushaltsform entsprechend Tab. 1b verteilen.

Wichtig ist, zu beachten, daß die Proportionen (Quoten) verschiedener Haushaltsformen und Finanzierungstypen in der Konsumerhebungsstichprobe erheblich von jenen in der Gesamtstichprobe abweichen, daß sie also nicht repräsentativ sind. Sie wurden vielmehr, da es sich um eine Quotenstichprobe handelt, bereits a priori vorgegeben und zwar so, daß sich die einzelnen Zellen zueinander wie 1:1 verhalten. Auf diese Weise enthält jede Zelle (=jede Merkmalskombination von Haushalts- und Finanzierungsformen) ca. 6% aller Teilnehmer der Konsumerhebung; das macht bei  $N=907$  ca. 50 Studenten.

ERHEBUNGSZEITPUNKT: 20.Mai - 28.Juni 1980

METHODE/MESSINSTRUMENT: Die Teilnehmer an der Konsumerhebung hatten ein Monat hindurch ein Haushaltsbuch zu führen; d.h. sie mußten täglich genau festhalten, was sie wofür ausgegeben ~~haben~~ hatten. Die Ausgabenposten wurden in eine Liste eingetragen und jeweils einer der darin vorgesehenen 41 Kategorien zugeordnet; diese Liste findet sich als "Instrument B" im Anhang. Für diese immerhin zeitraubende Aufstellung erhielt jeder Student am Ende des Monats eine Entschädigung von ö.S.

ZIEL DER KONSUMERHEBUNG: war, eine detaillierte Aufstellung der studentischen Barausgaben zu gewinnen.

DER DRITTE TEIL DER ERHEBUNG ("ZWEITBEFRAGUNG")

STICHPROBE: N=1200; diese Stichprobe ist im wesentlichen identisch mit der Stichprobe der Konsumerhebung, die <sup>e</sup> allerdings - um in manchen Kategorien ausreichend große Antworthäufigkeiten zu erhalten - um weitere 300 Studenten <sup>musste</sup> "aufgestockt" werden. Sie wird im folgenden daher als "aufgestockte Konsumerhebungsstichprobe" oder "Stichprobe III" bezeichnet.

AUSWAHLVERFAHREN: Der Stichprobe III liegt kein spezielles Auswahlverfahren zugrunde; sie ergibt sich durch eine bloße Erweiterung der Konsumerhebungsstichprobe. Zu beachten ist, daß die Verteilung der Haushalts- und Finanzierungsformen entsprechend der Konsumerhebung von der Verteilung in der Gesamtstichprobe abweicht, d.h. nicht repräsentativ ist. Dies war für die Erfassung der Ausgaben unerheblich; die Ergebnisse der Zweitbefragung wären dadurch allerdings sehr verzerrt worden. Um diesen Fehler zu korrigieren, wurden die an der Stichprobe III erhobenen Daten "Hochgewichtet" und zwar so, daß eine der Gesamtstichprobe entsprechende Vereteilung von Haushalts- und Finanzierungsformen entstand. Die Ergebnisse der "Zweitbefragung" sind also bereits korrigierte Ergebnisse und können als repräsentativ gelten. Die Zusammensetzung der Stichprobe III nach Haushalts- und Finanzierungsformen ist aus Tab.1c zu ersehen.

ERHEBUNGSZEITPUNKT: 20.Juni - 8.Juli 1980

METHODE/MESSINSTRUMENT: Die 1200 Teilnehmer der Zweitbefragung wurden nach Beendigung der Konsumerhebung abermals von einem Interviewer aufgesucht und, wie bereits im ersten Erhebungsdurchgang, anhand eines standardisierten Fragebogens befragt. Dieser ist als "Instrument C" im Anhang zu finden.

ZIEL DER ZWEITBEFRAGUNG: Das Hauptziel der Zweitbefragung war, genaue Daten über die Einkommenssituation im Mai zu erhalten (diese sind mit den Ausgaben direkt vergleichbar, da ja alle Teilnehmer der Konsumerhebung in der Stichprobe III vertreten waren). Daneben wurden auch Angaben über die Höhe von Schulden bzw. Ersparnissen erhoben sowie die subjektive Einschätzung der finanziellen Situation. Einige wenige Fragen betrafen auch die Zukunftsperspektiven bzw. das "soziale Netzwerk" von Studenten.

# I. DIE STRUKTUR DER BEFRAGTEN

## I.1 Geschlechtsspezifische Zusammensetzung

Von den 2382 Befragten waren, grob gesprochen, 60% Männer und 40% Frauen. Wie Tab.1 zeigt, ist diese Zusammensetzung durchaus repräsentativ für das Geschlechterverhältnis in der Population aller inländischer Studenten.

Tab.1 Geschlechtsspezifische Zusammensetzung der Befragten (für das SS 1980) sowie aller inländischer Studenten (für das WS 1979/80).

	Stichprobe (SS80) <sup>1)</sup>		inländische Studierende (WS1979/80) <sup>2)</sup>	
	absolut	%	absolut	%
Männer	1481	62	62523	61
Frauen	901	38	40122	39
	2382	100	102645	100

- 1) Quelle: Österr. Gallup-Institut: "Sozielerhebung bei Studenten", 1980
- 2) Quelle: Österr. Hochschulbericht 1981, S.59

## I. 2. Sozialschichtenmäßige Zusammensetzung

Tab.2 Sozialschichtenmäßige Zusammensetzung der Befragten (für das SS 1980) sowie aller inländischer Erstinskribenten (für die WS 1979/80, 1973/74).in Prozent.

Soziale Herkunft (Vaterberuf)	Stichprobe <sup>1)</sup> SS 1980		Inländ. Erstinskribierende WS 1979/80 <sup>2)</sup>		WS 1973/74 <sup>3)</sup>	
	absolut	%	absolut	%	absolut	%
SST. FRB.	23	63	19	60.6	23	56
L BEA ANG	33		22.3		22	
M BEA ANG	24		11.3		14	
E BEA ANG	6		27		20	
ARBEITER	9		13.3		13	
LANDWIRT	6	6	6			
	100 (N=2382)		100		100	

- 1) Quelle: Österr. Gallup-Institut: "Sozialerhebung bei Studenten", 1980
- 2) Quelle: Österr. Hochschulbericht 1981, S. 214, Tab.6.7  
( Die Kategorien "A-Beamte" und "Angestellte in gehobener Stellung und/oder mit Hochschulbildung" wurden zu "L BEA ANG", "B-Beamte" und "Angestellte mit Matura" zu "M BEA ANG" und die Gruppen "C,D,E-Beamte" und "Angestellte ohne Matura" zu "E BEA ANG" zusammengefaßt.)
- 3) Quelle: "Zur sozialen Lage der Studenten", Bericht des BMfWuF, 1975

Mit einem Anteil von rund 60% kommt der Großteil der Studenten aus Angestellten- und Beamten-Familien. Die verbleibenden 40% rekrutieren sich gut zur Hälfte aus Selbständigenkreisen; ca. 13% sind Arbeiter- und nur 6% Bauernkinder. Wie ein Vergleich mit den Angaben von 1973/74 zeigt, hat sich an dieser Zusammensetzung erstaunlich wenig geändert: für die "unteren" Schichten (Arbeiter, Bauern) praktisch gar nichts. Eine Verschiebung gab es nur insofern, als sich, bei entsprechender Abnahme der Selbständigen<sup>1)</sup>, der Anteil der Angestellten/-Beamten-Kinder um ca. 4% erhöht hat<sup>1)</sup>. Von diesem Zuwachs profitierte allerdings in erster Linie die Gruppe der Einfachen Angestellten und Beamten.

Wie aus Tab. 2 hervorgeht, weichen die entsprechenden Angaben der Hochschulstatistik <sup>etwas von</sup> der sozialschichtenmäßigen Zusammensetzung der Stichprobe ab. Aus zwei Gründen wäre es jedoch voreilig, hieraus eine mangelnde Repräsentativität der Stichprobe abzuleiten:

1. weil die Hochschulstatistik nur die Erstinskribierenden nach sozialer Herkunft ausweist, während die Stichprobe Studenten aller Semester umfaßt;
2. weil bei den Angestellten/Beamten, also gerade in der Gruppe mit den höchsten Abweichungen, verschiedene Kategorisierungen vorgenommen wurden. Tab. 2 gibt die in der Erhebung verwendeten Kategorien (Leitende/Mittlere/Einfache Angestellte und Beamte) an; die Hochschulstatistik differenziert hingegen nach:

- |                 |   |
|-----------------|---|
| - A-Beamten     | - Angestellte in gehobener Stellung und/oder Hochschulbildung |
| - B-Beamten     |   |
| - C,D,E-Beamten | - Angestellte mit Matura                                      |
|                 | - Angestellte ohne Matura                                     |

Um einen Vergleich mit den Stichprobenergebnissen zu ermöglichen, wurden die jeweils ersten, zweiten und dritten Qualifikationsstufen bei Angestellten und Beamten zusammengefaßt. Inwieweit eine solche Verdichtung gerechtfertigt ist, d.h. wie weit sie zu einigermaßen deckungsgleichen Kategorien führt, bleibt dahingestellt.

1) Es dürfte nicht weit gefehlt sein, wenn angenommen wird, daß diese Verschiebung weniger auf eine sinkende Bildungsbeteiligung der Selbständigen (bzw. auf eine erhöhte "Bildungsmotivation" der Angestellten/Beamten) als auf typische Verschiebungen in der Berufsstruktur der Eltern-generation zurückgeht. Diese ist gerade durch eine Abnahme der Selbständigen bei gleichzeitiger Expansion der Angestellten/Beamten gekennzeichnet.

### I.3 Zusammensetzung der Studenten nach Alter, Studienabschnitt und Semesteranzahl

#### I.3.1 Altersstruktur

Tab.3 Altersstruktur der Befragten (für das SS1980) sowie aller inländischer Studenten (für das WS 1979/80) in Prozent.

Altersklassen	Stichprobe <sup>1)</sup> SS 1980	Inländische Studierende <sup>2)</sup> WS 1979/80
bis 18 Jahre	3	5.5
19 - 21 "	35	32.1
22 - 24 "	29	29.6
25 - 27 "	16	16.7
28 Jahre u. mehr	17	16.2
	100 (N = 2382)	100

- 1) Quelle: Österr. Gallup-Institut: "Sozialerhebung bei Studenten", 1980  
2) Quelle: Österr. Hochschulstatistik, WS 1979/80

Etwa zwei Drittel der österreichischen Studenten sind zwischen 19 und 24 Jahre alt. Das restliche Drittel verteilt sich ungefähr gleich (zu je 16%) auf die Alterklasse der 25-27jährigen und auf 28-bzw. über 28-jährigen. Mit 5% sind die "Jüngsten", (die bis 18-jährigen), bei weitem am schwächsten vertreten.

Diese Altersstruktur spiegelt sich im wesentlichen auch in den Stichprobendaten wider, wenngleich, wie Tab.3 zeigt, die unterste Altersgruppe etwas unter- und die 19-21jährigen etwas überrepräsentiert sind. Die Abweichungen <sup>liegen</sup> überschreiten allerdings unter 3% nicht; die Altersstruktur der Stichprobe kann also durchaus als repräsentativ gelten.

I.3.2 Verteilung der Studienabschnitte

Tab.4 Zusammensetzung der Befragten nach Studienabschnitten  
(in Prozent)

(N= 2382; Gesamtstichprobe)

Studienabschnitt		Studienordnung			
N/ERSTER	26	Anfangsphase	43	Neue Stud. ordng	47
N/ZWEITER	17				
N/DRITTER	2	Endphase	4	Alte Stud.ordnung	53
N/DOKTORAT	2				
A/VOR DISS	39	Anfangsphase	39	Alte Stud.ordnung	53
A/IM: DISS	14	Endphase	14		
	100		100		100

Wie Tab.4 zeigt, ~~studierten die Befragten~~ studierten die Befragten etwa zur Hälfte nach der Alten bzw. der Neuen Studienordnung. Fragt man danach, welcher Abschnitt des Studiums bereits erreicht wurde, so wird deutlich, daß unter den nach der Neuen Studienordnung Studierenden die "Anfänger" überwiegen: nur 4% befinden sich im dritten Studienabschnitt bzw. im Dissertationsstadium. Nach der Alten Studienordnung sind es etwa dreimal soviele, die die "Endrunde" erreicht haben: 14% geben an, bereits zu dissertieren.

1.3.3 Zusammensetzung der Studenten nach der Anzahl der inskribierten Semester

Grundsätzlich sind höhersemestrige Studenten an den Universitäten seltener anzutreffen als niedersemestrige. Dabei gibt es zwischen den Ein- bis Acht-Semestrigen noch keine Unterschiede: sie sind in der Stichprobe jeweils zu ca. 15% vertreten. Erst ab dem achten Semester beginnen die Studentenanteile kontinuierlich zu sinken. Hierfür dürften zunächst eher Studienabbrüche verantwortlich sein, später (vor allem ab dem 12. Semester) auch Studienabschlüsse. Nur 5% der Befragten studierten länger als 16 Semester, 15% länger als 12 Semester.

Wie ein Vergleich mit den Angaben der Hochschulstatistik zeigt, ist die Stichprobe auch hinsichtlich der Anzahl der inskribierten Semester repräsentativ. Verschiebungen ergeben sich nur in den unteren Semesterklassen; diese werden aber vor allem durch den verschiedenen Erhebungszeitpunkt bedingt. Während die Hochschulstatistik die Zusammensetzung der Studenten für das jeweilige Wintersemester ausweist, wurde die Sozialerhebung im Sommersemester vorgenommen. Dies hat zur Folge, daß sich in der Stichprobe kaum Erstsemstrige befänden.

Tab.5 Zusammensetzung der Befragten sowie aller inländischer Studenten nach der Anzahl der inskribierten Semester ( in Prozent).

Anzahl inskrib. Semester	Stichprobe <sup>1)</sup> SS 1980	inländische Studierende <sup>2)</sup> WS 1979/80
1 Sem.	-	19
2 "	15	11
3-4 "	16	10
5-6 "	16	14
7-8 "	15	12
9-10 "	12	13
11-12 "	10	7
13-14 "	6	6
15-16 "	4	4
17-18 "	2	3
19-20 "	2	1
ab 21 "	1	3
	100	100
	(N= 2387 ; Gesamtstichprobe)	

1) Quelle: Österr. Gallup-Institut: "Sozialerhebung bei Studenten", 1980

2) Quelle: Österr. Hochschulstatistik, WS 1979/80

Zwischen dem Alter, dem Studienabschnitt und der Anzahl der inskribierten Semester besteht natürlich ein positiver Zusammenhang. Tab. 5a zeigt den Anstieg der durchschnittlichen Semesteranzahl, der mit steigendem Lebensalter bzw. mit höheren Studienabschnitten verbunden ist.

Tab. 5a: Durchschnittliche Semesterzahl für verschiedene Altersklassen und Studienabschnitte. (N=2382; Gesamtschicht)

Alter	durchschnittliche Semesterzahl	Studienabschnitt	durchschnittl. Semesterzahl
bis 18 Jahre	2	N/ERSTER	4
19 - 21	4	N/ZWEITER	10
22 - 24	8	N/DRITTER	12
25 - 27	11	N/DOKTORAT	13
über 28	14.5	A/VOR DISS	8
		A/IMDISS	13

Berechnet man für einen "normalen" Studienfortgang grob 4 Semester/<sup>je Studienabschn.</sup> so scheint der Großteil der Studenten ~~noch~~ innerhalb der vorgeschriebenen Semestergrenzen zu liegen. Die "Nachzügler" dürften in der Minderheit sein.

<sup>danach</sup> Außer nach der Anzahl der insgesamt inskribierten Semester wurde auch gefragt, wieviele Semester im derzeitigen Studienfach belegt wurden. Dabei gab es kaum Unterschiede zwischen der "Semesterzahl gesamt" und der "Semesterzahl im derzeitigen Studienfach". Ein gewisser geschlechtsspezifischer Trend dürfte ~~bestehen~~ darin bestehen, daß Männer häufiger ihr Studienfach wechseln als Frauen.

17% der Befragten gaben an, ein Doppelstudium zu betreiben; dabei waren wieder die Frauen in der Überzahl.<sup>1)</sup>

1) Dies könnte damit zusammenhängen, daß die Frauen unter den Lehramtsstudenten dominieren. Gerade für ein Lehramt ist es aber Regel, daß man zwei Fächer studiert.

I.5 Die Verteilung der Studenten nach Universitäten und Studienrichtungen

I.5.1 Universitäten

Tab.6 Verteilung der Befragten sowie aller inländischer Studenten auf die Studienorte Wien, Graz, Salzburg und Innsbruck (in Prozent)

	Stichprobe <sup>1)</sup> (SS 1980)		inländische Studierende <sup>2)</sup> (WS 1979/80)	
Wien	60		59.7	
Univ.	40		40.6	
TU	9		8.2	
WU	7		7.2	
Vet.med.	1		1.4	
Boku.	2		2.4	
Graz	20		20.3	
Univ.	15		15.7	
TU	5		4.6	
Salzburg	7		7.5	
Innsbruck	13		12.5	
	100		100	

(N = 2382; Gesamtstichprobe)

- 1) Quelle: Österr. Gallup-Institut: "Sozialerhebung bei Studenten", 1980  
 2) Quelle: Österr. Hochschulbericht 1981, S.56, Tab.9

Tab.6 zeigt die Studentenanteile der in die Erhebung einbezogenen Hochschulorte. Dabei decken sich die Stichprobenergebnisse exakt mit den Angaben der amtlichen Statistik: Wien führt mit 60%, gefolgt von Graz (20%), Innsbruck (13%) und Salzburg (7%).

Untersucht man, wie diese Verteilung für bestimmte Subgruppen (etwa Frauen/Männer....) aussieht, so stößt man zunächst auf einen signifikant erhöhten Frauenanteil (er liegt bei 50%), also um 10% höher als in der Gesamtstichprobe an den Universitäten Salzburg<sup>1)</sup> und Wien. Stark unterrepräsentiert sind die Frauen hingegen an den Technischen Universitäten Wien und Graz (10% Frauen) gegenüber 40% insgesamt).

1) Der hohe Frauenanteil in Salzburg korrespondiert mit einer Dominanz der "Philologisch-kult.", "Philosoph.-humanwissenschaftl" und Dolmetsch-Studien; dies sind durchwegs Fachrichtungen, die vor allem von Frauen belegt werden.

Auch in der sozialschichtenmäßigen Zusammensetzung der Studenten lassen sich regionale Unterschiede feststellen: So machen etwa in Innsbruck die Selbständigenkinder<sup>1)</sup> ein Drittel (<sup>Gesamtstichpr.</sup> insges.: ~~23%~~) aller Studenten aus, während in Graz die "Mittleren Angestellten und Beamten" stärker vertreten sind als anderswo (ihr Anteil beläuft sich auf 31%, in der ~~Gesamtstichprobe~~ auf ~~24%~~).

-----  
1) Hier gibt es wieder einen Zusammenhang zu der Dominanz einer bestimmten Studienrichtung: Medizin wird (relativ zu den übrigen Fächern) in Innsbruck häufiger studiert als an anderen Universitäten. Gerade unter den Medizinstudenten ist der Selbständigenanteil aber besonders hoch. Dies könnte u.a. darauf zurückzuführen sein, daß viele Ärztekinder wieder Medizin studieren (etwa, um die Praxis des Vaters zu übernehmen...).

## T.5.2 Studienrichtungen

Wie aus Tab.7 hervorgeht, sind die Stichprobenergebnisse auch repräsentativ im Hinblick auf die Verteilung der Studienrichtungen. Medizin stellt mit 15% den höchsten Anteil, gefolgt von den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (14%), und den Rechtswissenschaften (12%). Rechnet man hinzu die Gruppe der Geistes- und Naturwissenschaftlichen Studien (zusammen 33%), so sind damit drei Viertel aller Inskriptionen abgedeckt. Als fünfter "größerer"<sup>1)</sup> Block können mit einem Anteil von 13% die technischen Fachrichtungen gelten; alle übrigen Fächer liegen jeweils um 2%.

Gerade in der Verteilung nach Studienrichtungen gibt es ~~allerdings~~ klare geschlechtsspezifische Differenzierungen. So dominieren die Männer in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften und in den technischen Fächern, die Frauen hingegen in den Geistes- und Naturwissenschaften (besonders in den "Philologisch-kulturkundl." Studien<sup>4)</sup> und im Dolmetschstudium.

Auch zwischen ~~verschiedenen~~<sup>den</sup> sozialen Gruppen ~~gibt es~~<sup>kann man</sup> verschiedene Präferenzen: Unter den Medizinern finden sich ~~etwa~~<sup>fast allen</sup> überproportional viele Selbständigenkinder (33% gegenüber 23% in der Gesamtstichprobe)<sup>2)</sup>; ~~unter~~<sup>von</sup> den Studenten der Veterinärmedizin und der Bodenkultur kommt ein Drittel aus Bauernfamilien (in der gesamten Stichpr. machen die Landwirte ~~allerdings~~ nur 6% aus). Die Arbeiterkinder scheinen hingegen die naturwissenschaftlichen Studien zu bevorzugen: ihr Anteil liegt dort <sup>um</sup> 7% höher als insgesamt.

Schließlich ist die Verteilung der Studienrichtungen auch regional unterschiedlich: Während sich die Studenten den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften eher ~~auf~~<sup>in</sup> Wien konzentrieren, gibt es in Graz eine Verschiebung in Richtung Technik. In Innsbruck sind die Mediziner überproportional stark vertreten<sup>2)</sup> und in Salzburg machen die Geistes- und Naturwissenschaften nahezu 75% aller Inskriptionen aus.

1) Wenn von "größer" die Rede ist, so darf dies nur in Relation zu allen übrigen (vor allem zu den "kleinen") Studienrichtungen verstanden werden. Vor dem Hintergrund der massiven Werbung, die in den Sechzigerjahren vor allem für die technischen Studienrichtungen betrieben wurde (der einhellige Ruf nach "mehr Technikern" war eine nicht unwesentliche Triebfeder für den Ausbau von Hochschulen<sup>die</sup> expansive Hochschulpolitik dieser Periode) ist der Prozentsatz der Technikstudenten erstaunlich klein.

2) Auf den Zusammenhang Studienrichtung/Studienort/Geschlecht und Studienrichtg/Studienort/soz. Herkunft wurde bereits hingewiesen.

Tab.7 Verteilung der Befragten sowie aller inländischer Studierenden nach Studienrichtungen, nach Geschlecht und Hochschulorten (in Prozent)

	insgesamt		Frauen	Hochschulorte			
	Stichpr. <sup>1)</sup> SS 80	inländ. <sup>2)</sup> Stud. WS 79/80	inländ. <sup>2)</sup> Stud. WS 79/80	Stichprobe (SS80) <sup>1)</sup>			
				Wien	Graz	Salzb.	Innsbr.
Medizin	16	15	15.3	14	20	-	28
Sozial-u.Wirtschaftsws.	12	14	10.7	15	7	-	12
Rechtswissenschaften	11	12	9.4	10	13	16	11
Geistes-u.Naturws.Studien	33	33	45	31	26	71	31
Philolog.-kulturkundl.Stud.	11	10.6	18.7	9	10	28	9
Naturws. Studien	9	8.9	8.9	8	10	16	11
Philosoph.-humanws. Studien	8	7.8	10.2	8	3	19	7
Histor.-kulturkundl.Studien	5	5.1	7.2	6	3	8	4
Technische Studienrichtungen	14	13	3.4	15	24	-	7
Bauingenieur,Architektur,Bauplangng	5	4.7	1.6	5	8	-	7
Techn. Naturwissenschaften	4	3.3	1.2	5	4	-	-
Elektrotechnik	3	2.3	0.04	3	6	-	-
Maschinenbau	2	1.9	0.04	2	6	-	-
Techn. kurzstudien	-	0.5	0.5	1	-	-	-
Bodenkultur	2	2	1	4	-	-	-
Theologie	2	2.2	1.9	2	2	7	3
Pharmazie	2	1.5	2.7	2	2	-	2
Sportwissenschaften u. Leibeserz.	2	1.3	1.5	1	3	3	3
Veterinärmedizin	1	1.2	1.1	2	-	-	-
Dolmetsch	2	2.3	5	3	3	0	2
Studienversuche	1	1	0.7	1	1	2	1

(N=2382; Gesamtstichpr.)

(n=1429) (n=476) (n=167) (n=310)

1) Quelle: Österr. Gallup-Institut: "Sozialerhebung bei Studenten", 1980

2) Quelle: Österr. Hochschulbericht 1981, S. 56, Tab. 6.22

### I.5 Familienstand und Haushaltsführung

#### I.5.1 Familienstand

13% der Befragten sind verheiratet, 1% geschieden.

Einen festen Partner hat etwa die Hälfte der Studenten; Frauen häufiger als Männer. Zu 60% ist dieser Partner ebenfalls Student; dies gilt wieder vor allem für Frauen sowie für Jüngere (bis 25-Jährige).

21%, also der kleinere Teil derer, die überhaupt einen Partner hatten, gaben an, mit diesem auch zusammenzuleben.

Tab.8 Familienstand der Befragten  
(N= 2382; Gesamtstichprobe)

....% der Befragten waren:

ledig	18
verheiratet	13
geschieden	1
	<u>100</u>

....% der Befragten..

lebten mit dem Partner zusammen	27
lebten mit dem Partner nicht zus.	31
hatten keinen Partner	48
	<u>100</u>

Wie zu erwarten, schwanken diese Angaben stark mit dem Alter: Bis zum 21. Lebensjahr ist der größte Teil (60%) der Befragten noch partnerlos; danach kehrt sich dieses Verhältnis um. Wenngleich auch bei Studenten die Wahrscheinlichkeit einer festeren Bindung mit dem Alter steigt, nehmen sie doch eine gewisse Sonderstellung ein. So ist unter den über 28-Jährigen (also in einem Alter, wo Gleichaltrige längst verheiratet sind) immerhin noch ein Drittel überhaupt ohne Partner; etwa ebensoviele (38%) sind verheiratet. Studenten tendieren offensichtlich <sup>da</sup> zu extrem spät dauerhafte Beziehungen einzugehen. Dies wird natürlich durch die lange Ausbildungszeit und dem damit verbundenen besonderen sozialen Status bedingt: Man hat einerseits noch genug Zeit und Raum zum Experimentieren, ist nicht wie andere gezwungen, sich "dauerhaft" einzurichten; andererseits ist man (bedingt durch die finanzielle Situation und die besonderen Arbeitsbedingungen) auch viel weniger dazu in der Lage.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß nicht nur Alter und Geschlecht eine Rolle spielen, sondern auch die soziale Herkunft. Während alle übrigen Gruppen zu 50% angeben, einen festen Partner zu haben, sind es bei den Landwirtskindern mit 40% signifikant weniger. Gleichzeitig stellen sie unter jenen, die mit ihrem Partner zusammenleben, den größten Verheirateten-Anteil. Mit anderen Worten: Studenten aus Landwirtschaftsfamilien gehen seltener feste Beziehungen ein, wenn aber, so heiraten sie eher als andere.

Eine Besonderheit gab es auch bei den Arbeiter-Studenten: sie haben zwar durchschnittlich häufig einen Partner, leben aber viel öfter mit diesem zusammen als die übrigen Gruppen. Eine mögliche Ursache könnte darin liegen, daß sie auch früher als diese (Landwirte ausgenommen) den elterlichen Haushalt verlassen.

7% der Befragten, darunter natürlich vor allem die Älteren, gaben an, Kinder zu haben. Dabei gab es weder geschlechtsspezifische noch regionale oder soziale Unterschiede. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß nur 64% derer, die Kinder haben, mit diesen auch zusammenleben. Das bedeutet, daß ein Drittel der Kinder von Studenten irgendwo anders untergebracht und versorgt werden.

### I.5.2 Haushaltsführung und Finanzierungsformen

Zwei zentrale Dimensionen für eine Beschreibung der studentischen Lebensformen sind:

1. die Frage, wie Studenten wohnen (ob bei ihren Eltern, allein, in WGs oder zusammen mit ihrem Partner);
2. die Frage, wie sie in erster Linie ihr Studium finanzieren (ob über die Eltern, über Stipendien oder durch Erwerbstätigkeit).

Tab.9 gibt eine Übersicht über die Zusammensetzung der Studenten nach der vorherrschenden Haushaltsform bzw. dem Finanzierungstyp, dem sie zugerechnet werden können. Gleichzeitig wird ein Vergleich mit den entsprechenden Daten von 1973 vorgenommen.

Tab.9 Zusammensetzung der Studenten nach Haushaltstyp und Finanzierungsart für das SS80 und das WS 74 (in Prozent)

(N<sub>1980</sub> = 2382; Gesamtstichprobe) (N<sub>1973</sub> = 468; Konsumerhebungsstichprobe)

	Stipendienfin.		Elternfin.		Eigenfin.		Gemischtfin. <sup>3)</sup>		Zusammen	
	80	74	80	74	80	74	80	74	80 <sup>1)</sup>	74 <sup>2)</sup>
Elternhaush.	2	0.8	13	14	4	17	2		21	32
Einzelhaush.	13	6.5	19	23	5	19.6	3		40	49
WG <sup>3)</sup>	5		10		2		2		19	
Partnerhaush.	4	3	7	8	7	8	3		20	19
Insgesamt	24	10.3	49	45	17	45	10		100	100

1) Quelle: Österr. Gallup-Institut: Sozialerhebung bei Studenten", 1980

2) Quelle: "Zur sozialen Lage der Studenten", Bericht des BMfWuF, 1975

3) Die Kategorien "Gemischtfin." und "WG" wurden im Bericht 75 nicht ausgewiesen.

Als vorherrschende Form der Studienfinanzierung erweist sich mit 49%, also noch um 4% mehr als 1974, die Finanzierung durch die Eltern. Während sie allerdings 1974 noch gleichbedeutend war mit der Eigenfinanzierung, ist letztere <sup>1980</sup> von 45% auf 17% zurückgegangen. Ein Viertel jener Studenten, die 1974 für ihr Studium noch selbst aufkommen mußten, dürften dies heute über ein Stipendium tun: Die Stipendienfinanzierung hat um 10% zugenommen und stellt 1980 mit insgesamt 24% die zweithäufigste Kategorie dar. Ein weiteres Viertel jener, die 1974 ihre Studienkosten noch selbst zu bestreiten hatten, sind in die Kategorie "Gemischtfinanzierung" gewandert; ihr Anteil liegt 1980 mit 10% am niedrigsten.

Wenn der Anteil der allein lebenden Studenten 1980 auch um 9% unter dem entsprechenden Wert von 1973 liegt, so kann der Einzelhaushalt doch nach wie vor als die dominante Lebensform von Studenten gelten. Dabei bedeutet "Einzelhaushalt" nur "in irgendeiner Form allein leben"; dies darf keinesfalls mit dem Besitz einer eigenen Wohnung verwechselt werden. Wie Tab.10 und Abb.1 zeigen, sind Studenten mit einer Wohnung sogar in der Minderheit; der größte Teil der "Einzelhaushalte" bezieht sich auf Studentenheime.

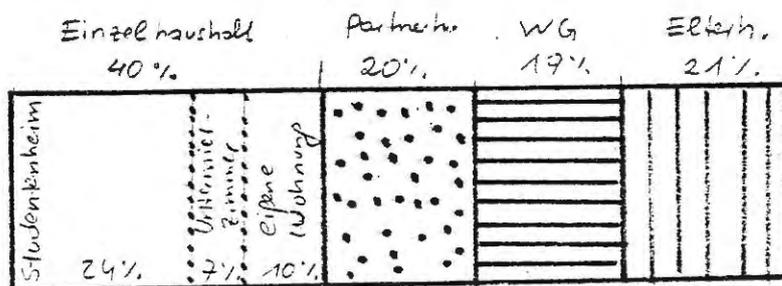
Tab.10 Verteilung der Einzelhaushalte nach der Rechtsform der Wohnsituation (in Prozent)

(N=953; jene Studenten der Gesamtstichprobe, die angaben, in Einzelhaushalten zu leben) (N= 2382, Gesamtstichprobe)

...% der allein lebenden Studenten wohnen in....

Rechtsform der Wohnsituation	%
Studentenheime	24
Untermietzimmer	7
eigene Wohnung	10
insgesamt	40 (Anteil der Einzelhaushalte in der Gesamtstichprobe)

Abb.1 Verteilung der Haushaltstypen nach der Rechtsform der Wohnsituation (in Prozent)



Ebenfalls um 10% reduziert hat sich gegenüber 1973 der Anteil jener Studenten, die bei den Eltern wohnen; gleichgeblieben ist der Prozentsatz der Partnerhaushalte.

Bei den Eltern wohnen vor allem jüngere Studenten (bis 21-Jährige) und solche, deren Vater Leitender Angestellter/Beamter ist. Hierfür läßt sich eine einfache Erklärung finden: Leitende Angestellte/Beamte sind in erster Linie in größeren Städten beschäftigt, d.h. sie leben mit größerer Wahrscheinlichkeit direkt am Studienort. Gleichzeitig sind sie gut situiert, verfügen also - etwa im Gegensatz zu Arbeiterfamilien - über große Wohnungen; für ihre Kinder liegt es also nahe, auch während des Studiums im elterlichen Haushalt zu verbleiben.

Eine andere Situation ergibt sich für Kinder von Arbeitern und Einfachen Angestellten/Beamten. Sie leben, -z.T. sicher infolge der räumlichen Beengtheit der elterlichen Wohnung -, weit seltener zu Hause<sup>1)</sup> und weit häufiger allein bzw. vor allem Arbeiterkinder zusammen mit ihrem Partner. Am seltensten<sup>1)</sup> haben Studenten aus Bauernfamilien die Möglichkeit, bei ihren Eltern zu wohnen (was natürlich mit der z.T. großen Entfernung des Elternhaushalts vom Studienort zu tun hat); sie geben zu 60% an, allein zu leben. Wie eine genauere Analyse der Einzelhaushalte zeigt, bedeutet aber gerade bei diesen Studenten das "Allein-Wohnen" nicht, daß sie auch über eine eigene Wohnung verfügen; sie leben zum überwiegenden Teil in Studentenheimen.

Tab.11 Schichtspezifische Verteilung der Einzelhaushalte nach Rechtsformen der Wohnsituation (in Prozent).

(N=953; Studenten der Gesamtstichprobe, die angaben, in Einzelhaushalten zu leben)

...% der Studenten aus Einzelhaushalten leben in....

	Studenten- heimen	Untermiet- zimmern	eigenen Wohnungen	Zusammen
SST FRB	49	17	34	100
L BEA ANG	54	14	31	100
M BEA ANG	63	22	14	100
E BEA ANG	73	17	11	100
ARBEITER	74	21	6	100
LANDWIRTE	82	18	-	100
INSGESAMT	61	19	21	100

1) Die Anteile der bei den Eltern lebenden Studenten betragen:  
 L BEA ANG 30%      ARBEITER 6%  
 E BEA ANG 13%      LANDWIRTE 3%

Der Rückgang von Eltern- und Einzelhaushalten wurde völlig von einer Wohnform absorbiert, die 1974 gar nicht erfaßt wurde. bzw. größenordnungsmäßig noch zu unbedeutend war: Es sind dies die Wohngemeinschaften, die mit 19% heute etwa gleich häufig anzutreffen sind wie Eltern- und Partnerhaushalte.<sup>1)</sup> Dabei sind die WGs relativ klein: die meisten (41%) umfassen, ausgenommen den Partner und eventuell Kinder, nur eine einzige weitere Person; 26% 2 Personen, 19% drei und 10% vier bis fünf Personen; über fünf Personen nur mehr 3%. In den "großen" WGs leben eher ältere Studenten. WGs sind am häufigsten in Salzburg und Innsbruck anzutreffen, am seltensten in Wien.<sup>2)</sup> Dies scheint auf den ersten Blick erstaunlich, da man gerade relativ neue Lebensformen am ehesten in einer Großstadt vermuten würde. Andererseits ist aber zu bedenken, daß es gerade in den kleineren Universitätsstädten mehr "auswärtige" Studenten geben wird, die sich nach billigen Wohnmöglichkeiten umsehen müssen. Tatsächlich ist der Anteil der bei den Eltern lebenden Studenten in Wien am höchsten.

1) Von den 19% leben 16% der Studenten allein in WGs, 3% zusammen mit ihrem Partner.

Die Mitglieder der Wohngemeinschaften haben meist (12%) ein getrenntes Budget; nur 7% werfen ihr Geld in einen Topf.

2) "Am seltensten" bedeutet hier nur, daß der Anteil der WGs an allen übrigen Haushaltsformen in Wien am kleinsten ist. Absolut gesehen gibt es natürlich in Wien die meisten WGs (weil auch die meisten Studenten).

II. WOHN-SITUATION DER STUDIERENDEN

II.1 Rechtsverhältnis der Wohnung

Unabhängig von der Frage, ob Studenten allein, bei den Eltern oder zusammen mit einem oder mehreren anderen leben, ist es interessant zu wissen, wie weit sie ein eigenes Benützungsrecht über ihre Wohnmöglichkeiten besitzen. Entsprechende Angaben für 1973 und 1980 sind Tab.12 zu entnehmen.

Tab.12 Die Befragten nach dem Rechtsverhältnis ihrer Wohnform (in Prozent)

(N<sub>1980</sub> = 2382; Gesamtstichprobe) (N<sub>1973</sub> = 822)

	1980 %	1973	
Mitbewohner	22	37	
Zimmer	31		
als Untermietzimmer	7	36	
in einem Studentenheim	24	16	
eigene Wohnung	47	44	
Untermietwohnung	15	17	
Hauptmietwohnung	22	19	
Eigentumswohnung/Haus	10	6	
	100	100	

Der Großteil der Studenten ist offenbar selbst ein Rechtsverhältnis zur Benützung der Wohnung eingegangen: 47% der Befragten gaben an, sie würden über eine eigene Wohnung verfügen; das sind um 3% mehr als 1973. Dieser Zuwachs macht sich vor allem bei den Hauptmietwohnungen und den Eigentumswohnungen bemerkbar; leicht gesunken ist hingegen der Anteil der Untermietwohnungen.

Wie aus Tab.13 und Abb.2 hervorgeht, wird etwa die Hälfte der "eigenen Wohnungen" als WG geführt. Etwa ein Drittel der Wohnungen entfällt auf Partnerhaushalte und nur ca. ein Fünftel wird von allein lebenden Studenten bewohnt.

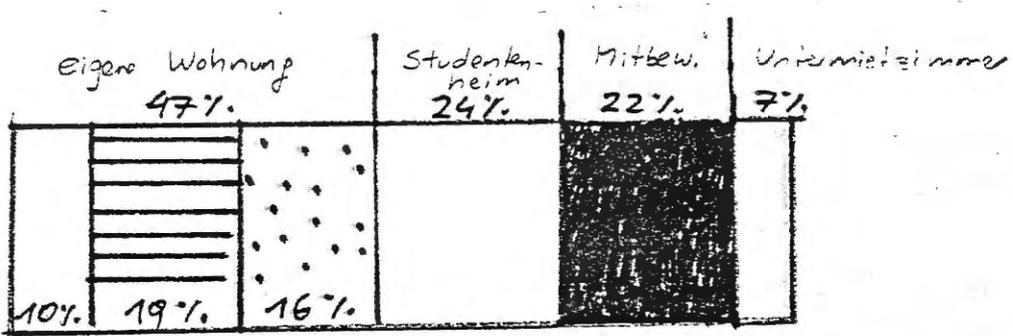
Tab.13 Verteilung der Rechtsform "eigene Wohnung" nach Haushaltstypen (in Prozent)

(N=1119; Studenten der Gesamtstichprobe, die als Rechtsform ihrer Wohnmöglichkeit eine "eigene Wohnung" angaben)

...% der Studenten mit "eigenen Wohnungen" leben...

Haushaltsform	%
in WGs	47
in Partnerhaushalten	35
allein	18
	<hr/> 100

Abb.2 Verteilung der "Rechtsformen der Wohnsituation" aufgefächert nach Haushaltstypen. (in Prozent)



-  Einzelhaushalt
-  Partnerhaushalt
-  WG
-  Elternhaushalt

Die in Tab.12 referierten Prozentwerte variieren beträchtlich, wenn man sie für spezielle Subgruppen untersucht. Die größten Abweichungen zeigen sich bei einer Analyse nach der sozialen Herkunft und dem Alter von Studenten.

- Wohnformen nach der sozialen Herkunft

Wenngleich die "eigene Wohnung" für alle sozialen Gruppen (ausgenommen Landwirte) die vorherrschende Alternative bleibt, unterscheidet sich das Ausmaß, in dem sie andere Wohnformen dominiert. Dabei ist ein soziales Gefälle von "Ober/Mittelschicht-Kindern" zu "Unterschicht-Angehörigen" nicht zu übersehen.

--- Tab.14 -----

Während 54% der SST FRB-Kinder über eigene Wohnungen verfügen, sind es unter den Kindern von Einfachen Angestellten/Beamten 40%, bei Studenten aus Landwirtsfamilien nur mehr 36%. Dasselbe Gefälle wie bei Wohnungen generell zeigt sich natürlich, wenn man speziell Eigentumswohnungen betrachtet: diese haben unter den Wohnformen SST-FRB/Studenten ein nahezu viermal so hohes Gewicht wie unter den Arbeiter-Studenten. Weniger Unterschiede gibt es im Besitz von Hauptmiet- und Untermietwohnungen (beide Rechtsformen wurden von allen sozialen Gruppen zu 22% bzw. 15% genannt).

Sozialschichtenmäßige Unterschiede zeigen sich auch, wenn man die "eigenen Wohnungen" nach Haushaltstypen untersucht. Dabei scheint das alleinige Verfügen über eine Wohnung ein Privileg der sozial besser gestellten Schichten zu sein. Kinder von Einfachen Angestellten/Beamten, Arbeitern oder Landwirten wohnen - falls überhaupt in einer eigenen Wohnung - fast ausschließlich mit ihrem Partner oder mit anderen Personen zusammen. Ein naheliegender Grund ist natürlich, daß die <sup>du</sup>Miete sowie Lebenskosten generell für mehrere Personen leichter zu bewältigen sind als für einen allein. Sofern "Unterschichtkinder" allein leben, tun sie das nicht in eigenen Wohnungen, sondern eher in Studentenheimen oder Untermietzimmern (siehe dazu Tab.14).

Tab. 14 Die Befragten nach dem Rechtsverhältnis ihrer Wohnform und ihrer sozialen Herkunft  
(in Prozent)

(N=2382; Gesamtstichprobe)

...% der Studenten nannten als Rechtsform ihrer Wohnsituation...

	n	Mitbewohnen	Zimmer		Wohnungen		
			Untermietz immer	Studentenheim		davon Eigentumsw.	
SST FRB	(552)	22	6	17	54	(15)	100
LBEA ANG	(777)	29	5	19	46	(10)	100
M BEA ANG	(562)	19	9	26	46	(10)	100
E BEA ANG	(141)	18	8	34	40	(4)	100
ARBEITER	(213)	14	10	35	40	(4)	100
LANDWIRTE	(137)	3	13	49	36	(6)	100
INSGESAMT	(2382)	22	7	24	47	(10)	100

Tab. 15 schichtspezifische Verteilung der Rechtsform "eigene Wohnung" auf die Haushaltstypen: Einzelhaushalt, Partnerhaushalt, WG (in Prozent).

(N=1119; Studenten, die als Rechtsform "eigene Wohnung" nannten)  
 "eigene Wohnung" als ....

	Einzelhaushalt	Partnerhaushalt	WG	
SST FRB	22	32	46	100
L BEA ANG	28	34	38	100
M BEA ANG	19	33	48	100
E BEA ANG	2	40	58	100
ARBEITER	1	48	51	100
LANDWIRTE	1	40	59	100
insgesamt	18	35	47	100

Wenn für "eigene Wohnungen" ein soziales Gefälle von "oben" nach "unten" festgestellt wurde, so kann dieselbe Beziehung zwischen der sozialen Herkunft von Studenten und der Wohnform "Mitbewohnen" hergestellt werden. Kinder von Leitenden Angestellten/Beamten leben am häufigsten (zu 29%) bei ihren Eltern, am seltensten tun dies Studenten aus Landwirtschaftsfamilien (3%). Als Erklärung war schon bei der schichtspezifischen Analyse von Haushaltsformen darauf hingewiesen worden, daß die Wahrscheinlichkeit, am Studienort zu wohnen, für Leitende Angestellte/Beamte am größten, für Landwirte hingegen am kleinsten sein wird. Dazu kommt, daß sozial besser gestellte Familien (etwa im Gegensatz zu Arbeiterhaushalten) auch über ausreichend große Wohnungen verfügen, sodaß das "zu Hause Wohnen" für diese Studenten keine Probleme bereitet.

umgekehrtes

Ein Gefälle von "unten" nach "oben" läßt sich für Untermietzimmer und Studentenheime feststellen: diese Wohnformen dominieren bei Studenten aus Einfachen Angestellten/Beamten, Arbeiter- und Landwirtschaftsfamilien. Vor allem für die letztgenannte Gruppe haben Studentenheime eine zentrale Bedeutung: nahezu die Hälfte dieser Studenten lebt in Heimen. Damit dürfte diese Wohnform eine echte Ausweichmöglichkeit für die unteren sozialen Schichten (und hier wieder besonders für die Landbevölkerung) darstellen. Sie wird genutzt, wenn das Wohnen im Elternhaushalt - entweder aufgrund der großen Entfernung zum Studienort oder aufgrund der beengten räumlichen Verhältnisse - nicht möglich ist und wenn gleichzeitig die finanzielle Situation eine eigene Wohnung nicht zuläßt.

Am unattraktivsten scheint generell das Wohnen in Untermietzimmern zu sein: Sie wurden unabhängig von der sozialen Herkunft der Studenten am seltensten genannt; dennoch sind sie bei "Unterschicht-Angehörigen" häufiger anzutreffen als in den übrigen Gruppen.

Zusammenfassend lassen sich die schichtspezifischen "Wohntrends" folgendermaßen formulieren (Abb. 3 gibt eine graphische Veranschaulichung):

Studenten aus sozial besser gestellten Schichten (besonders Kinder von Leitenden Angestellten/Beamten) haben relativ häufig die Möglichkeit, zu Hause zu leben. Tun sie das nicht, so verfügen sie meist über eine eigene Wohnung; ins Studentenheim gehen nur wenige.

Studenten aus den "unteren" sozialen Schichten (hier vor allem Kinder aus Landwirts-Familien) können kaum zu Hause leben. Sie wohnen im Schnitt ebenso häufig in Studentenheimen wie in eigenen Wohnungen; im letztgenannten Fall meist zusammen mit einem/r oder mehreren anderen.

Untermietzimmer stellen für alle soziale Gruppen die seltenste Wohnform dar.

---- Abb. 3 ----

#### - Wohnformen nach dem Alter der Studenten

Die altersspezifischen Präferenzen (die natürlich hoch mit den entsprechenden Studienabschnitten korrelieren) sind noch deutlicher ausgeprägt als die schichtspezifischen:

Mit steigendem Alter steigt kontinuierlich der Anteil "eigener Wohnungen" (von 33% bei den 18-Jährigen auf 70% bei den über-28-Jährigen)<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Differenziert man genauer nach der Art der Wohnung, so wird folgender Zusammenhang zum Alter der Studenten deutlich:

- Der Anteil der Hauptmietwohnungen liegt durchgängig (außer in der untersten Altersklasse) am höchsten und steigt, wie auch die Wohnungen insgesamt, linear mit dem Alter an (von 10% auf 36%).
- Zwischen dem Anteil an Eigentumswohnungen und dem Lebensalter besteht eine U-förmige Beziehung. Das bedeutet: Über Eigentumswohnungen verfügen eher die "Jüngsten" (die sie etwa von den Eltern geschenkt bekommen haben) oder die "Ältesten" (die sie z.T. bereits selbst erworben haben), nicht aber das Gros der Studenten, welches sich ja in den mittleren Altersklassen bewegt.
- Zwischen dem Anteil der Untermietwohnungen und dem Lebensalter gibt es eine umgekehrt U-förmige Beziehung; das bedeutet: er ist in den mittleren Alterstufen am höchsten (17%).

Entsprechend sinken die Anteile der "Mitbewohner" (von 33% auf 11%) und der Heimbewohner ( von 31% auf 14%). Die Untermiezimmer sind wieder die seltenste Wohnform: mit 9% liegen sie in der Gruppe der 22-24-Jährigen am höchsten.

Schließlich sind noch regionale Unterschiede zu erwähnen: Während "eigene Wohnungen" zwar auch bei einer Auffächerung nach Studienorten die vorherrschende Rechtsform bleiben, liegt ihr Anteil in Salzburg und Innsbruck mit 55% doch beträchtlich höher als in Wien (43%); Graz ist mit 51% in der Mitte anzusiedeln. <sup>1)</sup> In diesem Zusammenhang muß an eine weitere Besonderheit der Wohnsituation in Salzburg und Innsbruck erinnert werden: es sind dies die relativ häufig anzutreffenden Wohngemeinschaften. Etwa 60% (also mehr als die Hälfte) der "eigene Wohnung"-Angaben müssen diesem Haushaltstyp zugerechnet werden (in Wien hingegen nur 40%, in Graz 45%). In den größeren Hochschulorten Wien und Graz gibt es vergleichsweise mehr Studenten, die eine Wohnung für sich alleine besitzen (20% gegenüber z.B. 2% in Salzburg) <sup>2)</sup>; Partnerhaushalte nehmen überall ca. ein Drittel der Wohnungen ein.

Was Wien an eigenen Wohnungen weniger zur Verfügung stellen kann, kompensiert es durch mehr Heimplätze und durch mehr Möglichkeiten zum "zu Hause Wohnen" (siehe dazu auch S. 20).

Tab.16 zeigt die regionale Verteilung der Wohnformen:

Tab.16: Rechtsformen der "derzeitigen Wohnsituation" nach Studienorten (in Prozent)

	Wien	Graz	Salzburg	Innsbruck
Mitbewohner	25	17	13	19
Untermietzimmer	3	17	10	10
Studentenheim	30	16	20	15
Untermietwohnung	13	21	13	15
Hauptmietwohnung	22	12	35	31
Eigentumswohnung/Haus	8	17	8	9
	100	100	100	100

2) Möglicherweise ist es in Wien einfacher, kleine (Ein-Zimmer-) Wohnungen zu finden; dafür spricht auch der extrem niedrige Anteil an Untermietzimmern (diese dürften sich nicht lohnen, wenn es in einer vergleichbaren Größe und nicht viel teurer bereits Wohnungen gibt). Schließlich weist auch der vergleichsweise schlechte Standard der Wiener Wohnungen (siehe dazu II.2) darauf hin, daß sie ~~extrem/klein/sind~~ sehr beengt sind.

1) Unterschiede gibt es nicht nur im relativen Gewicht von Wohnungsformen generell, sondern auch in der Bedeutung verschiedener Rechtsformen: Während überall sonst die Hauptmietwohnungen dominieren, sind es in Graz die Untermietwohnungen; auffällig ist außerdem der besonders hohe Anteil an Eigentumswohnungen in Graz.

## II.2 Ausstattung der Wohnung

Die Wohnverhältnisse der Studenten weisen generell einen relativ geringen Standard auf:

- 27% besitzen innerhalb ihrer Wohnung keine Toilette
- 5% kein Wasser,
- 35% kein Bad und
- 31% keine Dusche.

Ein Telephon fehlt zu 24% und zu 37% gibt es keine Zentralheizung.

Dabei sind die Wohnungen von Studenten verschiedener sozialer Herkunft etwa gleich<sup>gut</sup> ausgestattet mit Wasser, Telephon, Zentralheizung und Dusche ausgestattet. Gespart wird hingegen bei Innentoiletten und bei Bädern: sie sind ein Luxus, den sich "obere" Schichten viel eher leisten können als "untere":

Tab. 17 schichtspezifische Anteile der Wohnungen mit Bad und Innentoilette (in Prozent)

	Bad	Innentoilette
SST FRB	71	79
L BEA ANG	72	79
M BEA ANG	61	73
E BEA ANG	50	63
ARBEITER	52	58
LANDWIRTE	47	52

*Wohnung verfügt über .....*

1) alle Wohnungen einer sozialen Gruppe sind jeweils 100%.

Eine naheliegende Erklärung dürfte die verschiedene Größe der Wohnungen sein: Während kleinere (billigere) Wohnungen in der Regel mit Wasser, Heizung, Telephon und eventuell auch mit einer Duschkabine versorgt sind, haben Bad und Toilette nur in größeren (teureren) Wohnungen Platz.

Einen unterschiedlichen Wohnkomfort <sup>besitzen</sup> haben auch die verschiedenen Altersklassen; dabei ist (wie schon für Eigentumswohnungen bemerkt) eine U-förmige Beziehung festzustellen: Der Standard sinkt zunächst mit steigendem Alter und wächst in der letzten Altersklasse wieder an. Die "Jüngsten" haben also, falls sie überhaupt eine solche besitzen, eine "gute" Wohnung (von den Eltern gekauft oder von Verwandten übernommen); falls nicht, wohnen sie vorwiegend bei den Eltern (was ebenfalls mit einem über dem Durchschnitt liegenden Komfort verbunden sein dürfte). Die "Älteren" (ab 28J.) wiederum haben sich

"bereits" selbst eine gute Wohnsituation geschaffen;- nicht zuletzt deshalb, weil sie häufig mit ihrem Partner bzw. Kindern zusammenleben. Am schlechtesten gestellt sind die mittleren Altersgruppen (in die aber der Großteil der Studierenden einzureihen ist); "Luxusgüter" sind wieder Bad und WC.

Tab. 18 Altersspezifische Anteile der Wohnungen mit Bad und Innentoilette (in Prozent) <sup>1)</sup>.

	Die Wohnung verfügt über....	
	Bad	Innentoilette
bis 18 Jahre	77	79
19 bis 21 J.	65	73
22 - 24	63	70
25 - 27	60	72
über 28 Jahre	72	79

1) alle Wohnungen einer Altersgruppe sind jeweils 100%.

Regionale Unterschiede gibt es insofern, als die Wohnungen in Wien <sup>(also wieder für den größten Teil der Studierenden)</sup> eindeutig am schlechtesten ausgestattet sind;- am besten in Salzburg. <sup>1)</sup> Einzig und allein Telephonanschlüsse gibt es in Wien häufiger als anderswo:

Tab. 19 Ausstattungen der Wohnungen nach Studienort (in Prozent). <sup>1)</sup>

	Wasser innen	Telephon	WC innen	Dusche	Zentralheizung	Bad	<i>Wohnung verfügt über...</i>
Wien	94	80	67	70	63	58	<i>fehlend</i>
Graz	97	68	82	68	67	72	
Salzburg	97	63	81	67	80	76	
Innsbruck	97	73	85	65	74	77	

- 1) alle Wohnungen eines Studienorts sind jeweils 100%.
- 2) Die Dusche wird in Graz, Salzburg und Innsbruck natürlich teilw. überflüssig, da es mehr Bäder gibt.

Ein eigenes Zimmer besitzen 74% der Studenten; auch für diesen "Komfort" gelten dieselben regionalen, alters- und schichtspezifischen Unterschiede wie für die Ausstattung der Wohnung. <sup>2)</sup>

- 1) Gleichzeitig gab es in Salzburg die meisten und in Wien die wenigsten Wohngemeinschaften; also wieder ein Hinweis darauf, daß die Wohnungsgröße den Komfort beeinflusst.
- 2) So verfügen nur 62% der Landwirts-Kinder (gegenüber 80% aus Selbständigen-Familien) über ein eigenes Zimmer (!). Wien schneidet auch hier am schlechtesten ab: nicht einmal drei Viertel (72%) der Studenten können in einem eigenen Zimmer arbeiten (in allen anderen Hochschulorten sind es rund 80%).

86% der Befragten gaben an, sie könnten jederzeit (gleichgeschlechtl.) Freunde einladen; in dieser Beziehung sind nur die Jüngsten etwas benachteiligt. Wenn es um andersgeschlechtliche Freunde geht, reduziert sich dieser Prozentsatz allerdings auf 83% ( bei Landwirten sogar auf 77%!).

### II.3 Subjektive Beurteilung der Wohnsituation

Das etwas pessimistische Bild, das vom Komfort der Studentenwohnungen gezeichnet wurde, verdüstert sich weiter, wenn <sup>Einbezogen wird.</sup> deren subjektive Beurteilung ~~geht~~. Dabei wird am häufigsten die räumliche Beengtheit beklagt (von Arbeiter- und Landwirts-Kindern sogar zu fast 50%). 24% sind der Meinung, ihre Wohnung sei zu laut und 18%, sie sei renovierungsbedürftig; 13% finden sie zu dunkel und 5% feucht. Feuchtigkeit dürfte also das geringste Übel sein; <sup>gleichzeitig</sup> ~~und auch~~ das einzige, das von allen sozialen Gruppen gleich häufig genannt wird. Alle übrigen Nachteile (besonders Enge) konzentrieren sich wieder eher in den Wohnungen von Arbeitern und Landwirten - und den mittleren Altersgruppen.

Tab. 20 Schichtspezifische Beurteilung der Wohnsituation ( in Prozent)

	Die Wohnung wird beurteilt als.....				
	eng	laut	renovierungs- bedürftig	dunkel	feucht
SST FRB	24	23	15	14	5
L BEA ANG	26	22	17	9	3
M BEA ANG	30	24	19	15	6
E BEA ANG	33	29	25	12	4
ARBEITER	45	29	24	20	5
LANDWIRTE	47	29	23	16	6
insgesamt	30	24	18	13	5

1) alle Wohnungen einer soz. Gruppe sind 100%.

Bemerkenswert ist, daß immerhin 90% aller Befragten irgendwelche (oder mehrere) der angeführten Klagen vorbrachten: nur 10% waren also völlig mit ihrer Wohnung zufrieden. Insofern überrascht es

auch nicht, wenn nur 20% der Studenten (darunter besonders Ältere und solche, die sich in einem späteren Studienabschnitt befinden) angaben, sie verfügten über eine Wohnung, in der sie nach Beendigung ihres Studiums weiter <sup>leben</sup> wohnen könnten. 67% (darunter wieder mehr Vertreter der "unteren" Schichten, vor allem Landwirte) meinten, sie müßten ihr Wohnungsproblem erst später lösen - und zwar unabhängig von einer Unterstützung der Eltern. Selbst in der Gruppe der "Über 28-Jährigen" war für die Hälfte(!) das Wohnungsproblem noch ungelöst<sup>1)</sup>. Nur für 11% (am wenigsten häufig für ältere Studenten sowie für Kinder von Arbeitern und Einfachen Angestellten/Beamten) gibt es die Perspektive, eine Wohnung von den Eltern zu übernehmen bzw. eine solche bezahlt zu bekommen.

---

1) Dies ist wieder - wie schon bei den Partnerbeziehungen - als Hinweis auf die besondere "provisorische" Lage der Studenten zu deuten.

### III. STUDIENFINANZIERUNG UND AUSGABEN WÄHREND DES STUDIUMS

#### III.1 STICHPROBE UND ERHEBUNGSMETHODE

##### III.1.1 Zur Erhebung der Einkommenssituation, von Schulden/Ersparnissen und der subjektiven Einschätzung der finanziellen Situation.

Alle Daten über die Einnahmen im Mai 1980, über Ersparnisse, Schulden sowie über die subjektive Einschätzung der finanziellen Situation wurden im dritten Untersuchungsdurchgang (also im Zuge der "Zweitbefragung")<sup>on der Stichprobe III 17</sup> erhoben. Eine Ausnahme bilden nur die Angaben über die Einkommenssituation im April 1980: Sie stammen aus der Sozialerhebung und beziehen sich daher auf die Gesamtstichprobe.

Bei der nachfolgenden Diskussion der monatlichen Einnahmen von Studenten wird auf die Daten beider Erhebungsdurchgänge zurückgegriffen. Dabei werden für die Beschreibung der Höhe der <sup>Monats</sup> monatlichen Einkommen die Mai-Daten (aus der Stichprobe III) herangezogen; - dies vor allem deshalb, um einen sinnvollen Vergleich mit den Ausgaben zu ermöglichen.<sup>2)</sup> Wenn es darum geht, die Einkommen mit verschiedenen Variablen ( wie etwa Studienbeihilfenbezug, Erwerbstätigkeit, sozialer Herkunft der Studenten) in Beziehung zu bringen, wird hingegen von den April-Daten ( aus der Stichprobe I) Gebrauch gemacht.

Die Verwendung zweier verschiedener Datenquellen<sup>3)</sup> mag vielleicht etwas verwirrend erscheinen (obwohl etwaige Unklarheiten leicht zu beseitigen sind, indem bei allen Angaben genau angeführt wird, aus welcher Stichprobe sie stammen). Sie hat aber auch Vorteile: Zum einen liefern die Angaben aus zwei Monaten ein verlässlicheres Bild der studentischen Finanzlage, als dies<sup>es</sup> über die Einkommensdaten eines einzigen Monats möglich wäre. Zum anderen kann gleichzeitig die

- 1) Eine detailliertere Beschreibung der beiden Stichproben kann in der Einleitung (S. ) nachgelesen werden.
- 2) Die Ausgaben wurden im Zuge der Konsumerhebung ebenfalls für den Mai 80 erhoben; - und zwar im wesentlichen an denselben Personen, da ja die Stichprobe III nur eine Erweiterung der Stichpr.II darstellt.
- 3) Verschieden nur hinsichtlich der zugrundeliegenden Stichproben, nicht aber hinsichtlich der Erhebungsmethode (beidemal wurden über strukturierte Interviews dieselben Fragen gestellt)

Variabilität des studentischen Monatsbudgets veranschaulicht werden. Wie aus Kap. III.2 hervorgehen wird, ist diese ~~erst~~ - zumindest für die Monate April und Mai - erstaunlich gering; die Angaben für den April liegen nur gerinfügig (um ca. 600.- ö.S.) unter den Angaben für den Mai 1980.

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, wurden die Einnahmen, Schulden/ Ersparnisse sowie die subjektive Einschätzung der finanziellen Situation durch eine an die Konsumerhebung anschließende mündliche Befragung erhoben. Die hierfür verwendeten Fragebögen finden sich im Anhang als "Instrument C"; der Erhebungszeitraum war durch den 20. Juni und den 8. Juli 1980 begrenzt.

Zu den Einkommensdaten ist abschließend noch dreierlei zu bemerken:

1. Sie enthalten (sofern nicht anders angegeben) auch den finanziellen Gegenwert der "gewidmeten Geldmittel und Geschenke", d.h. Geld- oder Sachzuwendungen von Eltern oder Verwandten.
2. Sie wurden nach dem Vorhandensein eines Partners und/oder von Kindern gewichtet; d.h. sie drücken jeweils das "pro Kopf Einkommen" der Befragten aus. Für Partnerhaushalte wird manxmal zusätzlich das Haushaltseinkommen (also das Einkommen von Befragtem und Partner, gewichtet nach der Anzahl der Kinder) angegeben.

Die gewichteten Einkommen sind folgendermaßen definiert:

- Für Eltern- und Einzelhaushalte sowie für WGs:

$$\text{gewichtetes Einkommen} = \frac{\text{tatsächl. Einkommen}}{(1 + k \cdot 0.45)}; \text{ wobei } k = \text{Anzahl der Kinder}$$

- Für Partnerhaushalte:

$$\text{gewichtetes Einkommen} = \frac{\text{tatsächl. Haushaltseink.}}{(2 + k \cdot 0.45)}; \text{ wobei } k = \text{Anzahl der Kinder.}$$

3. Bisweilen wird das studentische Einkommen mit der ökonomischen Leistungsfähigkeit des Herkunftshaushalt in Beziehung gesetzt. Hierfür lassen sich zwei Maße finden: Zum einen das durchschnittliche Nettoeinkommen der Eltern. Dabei wird allerdings nicht berücksichtigt, wieviele Personen von diesem Einkommen leben müssen. Aus diesem Grund wurde ~~ein~~ zusätzlich ein alternatives Maß, der "aliquote Einkommensanteil" konstruiert. Es ist folgendermaßen definiert:

$$E_q = \frac{E}{n + 1} ; \text{ wobei } E \dots \text{ monatliches Durchschnitts-Nettoeinkommen der Eltern}$$

n \dots \text{ Anzahl der von diesem Einkommen lebenden Personen}

Der aliquote Einkommensanteil drückt also (in ö.S.) jenen Anteil des elterlichen Haushaltseinkommens aus, das "theoretisch" auf den Befragten entfallen würde. Das bedeutet allerdings nicht, daß er diesen Betrag auch tatsächlich erhält.

### III.1.2 Zur Erhebung der studentischen Barausgaben

Die Daten über die studentischen Barausgaben wurden im Zuge der Konsumerhebung (zweiter Abschnitt der Untersuchung) an einer 907 Teilnehmer umfassenden Stichprobe erhoben. Wie einleitend ausführlich beschrieben, <sup>war</sup> ~~würde~~ diese Stichprobe mittels Quotenverfahren aus der Gesamtstichprobe gezogen worden. Für die Quotenauswahl waren zwei Dimensionen (Haushaltsform, Finanzierungsform) mit je vier Untergruppen herangezogen worden; dadurch entstanden 16 Einzelpopulationen. Jede Einzelpopulation ist in der Stichprobe mit rund 50 Personen etwa gleich stark vertreten.<sup>1)</sup>

Die 907 Teilnehmer der Konsumerhebung wurden aufgefordert, ein Monat hindurch (genauer: vom 20. Mai bis zum 28. Juni 1980) täglich sämtliche Ausgaben in eine dafür vorgesehen Liste ("Instrument B"; - siehe Anhang) einzutragen. Diese Liste enthält 41 verschiedene Kategorien, denen die einzelnen Posten zugeordnet werden mußten. Am Ende der Konsumerhebung wurde jeder Student durch ö.S. für den Aufwand entschädigt.

1) Eine detaillierte Beschreibung der Auswahl der "Konsumerhebungsstichprobe" sowie der Haushalts- und Finanzierungsformen kann in der Einleitung nachgelesen werden; die Zusammensetzung der Stichprobe nach Haushalts- und Finanzierungsformen ist aus Tab. 1c (S. ) zu ~~ersehen~~.

## III. 2. STUDIENFINANZIERUNG

### III. 2.1 DIE HÖHE DES MONATLICHEN EINKOMMENS

Ein Studenteneinkommen liegt im Schnitt um 5500.- ö.S. Dieser Betrag kann allerdings nur als Richtwert dienen, der anzeigt, in welcher Größenordnung sich das studentische Budget bewegt. Im Verlauf dieses Abschnitts wird sich herausstellen, daß ein "Durchschnittseinkommen" generell und bei Studenten im besonderen nicht sehr aussagekräftig ist. Hierfür lassen sich mehrere Gründe anführen:

#### 1. statistische Gründe

Berechnet man das "Durchschnittseinkommen" einer bestimmten Gruppe, so ergibt sich dieses aus der Summe der von allen Befragten genannten Einkommenshöhen, dividiert durch die Anzahl der Befragten. Ein solches statistisches Maß liefert nur dann sinnvolle Aussagen, wenn die Einkommen nicht sehr weit auseinanderklaffen. Schon einige wenige extrem hohe oder niedrige Werte können den Mittelwert ~~sehr~~ stark verzerren. Dann repräsentiert er aber nicht mehr <sup>nämlich</sup> das, was er eigentlich repräsentieren sollte: jenen Betrag, in dessen Nähe die meisten Einkommen einer Gruppe liegen.

Gerade bei Einkommensdaten wird es also nötig sein, die "Streuung" der Werte (~~die~~ die Entfernung des jeweils höchsten vom niedrigsten Einkommen) zu berücksichtigen. Aus diesem Grund wurden als statistische Kennwerte nicht nur Mittelwerte, sondern auch "Quartile" berechnet. Bei diesem Verfahren werden die Befragten nach der Höhe der Einnahmen geordnet und in vier gleich große Gruppen unterteilt. Sodann wird festgestellt, wie hoch die monatlichen Einnahmen jener Studenten sind, die an den jeweiligen Gruppengrenzen liegen. Die Leseart dieser Meßgrößen ist etwa die folgende:

1. Quartil (25%-Grenze): "25% der Studenten haben ein monatliches Einkommen von höchstens ..... ö.S."

2. Quartil (50%-Grenze): "Die Hälfte der Studenten hat im Monat mehr (bzw. weniger) als.....ö.S. zur Verfügung.<sup>1)</sup>
3. Quartil (75%-Grenze): 75% der Befragten hat weniger als....  
ö.S. monatlich zur Verfügung;  
oder: 25% der Befragten hat mehr als.....ö.S. im Monat zur Verfügung.

2. Verschiedene Studentengruppen haben verschieden hohe Einkommen.

Zu dem statistischen Problem, daß sich Einkommensdaten durch Durchschnittswerte nur ungenau erfassen lassen, kommt das Problem, daß die Einkommen verschiedener Studentengruppen erheblich differieren. Das Budget von Studenten unterscheidet sich nach Merkmalen wie Haushaltstyp, Finanzierungsform, Erwerbstätigkeit, Alter sowie nach sozioökonomischen Merkmalen (soziale Herkunft, Haushaltseinkommen der Eltern). Damit ist es inhomogener als das Budget irgendeiner anderen Berufsgruppe.

3. Studenteneinkommen sind durch eine geringe Planbarkeit gekennzeichnet.

Eine weitere Besonderheit der studentischen Finanzlage trägt ebenfalls zu deren Variabilität bei: Während die berufstätigen Teile der Bevölkerung in der Regel über monatliche Fixeinnahmen verfügen, da sie als Arbeiter oder Angestellter mindestens einmal im Monat mit einer Auszahlung rechnen können, trifft dies bei weitem nicht für alle Studenten zu. Selbst die Studienbeihilfenbezieher haben keine regelmäßigen Einnahmen, da die Stipendien nur auf 10 Monate bemessen sind; überdies treten besonders zu Beginn eines Studienjahres Verzögerungen in der Auszahlung ein. Aushelferliche Zuschüsse dürften nicht allzu regelmäßig erfolgen, sofern sie nicht als monatliches "Taschengeld" deklariert sind. Am besten planbar sind natürlich die monatlichen Einnahmen in der Gruppe der Erwerbstätigen. Gerade Studenten sind aber häufig unregelmäßig oder nur temporär erwerbstätig; die so erworbenen Einkünfte können nicht mehr einfach dem jeweiligen

1) Aus der unterschiedlichen Art der Berechnung ergibt sich notwendig ein Unterschied zwischen den Mittelwerten und den 2. Quartilen bei 50% der Population ("Median"). Dabei gibt der Abstand zwischen Mittelwert (als Durchschnitt) und Median (als genau in der Mitte liegendem Wert) Aufschluß darüber, wie weit das Durchschnittseinkommen einer Gruppe durch Extremwerte verzerrt wurde.

Monatsbudget zugeschlagen werden. Sie dienen entweder besonderen Anschaffungen oder werden als "Reservefond" angelegt, aus dem dann längere Zeit das Studium finanziert wird.

Das studentische Budget ist also in den meisten Fällen durch eine geringe Planbarkeit gekennzeichnet. Unregelmäßige und unerwartete Einkommen spielen darin eine weit größere Rolle als für die übrige (erwerbstätige) Bevölkerung. Das hat zur Folge, daß häufiger als bei anderen Gruppen finanzielle Engpässe auftreten bzw. die Anschaffung längerfristiger und kostspieliger Konsumgüter in geringerem Ausmaß möglich ist.

Damit ergibt sich ein methodisches Problem, wenn man das Konsumverhalten der Studenten empirisch untersuchen will. Eine Untersuchung auf der Basis eines Monats (wie <sup>Sie</sup> es in ~~dem~~ diesem Bericht zugrundeliegender ~~Gallup~~-Erhebung vorgenommen wurde), kann natürlich nur einen beschränkten Schluß auf deren finanzielle Situation zulassen. Sie wird mit starken zufälligen Verzerrungen behaftet sein.

Einen Beleg für die geringe Planbarkeit der studentischen <sup>B</sup>areinnahmen liefert die folgende Tabelle. Sie gibt einen Vergleich zwischen den Einnahmen, die tatsächlich für den Monat Mai erhoben wurden und jenem Monatseinkommen, das die Befragten für das Sommersemester 1980 erwarteten.

---- Tab.1 ----

Tab.1 Geschätzte monatliche Einkommen für das SS 1980 sowie tatsächliche Einnahmen im April 1980 1) nach Haushaltstypen.

(N= 2382; Gesamtstichprobe)

	n	Tatsächl. Einnahmen im April 80 (in ö.S.)	Erwartete monatl. Einnahmen für das SS80 (in ö.S.)	Erwartete Einn. als % der tatsächl.
ELTERNHAUSHALT	(499)	3800.-	2600.-	68
EINZELHAUSHALT	(943)	5400.-	4200.-	78
WG	(441)	4900.-	3900.-	80
PARTNERHAUSHALT	(489)	5200.-	5200.-	100
INSGESAMT	(N=2382)	5000.-	4000.-	80

- 1) In den Einkommen ist auch der finanzielle Gegenwert der "gewidmeten Geldmittel und Geschenke" enthalten; die Angaben wurden gewichtet nach dem Vorhandensein eines Partners und/oder von Kindern (Gewichtung siehe S. )

Wie aus den Angaben in Tab. 1 hervorgeht, erwarteten die Befragten je nach Haushalts- bzw. Finanzierungstyp nur zwischen 68 und <sup>73%</sup> jenes Geldbetrages, den sie im Mai tatsächlich aufbringen konnten.<sup>1)</sup> Vor allem in Elternhaushalten lebende Studenten sowie solche, die ihr Studium durch "gemischte" Finanzierung bestreiten, unterschätzen ihre tatsächlichen Einnahmen sehr stark; gerade bei diesen Gruppen dürften unvorhergesehene Zuschüsse seitens der Eltern eine große Rolle spielen. Wie zu erwarten, kalkulieren eigenfinanzierte (erwerbstätige) Studenten am besten. Allein und in WGs lebende Studenten waren ebenfalls relativ gut in der Lage, ihren Budgetrahmen zu schätzen.<sup>2)</sup>

Die Differenzen zwischen geschätzten und tatsächlichen Einkommen (die tatsächlichen liegen in der Regel über den geschätzten) sind in zwei Richtungen zu interpretieren. Einerseits können sie durch unerwartete, in erster Linie von den Eltern stammende Zuschüsse zustande gekommen sein. Andererseits können sie aber auch darauf zurückgehen, daß die monatlichen Ausgaben den ursprünglich geplanten Rahmen überschritten, sodaß zusätzliche Finanzierungsquellen gefunden werden mußten. Dabei ist besonders an die Aufnahme von Erwerbstätigkeit, an den Verbrauch von Ersparnissen oder an das Ausleihen von Geldbeträgen zu denken.

1) Damit hat sich die Variabilität des studentischen Budgets gegenüber 1974 eher vergrößert als verkleinert: Damals lag der Anteil des geschätzten am tatsächlichen Einkommen zwischen 45 und 66% (siehe "Materialien zur sozialen Lage der Studenten in Österreich"; Bericht des BMfWuF, Wien 1975, S.25).

Zu beachten ist allerdings, daß die Daten nicht streng vergleichbar sind; so sollten die Studenten 1974 das Einkommen jenes Monats (Nov.) schätzen, in dem es auch tatsächlich erhoben wurde. Schon aus diesem Grund ist plausibel, daß die Differenzen für 1974 kleiner sind als für 1980, wo nach den erwarteten Monatseinnahmen für das ganze Semester gefragt wurde.

2) Bei den WGs ist allerdings anzumerken, daß die gemischtfinanzierten Studenten aus dieser Gruppe die einzigen waren, die ihr Einkommen überschätzten.

### III. 2.1.1 EINNAHMENSHÖHE UND HAUSHALTSTYPUS

Wenn ein studentisches Durchschnittseinkommen mit 5500.- ö.S. charakterisiert wurde, so trifft dies etwa das Monatsbudget von Partnerhaushalten und WGs. Studenten, die bei ihren Eltern leben, müssen mit rund 1500.- ö.S. weniger auskommen; damit sind sie nominell die einkommensschwächste Gruppe. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß diese Benachteiligung durch Ersparnisse bei Miet- und Verpflegungskosten mehr als ausgeglichen wird. Allein lebende Studenten haben mit durchschnittlich 6100.- ö.S. die höchsten Nominaleinkommen. Hier muß allerdings in Rechnung gestellt werden, daß gerade in einem Einzelhaushalt im allgemeinen höhere Lebenshaltungskosten anfallen; real dürften diese Studenten daher keinen wesentlich größeren finanziellen Spielraum besitzen als andere.<sup>3)</sup>

Die bisher genannten Beträge waren Durchschnittswerte. Ordnet man alle Einkommen der Höhe nach und sucht jenen Wert, der "genau in der Mitte liegt" (50%-Quartil oder Median), so zeigt sich, daß dieser sowohl für die Gesamtstichprobe als auch für die einzelnen Haushaltstypen um ca. 1000.- ö.S. unter den Durchschnittseinkommen liegt.<sup>1)</sup> Das bedeutet, daß die Hälfte aller Studenten weniger als 4400.- ö.S. monatlich zur Verfügung hat.

Wie beengt ihre finanzielle Situation damit tatsächlich ist, wird erst deutlich, wenn man sie mit den Arbeitsverdiensten ~~von~~ österreichischer (unselbstständig) Erwerbstätiger vergleicht: Im Juli 1980 erhielt die Hälfte der Arbeiter weniger als 8962.- ö.S., die Hälfte aller Angestellten und Beamten weniger als 10636.- ö.S. Damit liegen die studentischen Einkommen je nach Haushaltstyp zwischen 33% und 54% eines Arbeiter-Verdienstes bzw. zwischen 28% und 45% der Einkünfte von Angestellten und Beamten. Ein Vergleich mit entsprechenden Angaben aus dem Jahr 1974<sup>2)</sup> läßt vermuten, daß sich die finanzielle Benachteiligung von Studenten gegenüber der erwerbstätigen Bevölkerung eher vergrößert als verkleinert hat: Demals machte das studentische Durchschnittseinkommen je nach Haushaltstyp zwischen 50% und 86% des Einkommens eines Arbeiterhaus-

- 
- 1) Es gibt also in jeder Gruppe einige wenige extrem "reiche" Studenten, die den Mittelwert nach oben verschieben.
  - 2) siehe dazu: "Materialien zur Sozialen Lage der Studenten in Österreich", Bericht des BMfWuF, Wien, 1975

- 3) Die letzte Konsumerhebung bei Studenten liegt 9 Jahre zurück (IFES-Erhebung 1973). Wie ein Vergleich mit den damaligen Ergebnissen zeigt, hat sich an den Einkommen der Studenten praktisch nichts verändert.

	Durchschnittseinkommen in ö.S.	
	1973	1980
Elternhaushalt	3400.-	3018.-
Einzelhaushalt	4400.-	4439.-
Partnerhaushalt	3400.-	3775.-

Da die Stichprobe von 1973

- keine voll-erwerb-stätigen Studenten enthielt,
- sowie keine Studenten, die zusammen mit ihrem Partner bei den Eltern lebten,
- ebenso keine WGS,

enthielt, mußte die Zusammensetzung der Stichprobe von 1980 erst entsprechend angeglichen werden, um einen sinnvollen Vergleich der Einkommen zu ermöglichen. In dieser Korrektur wurde auch die Inflationsrate zwischen 1974 und 1980 berücksichtigt.

haltes aus (bzw. zwischen 32% und 55% von dem Einkommen, das ein Angestellter im Mai 1974 erhalten hat).

--- Tab. 2 -----

---- Abb. 1 -----

Abgesehen von der Einkommensungleichheit zwischen verschiedenen Haushaltstypen ergeben sich auch beträchtliche Unterschiede, wenn man innerhalb jeder Haushaltsform nach Quartilen differenziert. Dabei zeigt sich, daß überall einer Gruppe mit relativ hohem Einkommen eine Gruppe mit sehr geringem Einkommen gegenübersteht.

Ein Viertel der Studenten aus WGs, Einzel- und Partnerhaushalten muß sich mit weniger als 3600.- ö.S. monatlich begnügen; in Elternhaushalten mit weniger als 1800.- ö.S. Umgekehrt gibt es jeweils ein Viertel, dem mehr als 6500.- ö.S. (Elternhaushalte: 5500.- ö.S.) zur Verfügung stehen.

Während die Einkommen des 1. und 3. Quartils im allgemeinen um ca. 3000.- ö.S. abweichen, ist die Ungleichheit unter Studenten aus Elternhaushalten am größten. Dort klaffen die Mindesteinkommen des "reichsten" und die Höchsteinkommen des "ärmsten" Viertels um fast 4000.- ö.S. auseinander. Eine naheliegende Erklärung <sup>könnte sein</sup> ist, daß die finanzielle Situation von Studenten, die im Haushalt der Eltern leben, noch am engsten mit deren Vermögensverhältnissen verknüpft ist (siehe dazu auch Kap. III.2.1.6). Dies gilt generell, insbesondere aber für jene, die überdies von den Eltern finanziert werden; sie machen immerhin 60% aller bei den Eltern Lebenden aus.

Dieses Ergebnis gewinnt an Bedeutung, wenn man bedenkt, daß nahezu ein Viertel der Studenten bei den Eltern wohnt bzw. daß die Hälfte aller Befragten ihr Studium über Elternfinanzierung bestreitet. Die "soziale Lage" der Studenten bleibt also weiterhin nicht unerheblich mit der "sozialen Lage" <sup>hier</sup> der Eltern verbunden.

Tab.2 Monatseinkommen der Studenten nach Haushaltstypen im Mai 1980<sup>1)</sup>; Vergleich mit den Arbeitsverdiensten der Unselbständig Erwerbstätigen in Österreich im Juli 1980<sup>5)</sup> (in ö.S.).

(N=1200; aufgestockte Konsumerhebungsstichprobe)

EINKOMMEN von:		Mittelwert	QUARTILE								
			25%			50%			75%		
			Stud. Eink. in ö. S.	Stud.eink. in % des Einkommens von:		Stud. Eink. in ö. S.	Stud.eink. in % des Einkommens von:		Stud. Eink. in ö. S.	Stud.eink. in % des Einkommens von:	
		A	AB		A	AB		A	AB		
Stud. im Elternhaushalten	(257)	4200	1800	29	25	3000	33	28	5500	46	35
Einzelhaushalten	(475)	6100	3500	57	48	4800	54	45	6700	56	42
Wohngemeinschaften	(221)	5600	3500	57	48	4400	49	41	6400	53	41
Partnerhaushalten <sup>2)</sup>	(247)	5700	3700	60	51	4800	54	45	6600	55	42
		(10800)	(6200)			(9200)			(12000)		
Studenten insgesamt	(1200)	5466	3100	51	43	4400	49	41	6500	54	41
Arbeitern <sup>3)</sup> (A)			6129			8962			12056		
Angestellten u. Beamten <sup>4)</sup> (AB)			7273			10636			15789		

1) In den Einkommen ist auch der finanzielle Gegenwert der "gewidmeten Geldmittel und Geschenke" enthalten; die Angaben wurden gewichtet nach dem Vorhandensein eines Partners und/oder von Kindern (Gewichtung siehe S. )

2) Der erste der für "Partnerhaushalte" ausgewiesenen Werte ist mit den Angaben der übrigen Gruppen direkt vergleichbar: Er bezieht sich nur auf das Einkommen des Befragten und wurde ebenfalls gewichtet.

Der in Klammern gesetzte zweite Wert drückt jeweils die "Gesamteinnahmen von Befragtem und Partner", also das Haushaltseinkommen aus; er ist mit den Einkommen der übrigen Gruppen nicht vergleichbar.

3) Einschließlich Lehrlinge

4) Einschließlich Lehrlinge, ohne pragmatisierte Beamte

5) Quelle: Österr. Arbeiterkammertag, "Wirtschafts- und Sozialstatistisches Taschenbuch", S.230

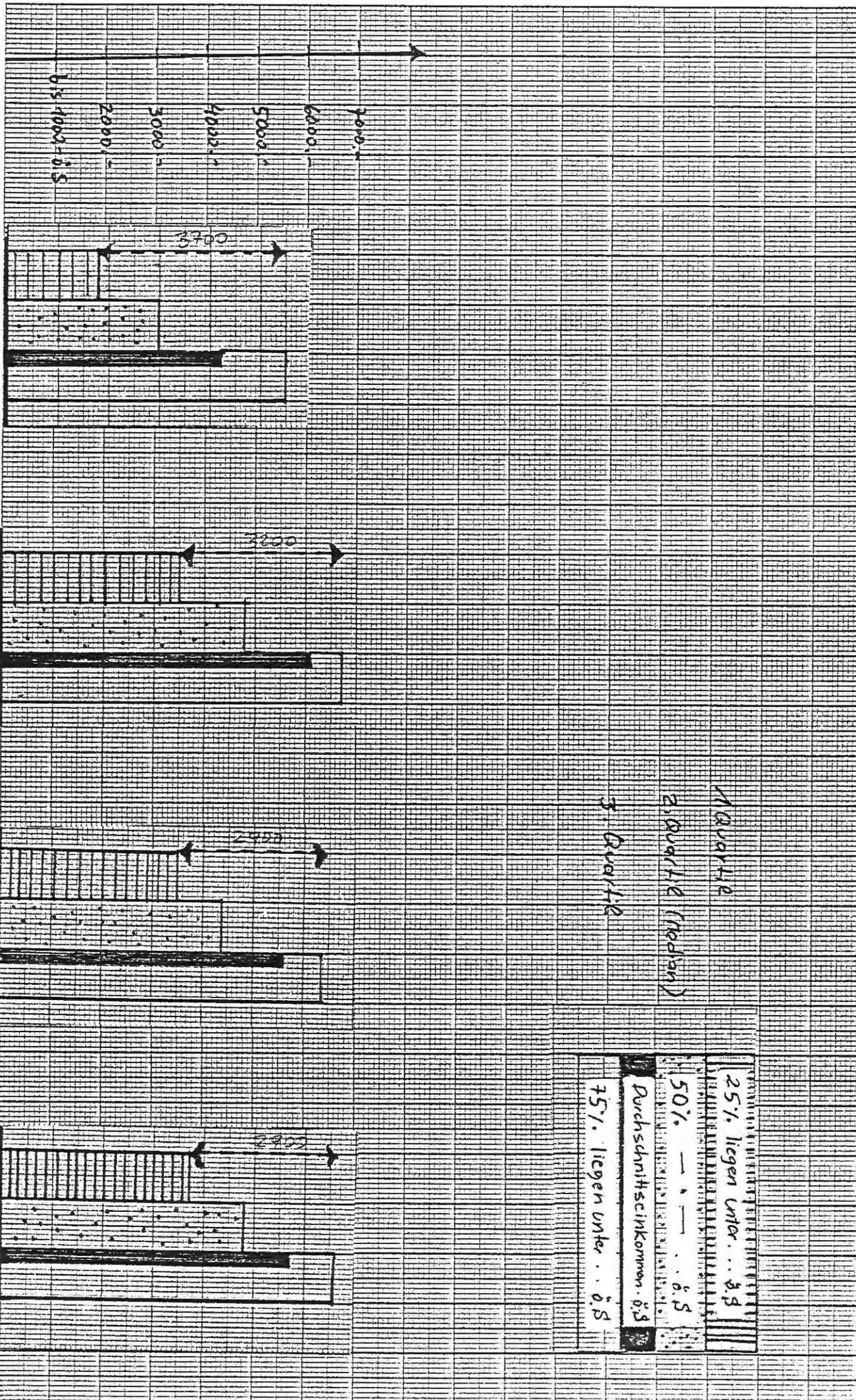
Monatseinkommen der Studenten nach Haushaltstypen im April 1980<sup>1)</sup> ;  
(in ö.S.)

(N= 2382; Gesamtstichprobe)

	n	1. DEZIL	1. QUARTIL	2. QUARTIL	MITTEL- WERT	3. QUARTIL
ELTERNHAUSHALT	(499)	900.-	1500.-	2600.-	3800.-	4700.-
EINZELHAUSHALT	(943)	3000.-	3500.-	4700.-	5400.-	6400.-
WG	(441)	2500.-	3500.-	4300.-	4900.-	5500.-
PARTNERHAUSHALT	(489)	2100.-	3300.-	4600.-	5200.-	6300.-
INSGESAMT	(N=2382)	1800.-	3000.-	4300.-	5000.-	6000.-

- 1) In den Einkommen ist auch der finanzielle Gegenwert der "gewidmeten Geldmittel und Geschenke" enthalten; die Angaben wurden gewichtet nach dem Vorhandensein eines Partners und/oder von Kindern (Gewichtung siehe S. )

16.5.1: Durchschnitts Einkommen sowie Einkommen des 1./2. und 3. Quartils noch Haushaltsypen (für Mai 89)



25% liegen unter... ö.S.  
 50% — — — — — ö.S.  
 Durchschnitts Einkommen... ö.S.  
 75% liegen unter... ö.S.

ELTERNHAUSHALT

EINZELHAUSHALT

WG

PARTNERHAUSHALT

### III. 2.1.2 EINNAHMENSHÖHE UND FINANZIERUNGSFORM

Zwischen den Durchschnittseinkommen von Studenten verschiedener Finanzierungstypen bestehen ebenso große Unterschiede wie bei einer Analyse nach Haushaltsformen.

Mit 5700.- ö.S. bzw. 5200.- ö.S. liegen die mittleren Monats-einkünfte von stipendien- bzw. gemischtfinanzierten Studenten am nächsten beim Gesamtdurchschnitt. Ein höheres Einkommen ( im Schnitt 6700.- ö.S.) beziehen nur solche, die ihr Studium durch Erwerbstätigkeit finanzieren. Studenten, die ausschließlich von den Eltern leben, verfügen mit durchschnittlich 4500.- ö.S. über die geringsten Beträge.

Wieder ergeben sich zusätzliche Unterschiede innerhalb der einzelnen Finanzierungstypen, wenn man nach Quartilen differenziert. Dabei sind die Studienbeihilfenbezieher die homogenste Gruppe mit den "egalitärsten" Einkommen: der Abstand zwischen dem Höchsteinkommen des "ärmsten" Viertels (1. Quartil) und dem Mindesteinkommen des "reichsten" (3. Quartil) ist hier am kleinsten. Am weitesten klaffen die Einkommen der eigenfinanzierten Studenten auseinander; - sicherlich als Folge der verschieden langen Erwerbstätigkeit bzw. der unterschiedlichen Verdienstmöglichkeiten in den einzelnen Jobs.

Insgesamt lassen sich aus den Einkommensdaten folgende Einschätzungen der verschiedenen Möglichkeiten einer Studienfinanzierung ableiten:

- Stipendienfinanzierung erweist sich als eine Art "Sicherheitsstrategie". Man kann zwar ( infolge der nach oben hin begrenzten Studienbeihilfen) nicht mit sehr hohen Einkommen rechnen, dafür ist man aber - verglichen mit anderen Finanzierungsformen - nach "unten" abgesichert . (25% der Beihilfenbezieher haben monatlich weniger als 3700.- ö.S. zur Verfügung; das ist allerdings immer noch mehr als das "untere Viertel" irgendeiner anderen Finanzierungsform besitzt. Die "wohlhabendsten" 25% der Stipendienempfänger können mit mehr als 5900.- ö.S. rechnen.)

- Der gegenteilige Effekt kann der "gemischten" Finanzierungsform zugeschrieben werden: Sie erlaubt zwar vergleichsweise hohe Einkommen (25% haben mehr als 6500.- ö.S. monatlich), verschafft aber wenig finanzielle Sicherheit im unteren Bereich (ebenfalls 25% müssen ~~pro Monat~~ mit weniger als 2900.- ö.S. auskommen).
- Die günstigste Strategie, sowohl im "unteren", als auch im "oberen" Viertel immer noch genausoviel bzw. mehr zu haben als durch irgend eine andere Finanzierungsform ist die Eigenfinanzierung, d.h.: die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit. ( Die einkommensschwächsten 25% dieser Gruppe haben - wie die Studienbeihilfenbezieher - monatlich weniger als 3600.- ö.S. zur Verfügung. Umgekehrt gibt es weitere 25%, deren MonatsEinkommen mehr als 8200.- ö.S. beträgt).
- Von den Eltern finanziert zu werden, führt in allen Fällen dazu, daß man sich mit den geringsten Beträgen begnügen muß;- wenngleich die Unterschiede zum Einkommen anderer Gruppen im unteren Bereich weniger stark ausgeprägt sind als im oberen Bereich. ( Ein Viertel der Elternfinanzierten Studenten haben ein Monatsbudget von weniger als 1800.- ö.S.; das wohlhabenste Viertel kann - ähnlich wie die Beihilfenbezieher - mit mehr als 5400.- ö.S. rechnen.)

Einen Beleg für die relative finanzielle Sicherheit, die über Studienbeihilfen erreicht werden kann, liefern <sup>v.a.</sup> die Daten über die Struktur der monatlichen Einkommen (siehe dazu Kap. 2.2). <sup>1)</sup> Vergleicht man nämlich für verschiedene Finanzierungsformen jenen Anteil des Monatsbudgets, der jeweils auf "Schulden" zurückgeht, so findet man, daß dieser Wert gerade für Studienbeihilfenbezieher am geringsten ist. Sie müssen nur 2% ihrer Einkünfte durch Kredite bzw. Ausleihen von Geldbeträgen aufbringen. Ähnliches gilt für Studenten, die ausschließlich von den Eltern finanziert werden: ihre Einkünfte gehen zu 3.5% auf Schulden zurück. Bei den Eigenfinanzierten liegt der entsprechende Anteil bereits etwas höher (5.5%); das weitaus größte Gewicht haben Schulden allerdings im Budget der Gemischtfinanzierten: dort machen sie 17% des monatlichen Durchschnittseinkommens aus.

1) Zu einer identischen Einschätzung verschiedener Formen der Studienfinanzierung gelangt man auch auf der Grundlage von Daten zur "ökonomischen Bedrohtheit" (siehe Kap. )

Tab.3 Monatseinkommen der Studenten nach Finanzierungstypen im Mai 1980<sup>1)</sup>; Vergleich mit den Arbeitseinkommen der Unselbständig Erwerbstätigen in Österreich im Juli 1980<sup>4)</sup> (in ö.S.)

(N=1200; aufgestockte Konsumerhebungsstichprobe)

QUARTILE

EINKOMMEN von:		Mittelwert	25 %		50 %			75 %		
			Einkomm. in ö.S.	Stud.einkomm in % des Ein- kommens von A AB	Einkomm. in ö.S.	Stud.einkomm in % des Ein- kommens von A AB	Einkomm. in ö.S.	Stud.einkomm in % des Ein- kommens von A AB		
Stipendienfinanzierten Stud.	( 277 )	5700	3700	60 51	4300	48 40	5900	49 37		
Elternfinanzierten	( 588 )	4500	2800	46 38	3800	42 36	5400	45 34		
Eigenfinanzierten	( 210 )	6700	3600	59 49	5200	58 49	8200	68 52		
Gemischtfinanzierten	( 125 )	5200	2900	47 40	4500	50 42	6500	54 41		
Studenten insgesamt	(N=1200)	5466	3100	51 43	4400	49 41	6500	54 41		
Arbeitern(A) <sup>2)</sup>			6129		8962		12056			
Angestellten u. Beamten(AB) <sup>3)</sup>			7273		10636		15789			

1) In den Einkommen ist auch der finanzielle Gegenwert der "gewidmeten Geldmittel und Geschenke" enthalten; die Angaben wurden gewichtet nach dem Vorhandensein eines Partners und/oder von Kindern (Gewichtung siehe S. )

2) Einschließlich Lehrlinge

3) Einschließlich Lehrlinge, ohne pragmatisierte Beamte.

4) Quelle: Österr. Arbeiterkammertag, "Wirtschafts- und Sozialstatistisches Taschenbuch", S.230

Tab. I Verteilung der Einkommen im Monat April: 1)

(N=2382; Gesamtstichprobe)

...% der Studenten erhielten im April 80 Einkommen in der Höhe von...

Höhe der Einnahmen(in ö.S.)	%
1 - 10.000.-	95
10.001.- - 20.000.-	5
20.001.- - 30.000.-	0.6
30.001.- - 40.000.-	0.1
40.001.- - 50.000.-	0.1

- 1) In den Einkommen ist auch der finanzielle Gegenwert der "gewidmeten Geldmittel und Geschenke" enthalten; die Angaben wurden gewichtet nach dem Vorhandensein eines Partners und/oder von Kindern (Gewichtung siehe S. )

Tab. II Verteilung der Einkommen im Monat April<sup>1)</sup> nach Finanzierungstypen.

(N=2382; Gesamtstichprobe)

	n	1. Dezil	1. Quartil	2. Quartil	Mittelwert	3. Quartil
STIPENDIENFINANZIERT	(550)	2600.-	3700.-	4600.-	5300.-	5600.-
ELTERNFINANZIERT	(1167)	1500.-	2600.-	3900.-	4400.-	5200.-
EIGENFINANZIERT	(409)	2100.-	3800.-	5200.-	6200.-	7700.-
GEMISCHTFINANZIERT	(246)	1200.-	2400.-	4300.-	4600.-	6400.-
INSGESAMT	(N= 2382)	1800.-	3000.-	4300.-	5000.-	6000.-

- 1) siehe Tab. I

Tab. III Verteilung der Einkommen im Monat Mai<sup>1)</sup> nach Finanzierungstypen.

(N=1200; aufgestockte Konsumerhebungsstichprobe)

	n	1. Dezil	1. Quartil	2. Quartil	Mittelwert	3. Quartil
STIPENDIENFINANZIERT	(277)	2800.-	3700.-	4300.-	5700.-	5900.-
ELTERNFINANZIERT	(588)	1500.-	2800.-	3800.-	4500.-	5400.-
EIGENFINANZIERT	(210)	2100.-	3600.-	5200.-	6700.-	8200.-
GEMISCHTFINANZIERT	(125)	1300.-	2900.-	4500.-	5200.-	6500.-
INSGESAMT	(N=1200)	1800.-	3100.-	4400.-	5500.-	6500.-

- 1) siehe Tab. I



### III.2.1.3 EINNAHMENSHÖHE UND LEBENSALTER

Wie aus Tab. 4 hervorgeht, steigen die Einnahmen der Studenten mit zunehmendem Lebensalter: Die Altersgruppe der "über-28-Jährigen" hat pro Monat um ca. 1000.- ö.S. mehr zur Verfügung als die "unter-22-Jährigen".

Differenziert man nach Haushaltstypen, so erweisen sich nur die Einkünfte der in WGs lebenden Studenten als relativ unabhängig vom Lebensalter. Für alle übrigen Gruppen gilt die Beziehung " je älter, desto höher die monatlichen Durchschnittseinkommen" zumindest tendenziell.

Tab. 4 Monatliche Durchschnittseinkommen der Studenten für den April 1980<sup>2)</sup> nach Haushaltstyp und Lebensalter in ö.S.

Einkommen von	N	HAUSHALTSTYP				ZUSAMMEN
		ELTERN HAUSH.	EINZ. HH.	WG	PARTNER HAUSH.	
18-21-Jährigen	(919)	3300	5400	5100	5200	4700
22-24-Jährigen	(700)	4700	5300	4600	4600	4900
25-27-Jährigen	(374)	3100	5400	4900	5900	5200
Über 28Jähr.	(375)	6000	5800	4800	5200	5500
Studenten insg. (N=2368) <i>(Studanten, die im April 80 Einkünfte bezogen)</i>		3800	5400	4900	5200	4900

-----  
Erläuterungen:

1) Die Einnahmen für den Monat April wurden an der Gesamtstichprobe (N=2382) erhoben; sie liegen um ca. 600.- ö.S. unter den entsprechenden Angaben für den Mai, die aus der "aufgestockten Konsumerhebungsstichprobe" stammen. (Vgl. dazu Tab. 4, 6, 7).

Die Einkommen wurden gewichtet nach dem Vorhandensein von Partnern und/oder Kindern.

Für Partnerhaushalte:

gewichtete Einkommen=empirische Eink./((2+0.45 mal Anzahl der Kinder)

Für Eltern-, Einzelhaushalte und WGs:

gewichtete Einkommen=empirische Eink./((1+0.45 mal Anzahl der Kinder)

Es liegt nahe, den festgestellten Zusammenhang zwischen Einkommen und Lebensalter der Studenten auf das mit dem Alter deutlich zunehmende Ausmaß der Erwerbstätigkeit zurückzuführen:

Während zwischen Juni 79 und Mai 80 nur 1% der 18-21-Jährigen <sup>12 Monate</sup> voll angemeldet erwerbstätig war, liegt der entsprechende Anteil in der höchsten Altersgruppe bei 26%. Mit dem Ausmaß der Erwerbstätigkeit steigen natürlich auch die ~~Einkommen~~ Einnahmen, die aus dieser Finanzierungsquelle bezogen werden: sie machen in der untersten Altersgruppe durchschnittlich 1500.-ö.S. aus, bei den 19-24-Jährigen 2500.- ö.S., bei den 25-27-Jährigen 4000.- ö.S. und in der höchsten Altersgruppe 5700.- ö.S.

III.2.1.4 Erwerbstätigkeit und Höhe des Einkommens

Wie zu erwarten, wirkt sich die Tatsache einer Erwerbstätigkeit in Richtung einer Erhöhung der durchschnittlichen Monatseinkommen aus. Dies gilt für alle Haushaltstypen. Einschränkend muß jedoch hinzugefügt werden, daß ein deutlicher Effekt auf die Monatseinkünfte erst ab einer Dauer von mehr als zwei Monaten Erwerbstätigkeit nachzuweisen ist.

Tab.5 Durchschnittliche Monatseinkommen der erwerbstätigen Studenten<sup>1)</sup> nach Haushaltstypen und der Dauer der Erwerbstätigkeit für den Monat April (in ö.S.)

(N = 2382; Gesamtschichtprobe)

Dauer der Erwerbstätigkeit <sup>2)</sup> n	Durchschnittliche Monatseinkünfte <sup>3)</sup>			
	Elternhaush.	Einzelhaush.	WG	Partnerh.
1 - 2 Monate (311)	3900	5300	4500	5000
3 - 5 Monate (947)	4500	6100	5100	5800
6 - 8 Monate (111)	5300	6600	6500	6600
9 - 12 Monate (129)	6200	7500	5500	5900
Nicht-erwerbstätige Studenten (786)	3800	5400	4800	5200

Erläuterungen zu Tab. :

- 1) Gemeint sind alle jene Studenten, die zwischen Juni 79 und Mai 80 stundenweise, halbtags oder ganztätig erwerbstätig waren mit Ausnahme jener, die ausschließlich in den Ferienmonaten (Juli, August, September, Februar) gearbeitet haben.
- 2) Die stundenweise bzw. halbtägige Erwerbstätigkeit wurde durch best. Gewichtungen in "Monate ganztätiger Erwerbstätigkeit" umgerechnet.
- 3) Die Monatseinkünfte enthalten auch die einem best. Zweck gewidmeten Geldzuwendungen der Eltern und wurden nach dem Vorhandensein von Partner/und/oder Kindern gewichtet. (Gewichtung

Siehe S. ...

Ferialarbeit wirkt sich hingegen kaum in Richtung einer Anhebung des Monatsbudgets aus; - selbst dann nicht, wenn drei bis vier Monate hindurch gearbeitet wird.

Tab. 6 Durchschnittliche Monatseinkommen der während der Ferien erwerbstätigen Studenten<sup>1)</sup> nach der Dauer der Erwerbstätigkeit und Haushaltstypen für den Monat April 1980 (in ö.S.)

(N = 2382; Gesamtstichprobe)

Dauer der Erwerbstätigkeit <sup>2)</sup>	n	Durchschnittliche Monatseinkünfte <sup>3)</sup>			
		Elternhaush.	Einzelhaush.	WG	Partnerh.
1 - 2 Monate	(506)	3000	5300	4500	4000
3 - 4 Monate	(92)	3600	5000	4400	4700
Nicht erwerbstätige Studenten (786)		3800	5400	4900	5200

*Faktor kontrolliert*

Erläuterungen zu Tab. :

1) Gemeint sind jene Studenten, die ausschließlich in den Monaten Juli, August, September 1979 und Februar 1980 (sonst jedoch nie) erwerbstätig waren.

2) siehe Tab.  
3)

*Es gibt nur "Einkommen aus Erwerbstätigkeit"  
wobei "Arbeitslohn der Erwerbstätigen" (pendeltägig / halbtägig / Stundenweise)  
erhöht  
für jeden zu Juni 79 u. Mai 80 erzielten Wert*

### III.2.1.5 Einkommen und sozioökonomischer Hintergrund der Studenten

"...Hinsichtlich der sozialen Herkunft der Studenten sind zwar Unterschiede im monatlichen Einkommen festzustellen, jedoch nicht in der erwarteten Weise, daß Studenten aus sozial höheren Schichten mit deutlich höheren Monatseinkommen rechnen können als Studenten aus sozial niederen Schichten."

Dieser Kommentar aus der Studie 1975 läßt sich - wie Tab. zeigt - auch auf die Daten von 1980 übertragen. Die Berufszugehörigkeit des Vaters ist offenbar kein bestimmender Faktor für die unterschiedlichen Monatseinkünfte von Studenten.

Tab. 7 Durchschnittseinkommen <sup>1)</sup> der Studenten im April 1980 nach Haushaltstyp und sozialer Herkunft (Vaterberuf).

(N= 2368; Studenten der Gesamtschichtprobe, die im April 80 Einkünfte bezogen)

Vaterberuf	n	Eltern- haushalt	Einzel- haushalt	WG	Partner- haushalt <sup>1)</sup>	Zus.
SST FRB	(545)	4000.-	5500.-	5200.-	4900.-	5000.-
L BEA ANG	(773)	4000.-	5200.-	5100.-	6000.-	5000.-
M BEA ANG	(561)	3500.-	5300.-	4400.-	5000.-	4700.-
E BEA ANG	(141)	2900.-	4900.-	4500.-	5200.-	4600.-
ARBEITER	(212)	2900.-	6100.-	5100.-	4500.-	5300.-
LANDWIRT	(136)	3000.-	6200.-	4600.-	4600.-	5500.-
insgesamt (N=2368;		3800.-	5400.-	4900.-	5200.-	5000.-

1) In den Einkommen ist auch der finanzielle Gegenwert der "gewidmeten Geldmittel und Geschenke" enthalten; die Angaben wurden gewichtet nach dem Vorhandensein eines Partners und/oder von Kindern (Gewichtung siehe S. )

Auch wenn man den "sozioökonomischen Hintergrund" der Befragten über das Einkommen ihrer Eltern definiert, gibt es keinen systematischen Zusammenhang zur Höhe der Beträge, über die sie monatlich verfügen können. Eine Ausnahme bilden allerdings die im elterlichen Haushalt lebenden Studenten: ihre Einkommenssituation ist klar mit der ihrer Eltern gekoppelt.

Tab. 8 Durchschnittseinkünfte<sup>1)</sup> der Studenten im April 1980 nach Haushaltstyp und dem Elterneinkommen (in ö.S!)

(N=2081; Studenten der Gesamtstichprobe, die im April 80 Einkünfte bezogen und angeben, einen ökonomisch unabhängigen Herkunftshaushalt zu besitzen)

Monatl. Nettoeinkommen der Eltern (in ö.S.) n	Elternhaushalt	Einzelhaushalt	WG	Partnerhaushalt	Züs.
keine Angaben (452)	2900.-	5200.-	5100.-	4400.-	4500.-
bis 10.000.- (443)	2700.-	5700.-	4800.-	4900.-	5000.-
bis 15.000.- (388)	3800.-	5300.-	4800.-	5500.-	4900.-
bis 20.000.- (348)	3600.-	5000.-	4800.-	4500.-	4400.-
über 20.000.- (450)	5000.-	5600.-	4800.-	5500.-	5300.-
insgesamt (N=2081)	3800.-	5400.-	4900.-	5000.-	4800.-

1) In den Einkommen ist auch der finanzielle Gegenwert der "gewidmeten Geldmittel und Geschenke" enthalten; die Angaben wurden gewichtet nach dem Vorhandensein eines Partners und/oder von Kindern (Gewichtung siehe S. ...)

Aus den bisher referierten Daten zur finanziellen Lage von Studenten verschiedener sozialer Herkunft muß also geschlossen werden, daß der finanzielle Spielraum von Studenten unabhängig ist von ihrer sozialen Herkunft. Demnach würden Kinder von Leitenden Beamten annähernd über dieselben Geldmittel verfügen wie Arbeiterkinder; Studenten aus begüterten Familien könnten monatlich mit denselben Beträgen rechnen wie solche, deren Eltern weniger finanzkräftig sind. Diese Feststellung klingt auf den ersten Blick erstaunlich und bedarf einer näheren Erklärung.

Zum einen sind die studentischen Einkommen nicht völlig von jenen ihrer Eltern losgekoppelt: zumindest bei den im elterlichen Haushalt Lebenden konnte ein klarer Zusammenhang festgestellt werden. Das "zu Hause Wohnen" scheint also eine entscheidende Bedingung zu sein. Nun hat sich aber ein Großteil der Studierenden bereits mehr oder weniger stark vom elterlichen Haushalt losgelöst: drei Viertel der Befragten leben allein, mit einem Partner zusammen oder in einer WG. Das bedeutet, daß schon von vornherein keine strenge Koppelung zwischen der finanziellen Lage von Studenten und ihrer Eltern erwartet werden kann.

Zum zweiten ist die studentische Finanzlage bei weitem nicht so unabhängig von der ihrer Eltern, wie es zunächst den Anschein hat. Fragt man nämlich danach, woher die monatlichen Einkünfte stammen (und nicht nach deren Höhe), so wird deutlich, daß die elterlichen Zuschüsse sehr wohl mit <sup>dem</sup> ~~ihrem~~ Beruf bzw. <sup>dem</sup> ~~ihrem~~ Einkommen <sup>der Eltern</sup> variieren. Die Beiträge, die monatlich beigesteuert werden, fallen - sowohl was ihre Häufigkeit, als auch was ihre Höhe anbelangt - je nach sozialer Stellung der Eltern unterschiedlich aus. Studierende aus höheren sozialen Schichten bzw. aus Familien, die höhere Einkommen beziehen, können einen höheren Anteil ihres Monatsbudgets über Elternfinanzierung decken (siehe dazu Tab. 9, 10). Daß die Angehörige verschiedener sozialer Gruppen letztlich doch auf vergleichbar hohe Einkünfte kommen, beruht auf einem Kompensationseffekt: Dort, wo die elterlichen Beiträge zur Deckung der Lebenskosten nicht ausreichen, wird auf andere Finanzierungsquellen ausgewichen. Dabei ist vor allem an Studienbeihilfen oder die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit zu denken. Diese Formen der Studienfinanzierung sind so gesehen "Kompensationsstrategien": Sie werden als Ersatz für eine mangelnde elterliche Unterstützung eingesetzt.

VIRTELER BERUF

HAUSHALTSTYP	SSF FRIß (n=545)	L BEA ANG (n=773)	M BEA ANG (n=561)	E BEA ANG (n=111)	ARBEITER (n=212)	LANDWIRT (n=136)	ZUSAMMEN (N=2308)	
ELTERNHAUSHALT	...% der Studenten erhielten im April 80 Zuwendungen <sup>1)</sup>	18	27	18	10	4	3	13
	in der durchschn. Höhe von ... ö.S.	1400,-	1700,-	1500,-	1000,-	1400,-	2400,-	1500,-
	dadurch wurden ...% des Monatsbudgets abgedeckt <sup>2)</sup>	57	60	56	35	62	84	60
EINZELHAUSHALT	...% der Studenten erhielten im April 80 Zuwendungen <sup>1)</sup>	28	30	33	29	31	35	31
	in der durchschn. Höhe von ... ö.S.	2700,-	3000,-	2600,-	2000,-	1900,-	1700,-	2600,-
	dadurch wurden ...% des Monatsbudgets abgedeckt <sup>2)</sup>	61	70	63	40	44	41	58
WLG	...% der Studenten erhielten im April 80 Zuwendungen <sup>1)</sup>	18	13	16	16	11	15	15
	in der durchschn. Höhe von ... ö.S.	2900,-	2800,-	2500,-	2300,-	2100,-	1800,-	2600,-
	dadurch wurden ...% des Monatsbudgets abgedeckt <sup>2)</sup>	60	67	59	54	35	37	58
PARTNERHAUSHALT	...% der Studenten erhielten im April 80 Zuwendungen <sup>1)</sup>	14	12	11	11	13	2	12
	in der durchschn. Höhe von ... ö.S.	3300,-	2800,-	2600,-	2300,-	2700,-	2000,-	2800,-
	dadurch wurden ...% des Monatsbudgets abgedeckt <sup>2)</sup>	46	45	41	35	30	14	41
INSGESAMT	...% der Studenten erhielten im April 80 Zuwendungen <sup>1)</sup>	77	82	78	66	59	61	76
	in der durchschn. Höhe von ... ö.S.	2500,-	2500,-	2300,-	1900,-	2100,-	1900,-	2400,-
	dadurch wurden ...% des Monatsbudgets abgedeckt <sup>2)</sup>	57	62	56	41	39	35	54

III. 2.2 QUELLEN DER STUDIENFINANZIERUNG

In Abschnitt 2.1 war das studentische Budget durch zwei Besonderheiten charakterisiert worden: Einerseits durch eine hohe Variabilität in Abhängigkeit von Haushaltsform, Finanzierungsform, Alter und Elterneinkommen; andererseits durch eine geringe Planbarkeit, bedingt durch den hohen Anteil unerwarteter Einkommen. Gerade diese mangelnde Stabilität des monatlichen Budgetrahmens markiert wieder die besondere soziale Stellung von Studenten: sie sind, stärker als die erwerbstätige Bevölkerung, gezwungen, ihr Leben kurzfristig zu organisieren (umso mehr, als sich der instabile Budgetrahmen als ziemlich beengt herausstellte).

Dieses für Studenten charakteristische "Provisorium" zeigt sich auch in der Art, wie sie ihr Studium finanzieren. Dies geschieht in den seltensten Fällen über eine einzige "Strategie"; in der Regel wird (zu verschiedenen Zeiten wie auch gleichzeitig) auf verschiedene Finanzierungsformen zurückgegriffen.<sup>1)</sup> Dabei ergeben sich im wesentlichen fünf Möglichkeiten zur Deckung der laufenden Lebenskosten:

- Zuschüsse der Eltern:
  - regelmäßige Geldzuwendungen
  - unregelmäßige, einem bestimmten Zweck gewidmete Geldzuwendungen oder Geschenke
- Stipendien:
  - staatliche Studienbeihilfe
  - Stipendien anderer Art
- Erwerbstätigkeit
- Entnahme aus Ersparnissen:
  - Ersparnisse aus eigener Erwerbstät.
  - sonstige Ersparnisse
- Schulden
  - Aufnahme von Krediten
  - Ausleihen von Freunden, Verwandten..

1) Die "Quellen der Studienfinanzierung" wurden im Zusammenhang mit der Einkommenssituation im April (also an der Gesamtstichprobe) erhoben. Die Studenten sollten angeben, aus welcher der genannten Finanzierungsquellen sie im April 1980 ein wie hohes Einkommen bezogen hatten. Dabei war das Verhältnis Befragte:Antworten in allen Haushaltstypen 1:2; das bedeutet, daß jeder Befragte im Schnitt zwei Finanzierungsformen angeführt hat.

Neben diesen "Hauptquellen" der Studienfinanzierung sind noch eine Reihe weiterer Finanzierungsformen zu nennen. Sie haben für die Gesamtheit der Studenten weniger Gewicht, können jedoch für bestimmte Gruppen von Bedeutung sein. Davon wurden erfaßt:

- Sozialhilfe, Wohnungsbeihilfe, Arbeitslosenunterstützung
- Familienbeihilfe für eigenes Kind
- Alimente
- Vermögen

Alle jene Finanzierungsquellen, die hier nicht angeführt sind, wurden in der Kategorie "Sonstiges" zusammengefaßt.

### III. 2.2.1 FINANZIERUNGSQUELLEN NACH HAUSHALTSTYPEN

Die Bedeutung verschiedener Finanzierungsformen ist aus Tab.11 und aus Abb. 3 ersichtlich. Sie zeigen für die einzelnen Haushaltstypen, welcher Anteil des durchschnittlichen Monatsbudgets jeweils durch Einnahmen aus den diversen Finanzierungsquellen abgedeckt wird. Für Studenten aus Eltern-, Einzel- und Partnerhaushalten wird außerdem ein Vergleich mit der Konsumerhebung 1974<sup>1)</sup> gegeben.

---Tab.11 ----, ---- Abb.3 ----

Der weitaus größte Teil der Studienfinanzierung wird von elterlichen Zuschüssen getragen; sie decken im Schnitt die Hälfte (genauer: 40% in Partnerhaushalten, 60% in allen übrigen Haushaltstypen) der studentischen Durchschnittseinkommen ab. Daran hat sich trotz Ausbau der Studienförderung und trotz fortwährender Erhöhung des Höchststipendienatzes<sup>2)</sup> nichts verändert.

Durch staatliche Unterstützung werden insgesamt nur 11% der monatlichen Einkommen bestritten. Dieser Anteil variiert allerdings je nach Haushaltstyp: Das geringste Gewicht haben Stipendien im Budget von Studenten, die bei ihren Eltern bzw. zusammen mit ihrem Partner leben; dort gehen nur 4 bzw. 6% der Einkünfte auf Studienbeihilfen zurück. Für Studenten aus Einzelhaushalten und WGs liegt der entsprechende Wert bedeutend höher: 16 bzw. 14% des Monatseinkommens werden über Stipendien finanziert.

In Budgetanteilen gemessen, müssen die Einkommen aus eigener Erwerbstätigkeit als zweitwichtigste Finanzierungsquelle gelten.

---

1) Die Ergebnisse dieser Erhebung sind in den "Materialien zur sozialen Lage der Studenten in Österreich" zusammen gefaßt (Bericht des BMfWuF, Wien, 1975).

2) Das aus dem Jahre 1969 stammende Studienförderungsgesetz wurde bereits mehrmals novelliert. Die 6. Novelle (1979) führte zu einer Ausweitung des Kreises der Studienbeihilfenbezieher: Im Studienjahr 1979/80 wurden laut Hochschulbericht 1981 insgesamt 13.688 Studienbeihilfen bewilligt; das sind um 1300 mehr als 1978/79.

*Diese 1. Stelle kommt  
in den Anhang!*

Tab. 9 Durchschnittliche Höhe der Einnahmen aus verschiedenen Finanzierungsquellen sowie deren Häufigkeit (als Prozentsatz der Nennungen einer bestimmten Finanzierungsquelle an allen Antworten) nach Haushaltstypen. (für den Monat April)

Finanzierungsquellen	ELTERNHAUSHALT		EINZELHAUSHALT		WG		PARTNERHAUSHALT		INSGESAMT	
	Durchschn. Einn. in ö.S.	% aller Antworten	Durchschn. Einn. in ö.S.	% aller Antworten	Durchschn. Einn. in ö.S.	% aller Antworten	Durchschn. Einn. in ö.S.	% aller Antworten	Durchschn. Einn. in ö.S.	% aller Antworten
Einn. von den Eltern	1756	65	2420	58	2303	59	2550	47	2237	58
Zuschüsse v. Eltern, Verw. gewidmete Geldzuwendungen	1554	36	2614	32	2608	34	2795	24	2338	31
	2000	29	2200	26	1900	25	2300	23	2100	27
Stipendien	1899	4	2754	14	2823	12	2976	7	2717	10
staatl. Studienbeihilfe	1847	3	2748	13	2795	11	2819	6	2696	9
sonstige Stipendien	2038	1	2819	1	3141	1	3908	1	2894	1
Eigene Erwerbstätigkeit	2457	12	3192	11	3125	10	5439	18	3712	12
Entnahme v. Ersparnis-	1599	12	1379	9	1552	13	1362	8	1520	9
aus Erwerbstätigkeit	1708	8	1483	7	1493	11	1800	6	1588	7
sonstige Ersparnisse	1354	4	957	2	1895	2	1236	2	1292	2
Vermögen	3300	0.3	4367	0.6	1225	0.5	2972	1	3406	0.5
Schulden	2834	5	1238	5	2814	5	3231	6	2407	5
Bankkredite	7020	2	2560	2	5676	2	3385	5	4125	2
Ausleihen von Freunden, Verw.	493	3	503	3	742	3	2391	1	690	2
Staatl. Soz. leistgen	2437	0.9	1372	2.4	1875	1.2	1127	9	1307	3
Soz. hilfe, Wo. beihilfe, Arbeitslos.	2819	0.7	1453	2	2081	1	1040	2	1518	1
Familienbeihilfe für eigenes Kind	910	0.2	1022	0.4	950	0.2	1154	7	1134	2
Alimente	2000	0.2	3040	0.4			1211	1	2157	0.4
Sonstiges	583	0.7	986	0.5	2700	1	2249	1	1674	1
Summe		100		100		100		100		100
Monatl. Durchschnittseinkommen in ö.S.	3800.-		5400.-		4900.-		5200.-		5000.-	
Summe der Antworten (100%)		1211		2392		1019		1194		5807
Summe der Befragten (N)		N = 4900		N = 943		N = 440		N = 489		N = 2382

Insgesamt werden 19% der Monatseinkünfte auf diese Weise aufgebracht. Auch hier gibt es bedeutende Unterschiede zwischen verschiedenen Haushaltstypen. Die weitaus größte Rolle spielt die Erwerbstätigkeit für die Studienfinanzierung von Studenten aus Partnerhaushalten; 34% (also ein Drittel) ihres Budgets stammen aus Einkünften, die durch Erwerbstätigkeit erzielt wurden. Für alle übrigen Haushaltstypen schwankt der entsprechende Anteil zwischen 13% (WG, Einzelhaushalt) und 16% (Elternhaushalt).

Die Bedeutung der Erwerbstätigkeit als Quelle der Studienfinanzierung wird unterschätzt, solange nicht auch die "Einnahmen aus Ersparnissen" berücksichtigt werden. Dabei handelt es sich vorwiegend um Rücklagen aus früherer Erwerbstätigkeit. Das größte Gewicht haben diese Beträge im Einkommen der bei den Eltern lebenden Studenten; 10% ihrer monatlichen Einkünfte stammen aus dieser Quelle. Ein vergleichbar hoher Anteil (8%) findet sich bei Studenten aus WGs. Allein oder mit ihrem Partner lebende Studenten <sup>beziehungen</sup> bestreiten hingegen nur 5% ihrer Einnahmen <sup>aus</sup> über ersparten Beträge.

Wie ein Vergleich mit den Daten aus der Konsumerhebung 1974 zeigt, spielen "Schulden" generell bzw. Bankkredite im besonderen eine zunehmend größere Rolle. Dies gilt vor allem für Studenten aus WGs, Eltern- und Partnerhaushalten; der "Schuldenanteil" am monatlichen Budget liegt hier zwischen 6 und 8%. Am wenigsten sind allein lebende Studenten gezwungen, "auf Leihe" zu leben: nur 3% ihres Monatseinkommens mußten durch Schulden aufgebracht werden.

Alle übrigen Finanzierungsquellen wie "Vermögen", "Sozialhilfe", Wohnungsbeihilfe, Arbeitslosenunterstützung", "Familienbeihilfe" spielen für das Budget von Studenten keine besondere Rolle. Sie decken im Schnitt nur je 1% der monatlichen Einkommen ab. Eine Ausnahme bilden die Partnerhaushalte, wo die Einkünfte aus Familienbeihilfen einen Budgetanteil von 3% ausmachen.

Interessant ist nun, einen Vergleich mit den entsprechenden Daten aus dem Jahr 1974 anzustellen: Damals war die Konsumerhebung im Monat November durchgeführt worden. Das ist ein Zeitpunkt, zu dem noch relativ viele Studenten über Ersparnisse aus Ferialarbeit verfügen: entsprechend hoch (20-27%) war 1974 der Prozentsatz an monatlichen Einnahmen, der durch "Entnahme aus Ersparnissen" abgedeckt wurde. Mit fortschreitendem Studienjahr erschöpfen sich jedoch die "Reserven": Im Mai 1980 ist der entsprechende Anteil nur mehr halb so hoch; je nach Haushaltstyp liegt er zwischen 5 und 10%.

Durch die verschiedenen Erhebungszeitpunkte 1974 und 1980 wird es möglich, "Kompensationsstrategien" herauszufiltern; Finanzierungsquellen also, die im Notfall ( bei Versiegen der Ersparnisse) aktiviert werden.

Dabei fällt auf, daß sich der Anteil der Lebenshaltungskosten, der durch Stipendien bestritten wird, nur unwesentlich verändert hat. Was sich gegenüber 1974 aber sehr stark - und zwar um 20% - erhöhte, ist jener Teil des Monatsbudgets, der von den Eltern stammt. Dies gilt in erster Linie für Eltern- und Einzelhaushalte. Partnerhaushalte bilden eine Ausnahme: Sie beziehen 1980 einen etwa gleich hohen Anteil ihres Einkommens von den Eltern wie 1974; dafür sind sie weit (um 20%) häufiger erwerbstätig. <sup>1)</sup>

Während also die bei den Eltern und allein lebenden Studenten das Versiegen ihrer Ersparnisse über Elternfinanzierung kompensieren, tun dies jene Studenten, die mit ihrem Partner zusammen wohnen, eher über vermehrte Erwerbstätigkeit. Daneben gibt es in allen Haushaltsformen eine gegenüber 1974 erhöhte Neigung, Schulden zu machen; vor allem Schulden in Form von Krediten. Einnahmen durch "Schulden" decken im Mai 1980 5% aller Durchschnittseinnahmen ab (1974 waren es 1 - 4%); das ist immerhin fast ebenso viel wie jener Einkommensanteil, der aus Ersparnissen stammt.

Da 1974 die WGs nicht als eigener Haushaltstyp erfaßt wurden, können für diese Studentengruppe keine entsprechenden "Kompensationsstrategien" abgeleitet werden. Gerade hier wäre es aber interessant, da "Ersparnisse" (Ferialarbeit) im Budget dieser Studenten eine vergleichsweise große Rolle spielen.

1) Für Studenten aus Einzel- und Elternhaushalten sind die aus Erwerbstätigkeit stammenden Budgetanteile gegenüber 1974 etwa gleich geblieben; Elternhaushalt: 1974 - 17%, 1980 - 16%; Einzelhaushalt: 1974 - 12%, 1980 - 14%.

Tab.11 Einkommen aus den einzelnen Finanzierungsquellen in Prozent des Durchschnittseinkommens im April; Vergleich mit den Daten aus der Konsumerhebung im November 1974 2) (nach Haushaltstypen).

(N=2382; Gesamtstichprobe)

Finanzierungsquellen	ELTERNH.		EINZELH.		WG		PARTNERH.		INS G.
	1980	1974	1980	1974	1980	1980	1977	1980	
Einnahmen von den Eltern	60	36	59	39	58	41	39	54	
Zuschüsse v. Eltern, Verw. gewidmete Geldzuwendungen	29 31		35 24		37 21	23	18	31 23	
Stipendien	4		16		14	7	12	11	
staatl. Stud. beihilfe	3	3	15	13	13	6	10	10	
sonstige Stipendien	1		1		1	1		1	
Eigene Erwerbstätigkeit	16	19	14	12	13	34	16	19	
Entnahme v. Ersparnissen	10	25	5	27	8	5	20	6	
aus Erwerbstät.	7	4	4		7	4		5	
sonstige Ersparn.	3		1		1	1		1	
Vermögen	0.6		1		0.2	1		1	
Schulden	8	2	3	1	6	7	3	5	
Bankkredite	7		2		5	6		4	
sonst. Ausleihen	1		1		1	1		1	
Staatl. Sozialleistgen	1.1		1.1		1.1	4		2	
Soz.h., Wobeih., A. losen	1		1		1	1		1	
Familienbeihilfe	0.1		0.2		0.1	3		1	
Alimente	0.2		0.5			0.4		0.3	
Sonstiges	0.2	15	0.2	9	1	1	13	0.6	
monatl. Durchschnittseink. <sup>1)</sup> in	4500 3800		5800 5400		5200 4900	7137 5200		5689 5900	

- 1) In den Einkommen ist auch der finanzielle Gegenwert der "gewidmeten Geldmittel und Geschenke" enthalten; die Angaben wurden gewichtet nach dem Vorhandensein eines Partners und/oder von Kindern (Gewichtung siehe S. )
- 2) Quelle: "Materialien zur sozialen Lage der Studenten in Österreich" (Bericht des BMWuF, Wien, 1975, S. 38)

### III.2.2.2 Finanzierungsquellen bei Studienbeihilfenbeziehern

Naturgemäß haben Stipendien unter allen Einnahmequellen von Studienbeihilfenbeziehern das größte Gewicht: etwa die Hälfte ihres Monatsbudgets wird auf diese Weise finanziert. Dabei geht der Hauptteil der aus Stipendien stammenden Beträge auf staatliche Studienbeihilfen zurück; "sonstige" Stipendien haben - vor allem für Studenten aus Einzelhaushalten und WGs - eher marginale Bedeutung.

Generell muß festgestellt werden, daß sich die Stipendiensituation gegenüber 1974 etwas verbessert hat: die entsprechenden Budgetanteile sind in allen Haushaltstypen gestiegen. Der Anstieg beträgt zwischen 4 und 8%; am meisten profitiert haben offenbar die bei den Eltern lebenden Studenten.

Es dürfte z.T. sicher an dieser verbesserten Stipendiensituation liegen, daß Studienbeihilfenbezieher 1980 einen geringeren Teil ihres monatlichen Einkommens über eigene Erwerbstätigkeit finanzieren müssen, als dies 1974 der Fall war. Während 1974 der Anteil der aus Erwerbstätigkeit stammenden Beträge am Budget der Beihilfenbezieher weitaus höher lag als bei der Gesamtheit der Studenten, ist es 1980 genau umgekehrt: jene Studenten, die ein Stipendium beziehen, müssen einen geringeren Teil ihrer monatlich Einnahmen "selbst verdienen" als alle übrigen.

jene Gruppe mit dem  
die den höchsten Anstieg der "stipendienfinanzierten" Budgetanteile zu verzeichnen haben.

Ein Vergleich mit den entsprechenden Daten aus 1974 läßt allerdings darauf schließen, daß "mehr Geld aus Stipendien" nicht der einzige Grund für "weniger Erwerbstätigkeit" bei der Gruppe der Studienbeihilfenbezieher sein kann. Stärker als die aus Stipendien stammenden Beträge ~~stiegen~~ erhöhten sich noch jene Budgetanteile, die auf elterliche Unterstützung zurückgehen: sie decken 1980 zwischen 19 und 37% der Einkommen von stipendienfinanzierten Studenten ab (1974 waren es nur 13 - 17%). Damit erhalten Studienbeihilfenbezieher zwar wesentlich weniger ~~Unterstützungsbeiträge-~~ Zuschüsse von den Eltern als die Gesamtheit der Studenten, doch bedeutend mehr als 1974. Dies dürfte die Hauptgrund dafür sein, daß sie 1980 in einem geringeren Ausmaß zu einer Erwerbstätigkeit gezwungen sind, als dies 1974 der Fall war.

Studienbeihilfenbezieher aus Partnerhaushalten sind dabei doppelt benachteiligt: einerseits erhalten sie die weitaus geringste elterliche Unterstützung, andererseits können sie auch durch die staatliche Studienbeihilfe (bzw. über Stipendien) nur einen vergleichsweise geringen Teil ihrer Einkommen abdecken (er liegt mit 39% nur um 3% über dem der Elternhaushalte, die jedoch wesentlich niedrigere Lebenshaltungskosten haben). Diese "Benachteiligung" der Partnerhaushalte schlägt sich darin nieder, daß ein relativ hoher Anteil ihres Budgets (14%) aus eigener Erwerbstätigkeit stammt. Überdies beziehen sie zu 7% Einkommen aus "Schulden"; dieser Wert liegt bei weitem höher als 1974 und auch wesentlich höher als die "Schulden-Anteile" der Studienbeihilfenbezieher aus anderen Haushaltstypen.

Tab.12 Einkommen aus den verschiedenen Finanzierungsquellen in Prozent des monatlichen Durchschnittseinkommens von Studienbeihilfenbeziehern im April 1980;  
 Vergleich mit den Daten aus der Konsumerhebung Nov. 1974 (nach Haushaltstypen).  
 (N= 548; Studenten der Gesamtstichprobe, die im SS 80 eine Studienbeihilfe bezogen)

... % des monatl. Einkommens stammen aus ...

FINANZIERUNGSQUELLEN

STUDIENBEIHLFENBEZIEHER  
 (N= )

	ELTERNHAUSHALT		EINZELHAUSHALT		WG 1980	PARTNERHAUSHALT	
	1980	1974	1980	1974		1980	1974
EINNAHMEN VON DEN ELTERN Zuschüsse von Eltern, Verw. gewidmete Geldzuwendungen	29 13 16	17	37 13 24	14	35 17 18	19 13 6	13
STIPENDIEN Staatliche Studienbeihilfe Sonstige Stipendien	45 36 9	28	47 44 3	40	55 50 5	48 39 9	33
EIGENE ERWERBSTÄTIGKEIT	8	20	7	4	2	14	17
ENTNAHME VON ERSPARNISSEN aus Erwerbstätigkeit sonstige Ersparnisse	8 7 1	33	4 4 0	34	7 7 0	6 5 1	22
VERMÖGEN	0		0.1		0	0.1	
SCHULDEN Bankkredite Ausleihen von Freunden..	1 1 0	0	1.2 1 0.2	2	1 1 0	7 7 0	0
STAATL. SOZIALLEISTUNGEN Sozialhilfe, Wo.beih., A-losen Familienbeihilfe	1 0 1		2.3 2 0.3		0	3.4 0.4 3	
ALIMENTE SONSTIGES	2 6	2	0.3 0	7	0 0	0.7 0	17
MONATL. DURCHSCHNITTSEINKOMMEN (gewichtet, einschließlich gewidmeter Geld- mittel und Geschenke)	3500.-	2600.-	4700.-	4600.-	4400.-	6300.-	6500.-

- 1) Die Daten von 1974 stammen aus einer Konsumerhebung des IFES-Instituts; sie werden im Bericht "Materialien zur sozialen Lage der Studenten in Österreich" (Bericht des BMfWuF, MAI 1975, S.40)
- 2) Die Einkommen 1974-1980 sind wegen Verschiedenheiten der zugrundeliegenden Stichproben nicht direkt vergleichbar.

### III.2.2.3 Finanzierungsquellen bei Erwerbstätigen

Die Daten aus Tab. 13/14 weisen darauf hin, daß unter den erwerbstätigen Studenten deutlich zwischen zwei Gruppen unterschieden werden muß:

1. Studenten, die ausschließlich in den Ferien erwerbstätig sind
2. Studenten, die auch außerhalb der Ferien erwerbstätig sind.

Die beiden Gruppen unterscheiden sich sowohl in der Höhe ihrer Einkommen als auch in ihrer "Einkommensstruktur" sowie typischen Veränderungen seit 1974. <sup>1)</sup>

1. Studenten, die ausschließlich in den Ferien erwerbstätig sind

Ein Vergleich von "Ferialarbeitern" und "Nicht erwerbstätigen Studenten" macht deutlich, daß es zwischen diesen beiden Gruppen große Ähnlichkeiten gibt: Beide beziehen vergleichbar hohe Einkommen, die in erster Linie (zu 60-70%) aus elterlichen Zuschüssen stammen. Auch jene Budgetanteile, die durch Stipendien und durch eigene Erwerbstätigkeit finanziert werden, liegen etwa gleich hoch. Einen deutlichen Unterschied zwischen den beiden Gruppen gibt es nur hinsichtlich des Ausmaßes, in dem auf Ersparnisse zurückgegriffen wird. Wie zu erwarten, hat diese Finanzierungsquelle unter den Ferialarbeitern ein größeres Gewicht als unter den nicht-erwerbstätigen Studenten.

Dabei lassen sich für beide Gruppen gegenüber 1974 typische Veränderungen feststellen. Ihre Tendenz ist im Grunde dieselbe, wie sie bereits mehrmals beschrieben wurde: Massiv erhöht haben sich die elternfinanzierten Budgetanteile; weniger drastisch als unter den Studienbeihilfenbeziehern und in erster Linie nur für Studenten aus Einzelhaushalten erhöhten sich auch jene Anteile der Monatseinkommen, die auf Stipendien zurückgehen; außerdem wird 1980 ein größerer Teil des Budgets durch Schulden finanziert als 1974. Im Gegensatz dazu haben "eigene Erwerbstätigkeit" und "Entnahme aus Ersparnissen" als Quellen der Studienfinanzierung

---

1) Alle Angaben für 1974 beziehen sich auf die bereits mehrmals zitierte IFES-Studie vom Nov. 1974; ihre Ergebnisse werden im Bericht "sur-ses- Materialien zur sozialen Lage der Studenten in Österreich", BMFWuF, Wien 1975, referiert.

1980 ein geringeres Gewicht, als dies 1974 der Fall war.<sup>2)</sup> Zusammengenommen zeigt sich also auch hier der bereits bekannte Effekt, wonach die Finanzierung jener Einkommensanteile, die früher durch Erwerbstätigkeit aufgebracht werden mußten, zunehmend vom Staat ~~esw.~~, besonders aber von den Eltern übernommen wird.

Dies gilt für "Ferialarbeiter" ebenso wie für jene Studenten, die zwischen Juni 79 und Mai 80 überhaupt nicht erwerbstätig waren. Eine Erwerbstätigkeit während der Ferien dürfte so gesehen weniger aus einem ökonomischen Zwang heraus ~~erfolgen~~ aufgenommen werden, als zu dem Zweck, "zusätzliches" Geld zu verdienen.

## 2. Studenten, die auch außerhalb der Ferien erwerbstätig sind.

Eine weit wichtigere Rolle spielen die Einnahmen aus Erwerbstätigkeit ~~in der Gruppe~~ bei der Studienfinanzierung jener Studenten, die auch während des Semesters arbeiten: sie stellen ca. ein Drittel des gesamten Monatsbudgets (im Gegensatz zu 2 - 5% bei den Ferialarbeitern und nicht-Erwerbstätigen). Auch hier liegen die eigenfinanzierten Budgetanteile ~~allerdings~~ - mit Ausnahme der Partnerhaushalte - unter den entsprechenden Werten für 1974. Studenten aus Partnerhaushalten stellen innerhalb der Erwerbstätigen noch in anderer Hinsicht eine Ausnahme dar: Während in allen anderen Haushaltstypen das Gewicht der Elternfinanzierung zwar geringer ist als bei Nicht-Erwerbstätigen oder Ferialarbeitern, finanzieren die Eltern 1980 doch einen beträchtlich~~er~~ höheren Budgetanteil als 1974; dieser liegt immerhin bei 50% (also über dem eigenfinanzierten Anteil). Nicht so in Partnerhaushalten: Hier ~~ist die~~ <sup>hat sich die</sup> Bedeutung der elterlichen Zuschüsse gegenüber 1974 ~~so~~ kaum verändert; die weitaus wichtigste Finanzierungsquelle (noch wichtiger als 1974) ist die eigene Erwerbstätigkeit; die stipendienfinanzierten Budgetanteile sind - entgegen dem allgemeinen Trend - seit 1974 sogar gesunken.

-----  
1) Das geringere Gewicht von "Ersparnissen" bei der Erhebung im Mai 1980 ist z.T. sicher auf die verschiedenen Erhebungszeitpunkte zurückzuführen. Die Konsumerhebung 1974 war im November durchgeführt worden. Das ist ein Zeitpunkt, zu dem noch relativ viele Studenten über Ersparnisse aus Ferialarbeit verfügen. Mit fortschreitendem Studienjahr erschöpfen sich die Reserven aus Ferialarbeit jedoch beträchtlich; schon aus diesem Grund müssen die entsprechenden Anteile am Gesamteinkommen 1980 niedriger liegen als 1974.

Auf diese Sonderstellung der Partnerhaushalte war schon an früherer Stelle hingewiesen worden; sie kann kurz durch "weniger Unterstützung durch die Eltern, weniger Stipendien, mehr Erwerbstätigkeit (auch unter den Studienbeihilfenbeziehern), mehr Schulden" charakterisiert werden. Die genannten ~~Ein~~ spezifische Einkommensstruktur zeigt sich generell bei Studenten aus Partnerhaushalten: gleichgültig, ob man <sup>ihre</sup> die Gesamtheit der Studenten oder nur bestimmte Gruppen wie Studienbeihilfenbezieher oder Erwerbstätige betrachtet. Eine Ursache <sup>ist</sup> ist sicher ~~die~~, daß Eltern sich ~~offenbar~~ für die Finanzlage allein lebender Studenten stärker verantwortlich fühlen als sie es bei jenen Studenten tun, die mit einem Partner zusammen ~~versuchen~~, einen eigenen Haushalt ~~aufzubauen~~. Gleichzeitig kostet ~~e~~ ein eigener Haushalt mehr Geld; Wie die Daten über die Ausgabenstruktur verschiedener Haushaltstypen zeigen, neigen Studenten aus Partnerhaushalten im Gegensatz zu allen übrigen eher dazu, ihr Leben dauerhafter zu organisieren; das bedeutet unter anderem: mehr und höhere Ausgaben für längerfristige Konsumgüter, Hausrat, Wohnung u.s.w. Schon von daher wird verständlich, daß Studenten aus Partnerhaushalten mit den elterlichen Zuschüssen bzw. mit Stipendien schwerer ein Auslangen finden als andere und daß sie aus diesem Grund in einem höheren Ausmaß eine Erwerbstätigkeit aufnehmen werden. Dort, wo das Geld trotzdem nicht reicht oder wo eine längerdauernde Erwerbstätigkeit ~~den~~ Fortgang des Studiums zu sehr behindern würde, wird offenbar auf Kredite ausgewichen. Daß dies z.T. zu erheblichen finanziellen Schwierigkeiten führen kann, geht aus einem spätem Abschnitt hervor; dort konnte gezeigt werden, daß gerade Studenten aus Partnerhaushalten mit ihren monatlichen Einnahmen schwerer zurecht kommen als Studenten aus anderen Haushaltsformen.

Tab.13: Einkommen aus den einzelnen Finanzierungsquellen in Prozent des monatlichen Durchschnittseinkommens von Studenten, die zwischen Juni 1979 und Mai 1980 auch außerhalb der Ferien erwerbstätig waren;  
 Vergleich mit entsprechenden Daten aus der Konsumerhebung im Nov. 1974 ( nach Haushaltstypen)

(N 1980 = 1000; Studenten der Gesamtschichtprobe, die zwischen Juni 79 und Mai 80 auch während des Semesters erwerbstätig waren)

...% der Einnahmen stammen aus...	AUCH AUSSERHALB DER FERIE ERWERBSTÄTIGE STUDENTEN						
	ELTERNHAUSHALT		EINZELHAUSHALT		WG	PARTNERHAUSHALT	
	1980	1974	1980	1974	1980	1980	1974
EINNAHMEN VON DEN ELTERN	51	25	52	26	45	26	21
Zuschüsse von Eltern, Verw., Gewidmetw Geldzuwendungen	23 28		30 22		30 15	14 12	
Stipendien	2	2	9	1	8	3	7
Staatliche Studienbeihilfe	2		8		7	3	
Sonstige Stipendien	/		1		1	/	
EIGENE ERWERBSTÄTIGKEIT	29	36	30	42	26	51	42
ENTNAHME VON ERSPARNISSEN	7	21	5	17	7	4	14
aus Erwerbstätigkeit	6		5		6	3	
andere Ersparnisse	1		/		1	1	
VERMÖGEN	1		1		/	1	
SCHULDEN	8	3	2	1	11	8	4
Bankkredite	7		1		10	7	
Ausleihen von Freunden..	1		1		1	1	
STAATL. SOZIALLEISTUNGEN	1		1		1	3	
Soz.beihilfe, WÖ.beihilfe..	.5		1		1	.5	
Familienbeihilfe	.5		/		/	2.5	
ALIMENTE	.3		1		/	1	
SONSTIGES	.2	13	/	12	2	2	12
MONATL. DURCHSCHNITTSEINKOMMEN <sup>2)</sup> (in ö.S.)	4600	4000	6000	4900	5000	5700	8400

1) Die Daten von 1974 stammen aus einer Konsumerhebung des IFES-Instituts; sie werden im Bericht "Materialien zur sozialen Lage der Studenten in Österreich", BMfWuF, Mai 1975, referiert.  
 2) Die Einkommen 1974-1980 sind aufgrund verschiedener Stichproben nicht vergleichbar.

Tab. 74: Einkommen aus den einzelnen Finanzierungsquellen in Prozent des monatlichen Durchschnittseinkommens von Studenten, die ausschließlich in den Ferien erwerbstätig waren; \* zwischen Juni 79 und Mai 80  
 Vergleich mit entsprechenden Daten aus der Konsumerhebung im Nov. 1974 (nach Haushaltstypen)<sup>1)</sup>

(Nr. 596; Studenten der Gesamtstichprobe, die zwischen Juni 79 und Mai 80 ausschließlich in den Ferien erwerbstätig waren)

...% der Einnahmen stammen aus...	WÄHREND DER FERIEN ERWERBSTÄTIGE STUDENTEN							
	ELTERNHAUSHALT		EINZELHAUSHALT		WG	PARTNERHAUSHALT		
	1980	1974	1980	1974	1980	1980	1974	
EINNAHMEN VON DEN ELTERN	66	28	63	33	65	68	38	
Zuschüsse von Eltern, Verw. gewidmete Geldzuwendungen	35 31		35 28		44 21	52 16		
STIPENDIEN	5	4	22	14	21	11	10	
Staatliche Studienbeihilfe	5		20		19	10		
Sonstige Stipendien	0.3		2		2	1		
EIGENE ERWERBSTÄTIGKEIT	1.3	24	5	12	2	1	17	
ENTNAHME VON ERSPARNISSEN aus Erwerbstätigkeit	17 14	36	6 5	31	11 9	11 10	23	
andere Ersparnisse	3		1		2	1		
VERMÖGEN	0.1		2		0.1	0.5		
SCHULDEN	8	2	2	1	2	2	1	
Bankkredite	8		1		1	1		
Ausleihen von Freunden...	/		1		1	1		
STAATL. SOZIALLEISTUNGEN	2		1		0.2	3.3		
Sozialhilfe, Wo.beihilfe..	2		1		0.2	3		
Familienbeihilfe	/		0.2		/	0.3		
ALIMENTE	/		0.3		/	1		
SONSTIGES	0.1	6	0.2	9	/	3	12	
MONATL. DURCHSCHNITTSEINKOMMEN <sup>2)</sup> ( in ö.S.)	3100	3300	5300	4600	4500	4000	6700	

1) Die Daten von 1974 stammen aus einer Konsumerhebung des IFES-Instituts; sie werden im Bericht "Materialien zur sozialen Lage der Studenten in Österreich", BMS/WuF, Mai 1975, besprochen und referiert.  
 2) Die Einkommen 1974-1980 sind wegen Verschiedenheiten der Stichproben nicht vergleichbar.

Tab. 15: Einkommen aus den einzelnen Finanzierungsquellen in Prozent des monatlichen Durchschnittseinkommens von nicht erwerbstätigen Studenten (nach Haushaltstypen).

(N = 786, Studenten der Gesamtstudienprobe, die zwischen Juli 79 und Mai 80 nicht erwerbstätig waren)

...% der Einnahmen stammen aus...	NICHT ERWERBSTÄTIGE STUDENTEN			
	ELTERNHAUSHALT	EINZELHAUSHALT	WG	PARTNERHAUSHALT
EINNAHMEN VON DEN ELTERN	73	64	69	66
Zuschüsse von Eltern, Verw. gewidmete Geldzuwendungen	36 37	41 23	41 28	33 33
STIPENDIEN	10	21	17	16
Staatliche Studienbeihilfe	5	20	15	12
Sonstige Stipendien	5	1	2	4
EIGENE ERWERBSTÄTIGKEIT	2	3	3	3
ENTNAHME VON ERSPARNISSEN	8	3	8	4
aus Erwerbstätigkeit	3	2	6	2
andere Ersparnisse	5	1	2	2
VERMÖGEN	/	1	.5	.2
SCHULDEN	6	4	1	6
Bankkredite	5	3	.3	5
Ausleihen von Freunden..	1	1	.7	1
STAATL. SOZIALLEISTUNGEN	1	2	2	5
Soz.hilfe, Wo.beihilfe..	1	2	1	1
Familienbeihilfe	/	/	1	4
ALIMENTE	/	.4	/	.5
SONSTIGES	.4	/	/	.5
MONATL. DURCHSCHNITTSEINKOMMEN (in ö.S.)	3200	5000	5100	4900

#### III.2.2.4 DIE BEDEUTUNG DER FINANZIERUNG DURCH DIE ELTERN

Wie an früherer Stelle gezeigt werden konnte, geht etwa die Hälfte des studentischen Einkommens auf die "Unterstützung durch die Eltern" zurück. Sie ist damit bei weitem die wichtigste Quelle der Studienfinanzierung und soll aus diesem Grund etwas detaillierter behandelt werden.

##### 1. Monetäre Unterstützung durch die Eltern

Die Höhe der Geldzuwendungen in Abhängigkeit vom sozialen Status bzw. dem Einkommen der Eltern wurde bereits in Abschn III.2.1.6 ausführlich behandelt. Dabei hatte sich das folgende Bild ergeben:

Wenngleich die Monatseinkünfte der Studenten keinen direkten Zusammenhang zum Einkommen bzw. zum sozialen Status der Eltern aufweisen, gibt es doch eine klare Beziehung zur Höhe der elterlichen Unterstützungsbeiträge. So betrachtet sind die Eltern die erste und wichtigste Instanz zur Studienfinanzierung.; erst dort, wo diese aufgrund der begrenzten ökonomischen Situation des Elternhaushaltes nicht bzw. nur begrenzt möglich ist, kommen Stipendien und Erwerbstätigkeit zum Tragen. Diese Finanzierungsquellen sind als Substitut für eine mangelnde elterliche Unterstützung zu bewerten.

Wie Tab. 9 und 10 zeigten, gilt dies für alle Haushaltstypen: der Anteil des studentischen Monatseinkommens, der auf Elternfinanzierung zurückgeht, steigt klar mit dem Einkommen der Eltern bzw. mit deren sozialen Status. Dabei gibt es eine engere Beziehung, wenn man nur die regelmäßigen Unterstützungsbeiträge betrachtet. Die unregelmäßigen, einem bestimmten Zweck gewidmeten Geldzuwendungen sind nicht so eindeutig mit der ökonomischen Leistungsfähigkeit des Herkunftshaushaltes gekoppelt.

Tab. 10: Ausmaß der elterlichen Unterstützung<sup>1)</sup> im April 1980 nach Haushaltstyp der Studenten und dem Einkommen der Eltern (gemessen am aliquoten Einkommensanteil<sup>2)</sup>)

(N=2081; Studenten, die im April Einkommen bezogen und die aufgrund eines ökonomischen Zuständigen Merkmals nicht als Haushalt zu gelten.) E. = ... (in S.)

Haushaltstyp	ALIQUOTER EINKOMMENSANTEIL <sup>2)</sup> (in S.)						
	keine Angabe (n=452)	bis 3000,- (n=517)	bis 6000,- (n=718)	bis 10000,- (n=372)	über 10000,- (n=82)	insgesamt (N=2081)	
ELTERNHAUSHALT	...% der Studenten erhielten im April 80 Zuwendungen <sup>2)</sup>	23	12	22	25	33	21
	in der durchschn. Höhe von ... S.	1500,-	1200,-	1300,-	2100,-	2500,-	1600,-
	dadurch werden ...% des Monatsbudgets abgedeckt <sup>3)</sup>	66	47	60	61	99	60
EINZELHAUSHALT	...% der Studenten erhielten im April 80 Zuwendungen <sup>2)</sup>	31	36	34	32	30	33
	in der durchschn. Höhe von ... S.	2800,-	1900,-	2800,-	3500,-	3200,-	2900,-
	dadurch werden ...% des Monatsbudgets abgedeckt <sup>3)</sup>	66	50	72	77	72	58
W6	...% der Studenten erhielten im April 80 Zuwendungen <sup>2)</sup>	20	13	16	17	10	16
	in der durchschn. Höhe von ... S.	2900,-	2000,-	2700,-	3000,-	3800,-	2600,-
	dadurch werden ...% des Monatsbudgets abgedeckt <sup>3)</sup>	71	43	67	77	66	58
PARTNERHAUSHALT	...% der Studenten erhielten im April 80 Zuwendungen <sup>2)</sup>	12	7	15	16	17	12
	in der durchschn. Höhe von ... S.	3300,-	2200,-	2800,-	3300,-	3400,-	2900,-
	dadurch werden ...% des Monatsbudgets abgedeckt <sup>3)</sup>	61	31	50	73	62	44
MISCHES MIT	...% der Studenten erhielten im April 80 Zuwendungen <sup>2)</sup>	86	68	87	90	90	82
	in der durchschn. Höhe von ... S.	2500,-	1800,-	2400,-	3000,-	3000,-	2400,-
	dadurch werden ...% des Monatsbudgets abgedeckt <sup>3)</sup>	66	45	64	77	71	54

1) Der aliquote Einkommensanteil ist definiert als:  $E_{qj} = \frac{E_j}{n+1}$ , wobei E j den Anteil des Nettoeink. des Haushalts aus, das theoretisch auf dem Befragten entfällt, ausgerechnet einem best. Block gesamtver. Geldmittel - Gesamte Personenzahl

2) ...

3) ...

2. Die nonmonetäre Versorgung durch die Eltern

Die Versorgung über "Sachzuwendungen" und "Dienstleistungen" seitens der Eltern ist eine Finanzierungsform, die gerade für Studenten als typisch bezeichnet werden kann. Es ist anzunehmen, daß gerade ökonomisch weniger leistungsfähige bzw. sozial schlechter gestellte Familien auf diese Weise die geringeren regelmäßigen Zahlungen kompensieren. Für Studenten, die mit einem Minimum an finanziellen Zuwendungen auskommen müssen, dürfte dies die einzige Möglichkeit sein, den studentischen Finanzhaushalt dort zu decken, wo das Bargeld nicht reicht.

Daß es sich bei der "nonmonetären Versorgung" tatsächlich um ein Substitut für eine mangelnde finanzielle Unterstützung der Eltern handelt, wird durch Tab.16 belegt. Dort wurden die Studenten - je nach dem Ausmaß, in dem sie Sachzuwendungen bzw. Dienstleistungen erhielten - in "gut", "mittel" und "schlecht versorgte" klassifiziert. Sodann wurde - unter Berücksichtigung des Familiennettoeinkommens (gemessen am "aliquoten Einkommensanteil") - für jede dieser Gruppen festgestellt, wie hoch die regelmäßigen Unterstützungsbeiträge der Eltern ausfallen. Dabei zeigt sich, daß die finanziellen Zuwendungen der Eltern - außer in der höchsten Einkommensklasse - immer dort am niedrigsten sind, wo eine gute nonmonetäre Versorgung besteht (und umgekehrt).

Tab.16 Durchschnittliche Höhe der elterlichen Geldzuwendungen im April 1980 in Abhängigkeit vom Elterneinkommen (aliquotem Einkommensanteil) und dem Ausmaß der nonmonetären Versorgung.

aliquoter Einkommensanteil <sup>1)</sup> $\bar{M}$	Ausmaß der nonmonetären Versorgung		
	gut	mittel	schlecht
keine Angabe	1700	3000	3000
bis 3000	1300	2000	1900
bis 6000	1800	2600	2700
bis 10000	2100	3300	3500
über 10000	4200	K.A. <sup>2)</sup>	4600

*nicht mit Familien typen*  
*10000 bis 20000 typen*

1) Der aliquote Einkommensanteil ist definiert als

$$\bar{E}_q = \frac{E}{n+1}, \text{ wobei: } E = \text{Haushalts- Nettoeinkommen}$$

n = Anzahl der von diesem Einkommen lebenden Personen

2) keine Angabe

Dabei ist das Ausmaß, in dem Studenten Sachzuwendungen und Dienstleistungen in Anspruch nehmen können, je nach Haushaltstyp unterschiedlich.

Studenten, die bei den Eltern leben, sind zu 50-80% "gut" versorgt. Für Einzelhaushalte liegt der entsprechende Anteil bei 7 - 21%, für WGs bei 3-12% und für Partnerhaushalte bei 2-5%.

Wie Tab.17 zeigt, spielt für das Niveau der nonmonetären Versorgung auch die Form der Studienfinanzierung eine Rolle - zumindest bei Studenten aus Eltern- und Einzelhaushalten. Sie können mit mehr Hilfeleistungen der Eltern rechnen, wenn sie ihr Studium über Eltern- bzw. über gemischte Finanzierung bestreiten.

Tab.17 Ausmaß der nonmonetären Versorgung im April 1980 nach Haushaltstypen und Finanzierungsformen ( als Anteile der "gut" <sup>und nicht</sup> versorgten Studenten).

	STIPEND.F.		ELTERNF.		EIGENF.		GEMISCHTF.	
	g.v.	nv	gv	nv	gv	nv	3)	4)
ELTERNHAUSHALT	50	25	81	9	68	21	81	19
EINZELHAUSHALT	15	24	21	43	7	21	14	22
WG	10	17	8	34	12	/	3	27
PARTNERHAUSHALT	2	12	2	25	3	5	5	20
INSGESAMT <sup>1)</sup> (N=1200)	25	24						

- 1) Die Angaben aus Tab. beruhen auf Daten aus der "aufgestockten" Konsumerhebungsstichprobe (N= 1200).
- 2) 100% sind jeweils alle Studenten, die einer Kombination von Haushalts- und Finanzierungstypen zugerechnet werden können. Die Anteile der gut und nicht versorgten Studenten ergeben nicht 100%; die "restlichen" Größen drücken die Anteile der <sup>mit</sup> schlecht versorgten Studenten aus.
- 3) Anteile der "gut" versorgten Studenten
- 4) Anteile der "nicht" versorgten Studenten

Was die einzelnen Formen der nonmonetären Versorgung anbelangt, so haben diese einen unterschiedlichen Charakter. Sie dienen:

- Zur Senkung der Studienkosten für die gesamte Familie. Dies gilt besonders für jene Leistungen an jene Studenten, die im elterlichen Haushalt leben. Es ist anzunehmen, daß deren Studium wahrscheinlich ohne diese Leistungen nicht möglich wäre, da ~~ese~~ deren Wert im Rahmen des Familienbudgets nicht aufgebracht werden kann.
- Weiters bestehen die nonmonetäre Versorgung durch die Eltern in Leistungen, die nicht allein finanziell zu bewerten sind. Es handelt sich dabei vor allem um Dienstleistungen, die die Studenten zeitlich zu sehr belasten würden, deren finanzielle Abgeltung jedoch zu hohe Belastungen bedeuten würden. Typisch dafür ist das "Wäschewaschen" im elterlichen Haushalt oder die Reparatur von Bekleidung. Diese Form der Versorgung kann als Gradmesser dafür genommen werden, in welchem Ausmaß Studenten sich vom elterlichen Haushalt losgelöst haben und begonnen haben, einen eigenen Haushalt zu gründen.
- ~~Ein-Teil-der-~~ Vor allem ein Teil der "gewidmeten Geldmittel und Geschenke" bezieht sich auf größere Ausgaben für langfristige Konsumgüter, die von den Studenten bei knappem Budget meist nicht getragen werden können. Dazu gehören die Ausgaben für Kleidung, besonders aber für Elektrogeräte, Haushaltsgeräte, Wohnungsausstattung, PKW usw. Gerade die Bedeutung dieser Art von Zuwendungen ist allerdings <sup>aus Grund</sup> anhand einer Monatsstichprobe schlecht einzuschätzen; sie würde Daten über ein ganzes Studienjahr benötigen.

Tab.18 gibt eine detaillierte Übersicht über die in der Erhebung erfaßten Sachzuwendungen und Dienstleistungen bzw. Mitbenutzungsmöglichkeiten im elterlichen Haushalt. Wie zu erwarten, ~~ist sind~~ sowohl die Häufigkeit als auch der finanzielle Gegenwert dieser Leistungen für verschiedene Studentengruppen unterschiedlich.

Tab. 18 : Gewidmeten bestimmten Zweck gewidmete Geldzuwendungen oder Geschenke sowie Mitbenutzungsmöglichkeiten und Dienstleistungen im April 1980 nach Haushaltstypen.

(N. 2387; Gesamtlichprobe)

	ELTERNHAUSHALT			EINZELHAUSHALT			WG			PARTNERHAUSHALT			INSGESAMT		
	Geldzuw. <sup>1)</sup> Höhe	%	M, D <sup>2)</sup> %	Geldzuw. <sup>1)</sup> HÖHE	%	M, D <sup>2)</sup> %	Geldzuw. <sup>1)</sup> Höhe	%	M, D <sup>2)</sup> %	Geldzuw. <sup>1)</sup> Höhe	%	M, D <sup>2)</sup> %	Geldzuw. <sup>1)</sup> Höhe	%	M, D <sup>2)</sup> %
Ernährung, Getränke, Tabak	949	31	88	724	31	32	677	37	28	468	28	24	715	31	46
Wohnung, laufende Kosten	1124	8	93	1051	25	35	995	27	26	1235	15	14	1070	20	41
Wohnungsausstattung	469	3	78	744	4	15	373	3	11	3047	8	8	1548	4	26
Reinigung, Wartung der Wohng	428	4	79	218	1	9	267	5	1	190	1	5	316	2	22
Bekleidung	791	23	57	896	24	21	571	29	20	794	15	8	782	23	26
Reinigung, Körper-, Ge- sundheitspflege	164	12	87	152	17	39	133	13	31	139	6	13	150	13	42
Friseur, Sauna, Kosmetik	186	13	35	212	7	5	119	9	5	167	1	2	196	7	11
Arzt, Spital, Medikamente, Brillen, Zusatzversicherg	169	7	67	1232	5	27	226	6	24	1368	5	23	781	6	30
Studium	479	29	51	616	16	20	434	14	12	566	10	7	533	17	22
Erholung, Freizeitgestaltung (Bücher, Schallplatten..)	425	17	26	336	10	6	308	9	5	253	5	4	354	10	10
Radio, TV, Musikanlagen	287	3	63	197	2	12			4	460	1	4	271	2	20
Veranstaltgen, Kano, Sport	288	10	14	180	7	4	150	3	3	154	3	/	204	7	5
Reisen, Urlaube	2372	9	22	1515	7	6	5280	3	4	1011	3	3	2148	6	8
Transportmittel (Anschaffung, Zubehör, Betriebskosten für eigenes Fahrzeug)	679	15	13	1098	10	7	680	8	5	721	10	3	846	11	7
Fahrzeug herborgen	260	4	13	453	4	7	244	2	4	164	2	4	342	3	7
Sonstiges	1859	14	4	1423	12	4	796	9	4	3530	12	5	1802	12	4

1) Spalte 1 gibt die durchschnittliche Höhe (in ö.S.) der "einem bestimmten Zweck gewidmeten Geldmittel oder Geschenke" für den Monat April an; Spalte 2 drückt deren Häufigkeit in Prozent aus (als Anteile jener Studenten eines best. Haushaltstyps, die im April "gewidmete" Geldmittel oder Geschenke erhalten haben; 100% sind jeweils alle Studenten eines bestimmten Haushaltstyps).

2) Spalte 3 gibt für die verschiedenen Haushaltstypen die Prozentsätze jeder Studenten an, die im SS80 häufig bzw. regelmäßig entsprechende Mitbenutzungsmöglichkeiten und Dienstleistungen in Anspruch nahmen.

Betrachtet man zunächst die "gewidmeten Geldmittel und Geschenke", so zeigt sich ein bereits bekanntes Bild: Studenten, die bei den Eltern leben, erhalten die höchsten und häufigsten Beträge;- die geringsten und seltensten finden sich in Partnerhaushalten. Sie bekommen nur dann mehr als alle anderen, wenn es um die Anschaffung "längerfristiger Konsumgüter" geht, also um die Einrichtung eines Haushalts mit Möbeln, Radio, TV, Musikanlagen und "Sonstigem".

Einzelhaushalte und WGs liegen, was die Häufigkeit und Höhe der Sachzuwendungen betrifft, in der Mitte. Dabei dürften die in WGs lebenden Studenten (außer bei Zuschüssen für Reisen und Urlaub, die hier außergewöhnlich hoch liegen) gegenüber den allein Lebenden etwas im Nachteil sein.

Am häufigsten fließen dem studentischen Monatsbudget Geldmittel für Ernährung zu, relativ häufig sind auch Geldzuwendungen für Bekleidung zu verzeichnen. Vor allem bei Studenten in Einzelhaushalten und WGs stehen ferner Mietzuschüsse im Vordergrund; sie sind mit 1100.- 1200.- ö.S. relativ hoch. In etwa demselben Ausmaß wie für "Wohnen" erhalten Studenten Geld fürs Studium, nur sind die erhaltenen Beträge hier bedeutend niedriger.

Seltener gibt es Zuschüsse zur Erhaltung bzw. zum Kauf eines Fahrzeugs (Studenten aus Einzelhaushalten bekommen hier deutlich mehr als alle anderen) sowie für Freizeitgestaltung und Urlaube. Sofern von den Eltern Geld für Urlaube beigesteuert wird, fallen die entsprechenden Summen meist recht großzügig aus: in WGs liegen sie sogar bei 5000,- ö.S. Hohe Beträge (allerdings nur an ca 6% der Studenten aller Haushaltstypen) werden auch für Ärzte, Medikamente, Zusatzversicherungen... bezahlt, und zwar in erster Linie an Studenten aus Einzel- und Partnerhaushalten.

Alle übrigen in Tab.18 angeführten Zuschüsse sind relativ selten anzutreffen; auch ihre Höhe ist - bis auf Geldmittel für Wohnungsausstattung - mit rund 300.- ö.S. relativ unbedeutend.

Was die Mitbenutzungsmöglichkeiten und Dienstleistungen anbelangt, so ist ihre Inanspruchnahme daran gebunden, daß man im elterlichen Haushalt lebt bzw. zumindest häufig nach Hause kommt. Daher sind die Unterschiede zwischen verschiedenen Haushaltsformen hier noch viel größer als sie für die Sachzuwendungen festgestellt wurden.

Naturgemäß führen ca. 90% der bei den Eltern lebenden Studenten Dienstleistungen bzw. Mitbenutzungsmöglichkeiten in bezug auf Ernährung und Wohnen an, aber auch hinsichtlich "Reinigung, Körper-, Gesundheitspflege". Nahezu ebenso hoch ist der Anteil jener, die (wie nicht anders zu erwarten) die Wohnungsausstattung mitbenützen können bzw. Dienstleistungen für Reinigung und Wartung der Wohnung in Anspruch nehmen. Für rund zwei Drittel der bei den Eltern lebenden Studenten ist auch die Mitbenutzung von Radio, Tv und Musikanlagen, ja sogar von Bekleidung gegeben. Ein ebenso hoher Prozentsatz gibt an, Mitbenutzungsmöglichkeiten in bezug auf Ärzte, Versicherungen.. zu besitzen; selbst im Hinblick auf das Studium können für die Hälfte der bei den Eltern Lebenden gewisse Einrichtungen des elterlichen Haushalts (etwa Schreibmaschinen, Lexika...) in Anspruch genommen werden. Sogar für Aktivitäten, die an und für sich nicht mehr an das "Wohnen bei den Eltern" gebunden sind, wie etwa Erholung/Freizeitgestaltung, Veranstaltungen/ kino/ Sport, Reisen/ Urlaube, Friseur/Sauna/Kosmetik, Anschaffung/ Betriebsmittel für ein eigenes Fahrzeug haben Studenten aus Elternhaushalten mehr Mitbenutzungsmöglichkeiten als andere; was u.a. darauf zurückzuführen sein dürfte, daß sie noch viel stärker in den elterlichen Haushalt integriert sind bzw. noch eine viel engere Bindung zu den Eltern besitzen.

Zieht man zusätzlich die höheren und häufigeren "gewidmeten Geldmittel und Geschenke" in Betracht, so bietet sich insgesamt das Bild einer außerordentlich guten Versorgung der im Elternhaushalt lebenden Studenten. Diese dürfte die - im Vergleich zu anderen Haushaltstypen niedrigeren Durchschnittseinkommen bei weitem aufwiegen.

In allen jenen Haushaltstypen, in denen die Studenten außerhalb des elterlichen Haushalts wohnen, stehen solche Mitbenutzungsmöglichkeiten und Dienstleistungen im Vordergrund, die der Senkung der studentischen

Barausgaben dienen: in erster Linie bei Ernährung ( durch Verköstigung im elterlichen Haushalt, "Freßpakete" usw.), Mietkosten und laufende Kosten (durch gelegentliches "zu Hause Wohnen") sowie bei Arzt- und Versicherungskosten. Dabei wird die Versorgung in bezug auf Ernährung von allen Haushaltstypen zu ca. 30% in Anspruch genommen, für Arzt/Versicherungskosten und für Wohnen von ca. einem Viertel.

Daneben gibt es Dienstleistungen seitens der Eltern, die weniger das Monatsbudget als vielmehr das Zeitbudget der Studenten entlasten sollen: dazu zählen vor allem das Wäschewaschen, das von Studenten in Einzelhaushalten zu 40%, in WGs zu 30% und in Partnerhaushalten zu 13% in Anspruch genommen wird. Eine ähnlich "entlastende" Funktion hat die Reparatur von Bekleidung; diese Dienstleistung wird von Einzelhaushalten zu 24%, von WGs zu 20% und in Partnerhaushalten von 8% der Befragten angeführt. Mitbenutzungsmöglichkeiten, die dem Studium dienen, werden von 10-16% der Studenten genannt. Alle übrigen Formen von Mitbenutzungsmöglichkeiten und Dienstleistungen haben keine große Bedeutung; sie unterscheiden sich auch kaum nach Haushaltstypen.

### 3. Subjektive Einschätzung der Unterstützung durch die Eltern

64% der Studenten meinen, sie hätten ein Recht auf Geldzuwendungen seitens der Eltern; für 33% der Befragten ist es unangenehm, von zu Hause Geld zu bekommen. Probleme mit der elterlichen Unterstützung haben vor allem ältere Studenten sowie Studenten aus den unteren sozialen Schichten (ca. die Hälfte der Kinder von Arbeitern und Einfachen Angestellten/Beamten gibt an, ungerne von den Eltern Geld zu nehmen). Umgekehrt haben Kinder aus Leitenden Angestellten/Beamten-Familien die geringsten Schwierigkeiten; dies hängt z.T. sicher damit zusammen, daß sie wegen der hohen Verdienste ihrer Eltern auch wenig Chancen auf eine staatliche Studienbeihilfe besitzen. Dadurch fällt es leichter, die Verantwortung für die Finanzierung eines Studiums an die Eltern zu delegieren; dazu kommt natürlich, daß deren Haushaltssbudget dadurch tatsächlich weit weniger belastet wird, als es bei einkommensschwächeren Familien der Fall ist. Dort dürfte der Druck, den Eltern durch ein Studium nicht länger "auf der Tasche zu liegen" viel stärker ausgeprägt sein.

Wenngleich die elterlichen Geldzuwendungen einem Drittel der Befragten Probleme bereiten, so laufen diese doch meist (zu 81%) für beide Seiten problemlos ab. Bei 14% der Studenten gibt es über dieses Thema gelegentliche, bei 3% dauernde Auseinandersetzungen. Hier sind wieder Unterschicht-Angehörige in der Mehrzahl.

Nur knapp die Hälfte der Befragten kann mit den elterlichen Unterstützungsbeiträgen auf jeden Fall bis zu einem Studienabschluß rechnen. Für mehr als ein Drittel sind sie an die Bedingung geknüpft, daß nicht allzu lang studiert wird; 11% der Studenten, die Geld von zu Hause bekommen, müssen überdies einen regelmäßigen Studienfortschritt nachweisen können. Ein kleiner Teil (6%) wird die Zahlungen seitens der Eltern überhaupt nur mehr über einen begrenzten Zeitraum erhalten, innerhalb dessen er sein Studium noch nicht abgeschlossen haben wird. Dabei können ältere Studenten bzw. solche, die sich in einem höheren Studienabschnitt befinden, eher damit rechnen, bedingungslos bis zu einem Studienabschluß unterstützt zu werden; dies liegt nahe, da dieser nicht mehr allzu weit entfernt sein dürfte. Eine größere Toleranz hinsichtlich der zugebilligten Studiendauer läßt sich auch für "Oberschichtkinder" feststellen; am stärksten unter Zeitdruck sind wieder Kinder von Arbeitern und von Einfachen Angestellten/Beamten.

Abgesehen von ~~den~~ einer begrenzten Studiendauer werden die elterlichen Zuwendungen noch von anderen Bedingungen abhängig gemacht:

Tab. Bedingungen für elterliche Unterstützungsbeiträge in %  
(100% sind jeweils alle 1558 Befragten, die überhaupt Geld von den Eltern beziehen)

...% der Studenten, die von den Eltern unterstützt werden, antworteten mit:

Bedingungen für die Studienfinanzierung durch die Eltern:	JA	NEIN	KEINE ANGABE
.. "Daß ich zu Hause wohne"	5	65	30
"Daß ich relativ häufig nach Hause komme"	7	79	14
"Daß meine Auffassungen und meine Lebensform von den Vorstellungen meiner Eltern nicht merklich abweicht.."	11	83	6
"Daß ich meine Eltern nicht offen kritisiere oder ihre Lebensform angreife.."	8	85	7

(N= 1558 = 100%).

40% jener Befragten, die einen ökonomisch zuständigen Herkunftshaushalt besitzen (N= 2090), gaben an, sie würden als "Gegenleistung" zur elterlichen Versorgung im Haushalt mithelfen, 30% (bzw. 40% bei Landwirten und Selbständigen-Kindern) helfen im elterlichen Betrieb mit. Auch "Gartenarbeit" wird von der Hälfte der Studenten als Abgeltung der elterlichen Unterstützung angeführt. Für den Monat Mai nahmen diese Arbeitsleistungen der Studenten an-der ca. durchschnittlich 22 Stunden in Anspruch; für ~~Landwirte~~ Kinder aus Landwirtschaftsfamilien erhöht sich der Arbeitsaufwand für den elterlichen Haushalt auf 33 Stunden (also ca. 8 Stunden wöchentlich).

384

Jene Studenten, die von ihren Eltern kein Geld erhalten (das sind 18% derer, die einen ökonomisch zuständigen Herkunftshaushalt besitzen bzw. 16% aller Befragten) führen dies auf folgende Ursachen zurück:

	....% der Studenten, die von den Eltern kein Geld bekommen, begründen dies mit.... (N=384)
keine Antwort	39
..weil sie sich das nicht leisten können	22
weil sie mir kein Geld geben wollen	3
weil ich von dieser Seite kein Geld nehmen will	15
weil ich von dieser Seite kein Geld brauche	20

Da bei sind die Begründungen für verschiedene Gruppen von Studenten wieder unterschiedlich. Wie zu erwarten, meinen vor allem Kinder aus den unteren sozialen Schichten wie auch älter Studenten, die Eltern könnten sich eine Studienfinanzierung nicht leisten. bzw. ~~Umgekehrt-antworten-führen-aber-gerade-auch-Arbeiter--und-Bauern-~~ ~~kinder~~ sie wollten "von dieser Seite" kein Geld nehmen. "Kein Geld zu brauchen" wird hingegen häufiger von Studentenaus höheren Studienabschnitten ~~von~~, von solchen, deren Vater Leiter ~~neder~~ Beamter oder Landwirt ist, sowie von Wiener Studenten genannt. Der kleine Teil jener Befragten, die meinen, man wolle ihnen kein Geld geben, ist auf alle Altersgruppen, Studienorte und soziale Gruppen gleich verteilt.

*Diese Tabelle kommt  
in den Anlagen*

Tab. 9 Durchschnittliche Höhe der Einnahmen aus verschiedenen Finanzierungsquellen sowie deren Häufigkeit (als Prozentsatz der Nennungen einer bestimmten Finanzierungsquelle an allen Antworten) nach Haushaltstypen. (für den Monat April)  
(1172387, 610111 mit 1691 proha)

Finanzierungsquellen	ELTERNHAUSHALT		EINZELHAUSHALT		WG		PARTNERHAUSHALT		INSGESAMT	
	Durchschn. Einn. in ö.S.	% aller Antw. worten	Durchschn. Einn. in ö.S.	% aller Antw. worten	Durchschn. Einn. in ö.S.	% aller Antw. worten	Durchschn. Einn. in ö.S.	% aller Antw. worten	Durchschn. Einn. in ö.S.	% aller Antw. worten
Einn. von den Eltern	1756	65	2420	58	2303	59	2550	47	2257	58
Zuschüsse v. Eltern, Verw. gewidmete Geldzuwendungen	1554	36	2614	32	2608	34	2795	24	2338	31
	2000	29	2200	26	1900	25	2300	23	2100	27
Stipendium	1899	4	2754	14	2823	12	2976	7	2717	10
staatl. Studienbeihilfe	1847	3	2743	13	2795	11	2819	6	2696	9
sonstige Stipendien	2038	1	2819	1	3141	1	3908	1	2894	1
Eigene Erwerbstätigkeit	2457	12	3192	11	3125	10	5439	18	3712	12
Entnahme v. Ersparnis.	1599	12	1379	9	1552	13	1362	8	1520	9
aus Erwerbstätigkeit	1708	8	1483	7	1493	11	1800	6	1588	7
sonstige Ersparnisse	1354	4	957	2	1895	2	1236	2	1292	2
Vermögen	3300	0.3	4367	0.6	1225	0.5	2972	1	3406	0.5
Schulden	2834	5	1238	5	2814	5	3231	6	2407	5
Bankkredite	7020	2	2560	2	5676	2	3385	5	4125	2
Ausleihen von Freunden, Verw.	493	3	503	3	742	3	2391	1	690	2
Staatl. Soz. leistgen	2437	0.9	1372	2.4	1875	1.2	1127	9	1307	3
Soz. hilfe, Wo. bei hilfe, Arbeitslos.	2819	0.7	1453	2	2081	1	1040	2	1518	1
Familienbeihilfe für eigenes Kind	910	0.2	1022	0.4	950	0.2	1154	7	1134	2
Alimente	2000	0.2	3040	0.4			1211	1	2157	0.4
Sonstiger	533	0.7	986	0.5	2700	1	2249	1	1674	1

*Diese Tabelle kommt in den Anhang*

Tab. 9 Durchschnittliche Höhe der Einnahmen aus verschiedenen Finanzierungsquellen sowie deren Häufigkeit (als Prozentsatz der Nennungen einer bestimmten Finanzierungsquelle an allen Antworten) nach Haushaltstypen. (für den Monat April)

Finanzierungsquellen	ELTERNHAUSHALT		EINZELHAUSHALT		WG		PARTNERHAUSHALT		INSGESAMT	
	Durchschn. Einn. in ö.S.	% aller Antworten	Durchschn. Einn. in ö.S.	% aller Antworten	Durchschn. Einn. in ö.S.	% aller Antworten	Durchschn. Einn. in ö.S.	% aller Antworten	Durchschn. Einn. in ö.S.	% aller Antworten
Einn. von den Eltern	1756	65	2426	58	2303	59	2550	47	2257	58
Zuschüsse v. Eltern, Verw. gewidmete Geldzuwendungen	1554	36	2614	32	2608	34	2795	24	2338	31
	2000	29	2200	26	1900	25	2300	23	2100	27
Stipendien	1899	4	2754	14	2823	12	2976	7	2717	10
staatl. Studienbeihilfe	1847	3	2748	13	2795	11	2819	6	2696	9
sonstige Stipendien	2038	1	2819	1	3141	1	3908	1	2894	1
Eigene Erwerbstätigkeit	2457	12	3192	11	3125	10	5439	18	3712	12
Entnahme v. Ersparniss. aus Erwerbstätigkeit	1599	12	1379	9	1552	13	1362	8	1520	9
sonstige Ersparnisse	1708	8	1483	7	1493	11	1800	6	1588	7
	1354	4	957	2	1895	2	1236	2	1292	2
Vermögen	3300	0.3	4367	0.6	1225	0.5	2972	1	3406	0.5
Schulden	2834	5	1238	5	2814	5	3231	6	2407	5
Bankkredite	7020	2	2560	2	5676	2	3385	5	4125	2
Ausleihen von Freunden, Verw.	493	3	503	3	742	3	2391	1	690	2
Staatl. Soz. leistgen	1437	0.9	1372	2.4	1875	1.2	1127	9	1307	3
Soz. hilfe, Wo. bei hilfe, Arbeitslos.	2819	0.7	1453	2	2081	1	1040	2	1518	1
Familienbeihilfe für eigenes Kind	910	0.2	1022	0.4	950	0.2	1154	7	1134	2
Alimente	2000	0.2	3040	0.4			1211	1	2157	0.4
Sonstiges	583	0.7	986	0.5	2200	1	2249	1	1674	1
				100		100		100		100

## IV. ERWERBSTÄTIGKEIT

### IV.1 AUSMASS DER STUDENTISCHEN ERWERBSTÄTIGKEIT

#### IV.1.1 "Saisonbedingte" Erwerbstätigkeitsquoten<sup>1)</sup>

Um ein genaues Bild vom Ausmaß der Studentischen Erwerbstätigkeit zu gewinnen, sollten die Befragten für jeden zwischen dem Juni 1979 und dem Mai 1980 liegenden Monat angeben, ob sie zu dieser Zeit einer Beschäftigung nachgegangen waren oder nicht. Aus den so gewonnenen Daten läßt sich gut die "saisonbedingte" Quote studentischer Erwerbstätigkeit ablesen; ihr Verlauf ist in Abb.1 skizziert. Dabei wird deutlich, daß der Anteil der erwerbstätigen Studenten während des Semesters (also während der Monate Oktober - Jänner und März - Juni) nur geringfügig schwankt und mit 24 - 28% etwa ein Viertel aller Studierenden ausmacht. Davon sind 6-10% ganztätig, 4-5% halbtätig und 10-15% stundenweise beschäftigt; die Hälfte ist bei der Steuer bzw. Sozialversicherung gemeldet.

--- Abb.1 ---

In den Ferienmonaten Juli/August steigt die Erwerbstätigenquote um ca. 20% an; damit geht in diesem Zeitraum knapp die Hälfte der Studierenden irgendeiner Beschäftigung nach. Die - ebenfalls vorlesungsfreien - Monate September und Februar sind für Ferialarbeiten offenbar weniger attraktiv: mit ca. 30% ist der Anteil der Erwerbstätigen ~~an allen Studierenden~~ hier kaum höher als während des Semesters. Eine naheliegende Erklärung dürfte sein, daß gerade die Monate September und Februar in erster Linie für Prüfungsvorbereitungen genutzt werden.

Auffällig ist, daß sich in den Ferien die Quote der "halbtätig Beschäftigten" nicht verändert. Ein klarer Anstieg ist nur in der Kategorie "ganztätig beschäftigt" zu verzeichnen; die stundenweise Erwerbstätigkeit geht sogar zurück. Ferialarbeiten dürften also ~~in erster~~ vorwiegend "full-time-jobs" sein; dies spiegelt sich auch darin wieder, daß drei Viertel der Ferialarbeiter angaben, sie seien "voll angemeldet" erwerbstätig <sup>gewesen</sup>.

1) Die "saisonbedingten Erwerbstätigkeitsquoten" geben für jeden Monat des Untersuchungszeitraums an, ein wie hoher Prozentsatz der Studenten erwerbstätig war.

IV.1.2 Generelle Erwerbstätigkeitsquote <sup>1)</sup> und Dauer der Erwerbstätigk.

Insgesamt hatten im Untersuchungszeitraum zwei Drittel (67%) der Befragten irgendeine Art von Beschäftigung ausgeübt. Wie aus Tab.1 hervorgeht, handelt es sich dabei zu 25% um "ausschließliche Ferialarbeit", hauptsächlich in der Dauer von 1-2 Monaten.

Tab.1 Quoten der während des Semesters und während der Ferien Erwerbstätigen <sup>2)</sup> nach der Dauer der Erwerbstätigkeit. <sup>3)</sup>

....% der Studenten waren zwischen Juni 79 und Mai 80 erwerbstätig...

ausschließlich während der Ferien in der Dauer von....		auch während des Semesters in der Dauer von...		insgesamt
bis 1 Monat	10	1 bis 22 Monate	13	
bis 2 Monate	11	3 bis 5 Monate	19	
bis 3 Monate	4	6 bis 8 Monate	5	
bis 4 Monate	/	9 bis 12 Monate	5	
insgesamt	25	insgesamt	42	67

(N= 2382; Gesamtheit der Befragten)

- 1) Die "generelle Erwerbstätigenquote" gibt an, ein wie hohes Prozentsatz der Studenten überhaupt je im Untersuchungszeitraum erwerbstätig war.
- 2) In der vorliegenden Studie sind die beiden Arten von studentischer Erwerbstätigkeit folgendermaßen definiert:
  - die Gruppe der "während des Semesters Erwerbstätigen" umfaßt alle jene Studenten, die im Untersuchungszeitraum (Juni 79 bis Mai 80) irgendwann während des Semesters gearbeitet haben - ohne Rücksicht darauf, ob sie gleichzeitig auch während der Ferien erwerbstätig waren.
  - Das bedeutet, daß die von dieser Gruppe angegebene "Dauer der Erwerbstätigkeit" sich nicht unbedingt auf ausschließlich während des Semesters absolvierte Arbeitszeiten beziehen muß, sondern daß darin auch die Dauer der in den Ferienmonaten aufgegebenen Erwerbstätigkeit enthalten sein kann.
  - Die Gruppe der "Ferialarbeiter" umfaßt alle jene Studenten, die zwischen dem Juni 79 und dem Mai 80 ausschließlich in den Ferienmonaten (Juli, August, September, Februar) und nie während des Semesters erwerbstätig waren.
- 3) Durch bestimmte Gewichtungen wurden die Monate stundenweiser bzw. halbtägiger Erwerbstätigkeit in "Monate ganztägiger Erwerbstätigkeit" umgerechnet. Sofern nicht anders angegeben, wird die "Dauer der Erwerbstätigkeit" daher immer in Monaten ganztägiger Erwerbstätigkeit ausgedrückt.

Immerhin 42% der Studenten hatten auch während des Semesters gearbeitet; davon 30% länger als 2 Monate, 10% länger als 5 Monate. Damit dürfte die "Erwerbstätigkeit während des Semesters" gegenüber 1974 leicht zugenommen haben: In den entsprechenden Ergebnissen der IFES-Studie vom Nov. 1974 scheint der entsprechende Anteil mit 40% auf.<sup>1)</sup> Auf-einen-steigenden Auch die Angaben der amtlichen Statistik lassen darauf schließen, daß die Zahl der Studenten, die auch während des Semesters arbeiten, im Zunehmen begriffen ist.

Tab.2 Quote der während des Semesters Erwerbstätigen Studenten seit dem WS 1970/71; ordentliche inländische Hörer an wissenschaftlichen Hochschulen (in Prozent).

...% der Studenten waren während des Semesters erwerbstätig

WS	nach Angaben der Amtlichen Statistik	nach den Ergebnissen der IFES-Studie 1974 sowie der vorliegenden GALLUP-Studie
1970/71	35	
1971/72	35	
1972/73	35	
1973/74	36	40 <sup>2)</sup>
1974/75		
1975/76		
1976/77		
1977/78		
1978/79		
1979/80		42 <sup>2)</sup>

- 1) Aufgrund verschiedener Definitionen der beiden Arten studentischer Erwerbstätigkeit in der IFES-Studie 74 sowie in der GALLUP-Studie 80 sind die Daten über die "Dauer der Erwerbstätigkeit" sowie hinsichtlich des Anteils der ~~erialar~~erialarbeiter nicht vergleichbar. Ein Vergleich läßt sich ausschließlich hinsichtlich des % globalen Anteils von "Erwerbstätigkeit während des Semesters" anstellen.
- 2) Ob die Differenzen zu den Daten der amtlichen Statistik auf Stichprobenfehler, auf Unterschiede in der Erhebungstechnik oder auf Antwortverweigerungen beim Ausfüllen der Statistikbögen zurückzuführen ist, ist nicht endgültig zu klären.  
Sind

IV.2 SOZIALE VERTEILUNG DER ERWERBSTÄTIGKEIT

IV.2.2 Erwerbstätigkeit und Haushaltsform

Wie aus Tab.3 hervorgeht, steht die Lebensform der <sup>Befragten</sup> Studenten in keinem Zusammenhang damit, ob sie sich überhaupt je dazu entschließen, eine Beschäftigung aufzunehmen: der Erwerbstätigenanteil liegt in allen Haushaltsformen zwischen 60 und 70%.

Wohl unterscheiden sich Studenten aus verschiedenen Haushaltstypen aber darin, ob sie eher nur in den Ferien oder auch während des Semesters arbeiten bzw. vor allem darin, wie lange sie das tun.

Tab.3 Quoten der während des Semesters bzw. ausschließlich in den Ferien Erwerbstätigen nach Haushaltstypen und der Dauer der Erwerbstätigkeit. (in Prozent)

...% der Studenten waren zwischen Juni 79 und Mai 80 erwerbstätig...

HAUSHALTSFORM	auch während des Semesters in der Dauer von..					ausschließl. während der Ferien in der Dauer von..				insges.	
	1-2 Mo	3-5 Mo	6-8 mo	9-12 Mo	insg.	bis 1 Mo	bis2 Mo	bis3 Mo	bis4 Mo		
ELTERNHH	15	20	6	4	44	12	10	2	0.4	24	68
EINZELHH	11	18	3	2	35	10	12	5	0.3	28	63
WG	16	18	4	2	40	13	15	3	0.5	32	72
PARTNERHH	13	19	8	15	55	5	7	2	/	14	69

(N= 2382; Gesamtheit der Befragten)

55% der in Partnerhaushalten Lebenden hatten während des Semesters gearbeitet; das sind mehr als in allen anderen Haushaltstypen. Umgekehrt spielt die "reine Feriarbeit" für diese Studentengruppe eine vergleichsweise geringe <sup>Rolle</sup> Bedeutung; mit 14% liegt der entsprechende Anteil nahezu nur halb so hoch wie unter Studenten, die allein, in WGs oder bei den Eltern leben.

Partnerhaushalte nehmen auch in bezug auf die Dauer der Erwerbstätigkeit eine Sonderstellung ein: Studenten dieses Haushaltstyps arbeiten eindeutig am längsten. So hatten etwa 15% während des Semesters länger als 9 Monate gearbeitet. Für alle übrigen Befragten liegt der entsprechende Anteil bei 2-4%.

Diese Ergebnisse weisen wieder auf die schon mehrmals angesprochene "besondere Lage" der Studenten aus Partnerhaushalten hin. Sie kann durch "geringere elterliche Unterstützungsbeiträge, weniger Stipendien, längerdauernde Erwerbstätigkeit" charakterisiert werden. Überdies versuchen gerade diese Studenten, einen dauerhaften Haushalt aufzubauen; - ein Umstand, der sie wahrscheinlich zusätzlich zwingt, eine längerfristige Erwerbstätigkeit aufzunehmen bzw. mehr Schulden zu machen als andere.

### IV.2.3 Erwerbstätigkeit und Geschlecht

Wenn die Abweichungen auch nicht gravierend sind, so weisen die Daten aus Tab.4 doch darauf hin, daß männliche Studenten häufiger und länger arbeiten als weibliche. Da bei liegt die unterschiedliche Dauer der Erwerbstätigkeit vor allem im unteren bis mittleren Bereich: Frauen bevorzugen eher kurze (bis 2 Monate dauernde), Männer eher "mittellange" (3 bis 5 Monate dauernde) Jobs.

Ob jemand länger als 6 Monate arbeitet, scheint hingegen weniger von seinem Geschlecht als von anderen Faktoren ((etwa seiner ökonomischen Situation oder seinem Familienstand) abhängig zu sein. Wie Tab.4 zeigt, werden die Unterschiede in den geschlechtsspezifischen Erwerbstätigkeitsquoten geringer, je längerfristiger die Beschäftigungsverhältnisse sind.

Tab.4 Quote der Erwerbstätigen nach Geschlecht und Dauer der Erwerbstätigkeit.

...% der Studenten waren zwischen Juni 79 und Mai 80 erwerbstätig...

Dauer der Erwerbstätigkeit	Geschlecht	
	Männer	Frauen
1-2 Monate	19	26
3-5 Monate	37	29
6-8 Monate	6.5	4.7
9-12 Monate	6.7	4
insgesamt	69	63

(N= 2382; Gesamtheit der Befragten)

#### IV.2.4 Erwerbstätigkeit und soziale Herkunft der Studenten

Viel eindrucksvoller als bei einer geschlechtsspezifischen Analyse unterscheiden sich die Erwerbstätigkeitsquoten von Studenten, wenn man nach ihrer sozialen Herkunft differenziert. Um dies zu veranschaulichen, wurden in Abb.2 für jeden Monat die schichtspezifischen Erwerbstätigkeitsanteile aufgetragen. Dabei zeichnet sich insofern eine Polarisierung der 6 untersuchten Gruppen ab, als Studenten aus Selbständige-, Leitenden- oder Mittleren Beamten-Familien einerseits sowie Studierende aus Einfachen Beamten- bzw. Arbeiter-Familien andererseits nahezu identische Erwerbstätigkeitsquoten besitzen. Dazwischen liegt die Erwerbsbeteiligung der Bauernkinder: sie entspricht in den Ferienmonaten eher jener der "Unterschicht"-Angehörigen, während des Semesters eher der der "Mittel/Oberschicht".

Generell arbeiten Studenten aus sozial schlechter gestellten Familien (hier: Arbeiter, Landwirte, Einfache Angestellte/Beamte) beträchtlich mehr als solche aus "gehobeneren" Verhältnissen (hier: Selbständige, Leitende und Mittlere Angestellte/Beamte). Während von den Studenten aus der "Mittel/Oberschicht" während des Semesters 3-5% erwerbstätig waren, beträgt der entsprechende Prozentsatz bei den Arbeiterkindern 19%, bei Kindern aus Einfachen Angestellten/Beamten - Familien 18% und bei Bauernkindern 10%. Noch krasser werden die Unterschiede in den Ferienmonaten: hier bleibt die Erwerbstätigkeitsquote der sozial besser gestellten Studenten nahezu unverändert; für alle Übrigen steigt sie auf 30-40%.

Die Tatsache, daß Unterschichtangehörige - ~~geb-gesprecher~~ - während des Semesters <sup>etwa</sup> 2 bis 3mal so häufig, in den Ferien 3 bis 4mal so häufig arbeiten wie Studenten aus der Mittel/Oberschicht, muß als Hinweis darauf gewertet werden, daß staatliche Studienförderungsmaßnahmen offenbar nicht ausreichen, um die finanzielle Benachteiligung von Studenten aus ökonomisch weniger leistungsfähigen Familien auszugleichen.

- 1) Die Zuordnung der 6 untersuchten Berufsgruppen zur "Unterschicht" bzw. zur "Mittel/Oberschicht" erfolgt hier sehr willkürlich und pragmatisch. Wie an früherer Stelle gezeigt werden konnte, dürfte es allerdings gerechtfertigt sein, einen direkten Zusammenhang zwischen der Berufszugehörigkeit des Vaters und der ökonomischen Leistungsfähigkeit des Herkunftshaushaltes anzunehmen. (Siehe Kap. )

#### IV.2.5 Erwerbstätigkeit und Stipendienbezug

Tab. 5 Quote der Erwerbstätigen nach dem Stipendienbezug und der Dauer der Erwerbstätigkeit.

...% der Studenten waren zwischen Juni 79 und Mai 80 erwerbstätig....

Dauer der Erwerbstätigkeit	Studenten beziehen Studienbeihilfe	Studenten beziehen keine Studienbeihilfe
1-2 Monate	21	22
3-5 Monate	36	33
6-8 Monate	2.4	7.6
9-12 Monate	0.2	7.3
insges.	59	69

(N= 2382; Gesamtheit der Befragten)

69% der Studenten, die keine Studienbeihilfe beziehen, gaben an, im Untersuchungszeitraum erwerbstätig gewesen zu sein. Unter den Studienbeihilfenempfängern liegt der entsprechende Anteil um 10% niedriger; sie sind also weniger häufig gezwungen, während ihres Studiums zu arbeiten. Dabei dürfte die staatliche Studienförderung ein taugliches Mittel sein, um vor allem eine längerfristige Erwerbstätigkeit hintanzuhalten. Wie aus Tab.5 klar hervorgeht, gibt es bei kurz- bis mittelfristigen (bis 5 Monate dauernden) Jobs noch keine Unterschiede zwischen Stipendienbeziehern und allen übrigen Gruppen. Erst bei einer länger als 6 Monate andauernden Beschäftigung klaffen die Erwerbstätigkeitsquoten dieser beiden Gruppen auseinander: Während von den Stipendienbeziehern nur 2.6% ein derart langes Arbeitsverhältnis eingehen, sind es bei jenen, die nicht in den Genuß einer Studienbeihilfe kamen, 15%, also sechsmal so viele.

Auch für die Empfänger von Begabtenstipendien gilt, daß sie um 10% seltener erwerbstätig sind als alle übrigen Studenten; die Unterschiede sind hier allerdings weniger eindeutig <sup>von</sup> bei einer bestimmten Dauer der Erwerbstätigkeit abhängig zu machen.

Die nahezu identische Erwerbsbeteiligung von Studienbeihilfenbeziehern (59%) und von Studenten, die ein Begabtenstipendium erhielten/ ~~K~~ (55%), könnte darauf zurückzuführen sein, daß sich diese beiden Gruppen z.T. decken. Diese Annahme ist plausibel, wenn man bedenkt, daß die Gewährung einer Studienbeihilfe von vornherein an bestimmte Leistungsanforderungen (Notendurchschnitt, Stundenzahl..) geknüpft ist, sodaß die Erfüllung der Anforderungen eines Begabtenstipendiums für diese Gruppe von Studenten einen geringeren "Mehraufwand" bedeutet als für andere.

Ta b. 6 Quote der Erwerbstätigen nach dem Bezug von Begabtenstipendien und der Dauer der Erwerbstätigkeit.

-----  
...% der Studenten waren zwischen Juni 79 und Mai 80 erwerbstätig....  
-----

Dauer der Erwerbstätigkeit	Studenten bezogen Begabtenstipendium	Studenten bezogen kein Begabtensti
1-2 Monate	21	22
3-5 Monate	27	35
6-8 Monate	6	6.5
9-12 Monate	2	6
insgesamt	55	68

(N= 2382) ; Gesamtheit der Befragten)

IV.2.6 Erwerbstätigkeit und Semesterzahl

Die Anzahl der Semester, die ein Student bereits absolviert hat, besitzt keinen nennenswerten Einfluß darauf, ob er sich überhaupt jemals zu einer Erwerbstätigkeit entschließt. Sofern er allerdings eine Beschäftigung aufnimmt, ist zu erwarten, daß diese umso längerfristiger sein wird, je länger er bereits studiert hat. Die Dauer der Erwerbstätigkeit steigt klar mit der Semesterzahl: dabei ist der Unterschied zwischen den länger als 12 Semester Studierenden und allen übrigen Studenten am deutlichsten. 17% der "über-12-Semestrigen" haben zwischen Juni 79 und Mai 80 länger als 9 Monate gearbeitet, davon 13% das ganze Jahr hindurch. Bei allen übrigen Studenten liegen die entsprechenden Anteile zwischen 2 und 4%. Eine mögliche Erklärung könnte sein, daß durch eine derart lange Studienzzeit die Anspruchsberechtigung auf eine staatliche Studienbeihilfe (bzw. in vielen Fällen auch auf die elterlichen Unterstützungsbeiträge) verlorengeht, sodaß die weitere Studienfinanzierung nur über eigene Erwerbstätigkeit bewerkstelligt werden kann.

Tab. 7 Quote der Erwerbstätigen nach der Semesterzahl und der Dauer der Erwerbstätigkeit.

....% der Studenten waren zwischen Juni 79 und Mai 80 erwerbstätig....

Da uer der Erwerbstätigkeit

Semesteranzahl

	bis 3 Sem.	4-6 Sem.	7-9 Sem.	10-12 Sem.	Über 12 S.
1-2 Monate	22	24	24	17	18
3-5 Monate	33	34	39	34	30
6-8 Monate	2.2	4.6	6.3	6.8	10.8
9-12 Monate	3.9	3.8	1.7	4.4	17.4
insgesamt	62	66	71	63	75

(N= 2382) Gesamtheit der Befragten)

IV.2.7 Erwerbstätigkeit und Studienrichtung

Tab.7 Erwerbstätige Studenten im April 1980 sowie Durchschnittseinnahmen aus der Erwerbstätigkeit im April nach Studienrichtungen.

*Anhang!*

Studienrichtung	...% der Studenten belegten die Studienrichtung	...% der im April 80 erwerbstätigen Studenten belegten die Studienrichtg.	Durchschnittseinnahmen aus der Erwerbstätigkeit im April
Theologie	2	1	270.- öS!
Rechtswissenschaften	11	7	430.-
Sozial- und Wirtschaftswissenschaften	12	16	370.-
Medizin	16	11	490.-
Philosoph.-humanwissenschaftl. Studien	8	12	450.-
Histor.-kulturkundl. Studien	5	5	350.-
philologische Studien	11	12	410.-
Übersetzer- und Dolmetsch-Studien	2	3	500.-
Naturwissenschaftliche Studien	9	10	330.-
Pharmazie	2	/	/
Sportwissenschaftn, Leibeserziehung	2	0,3	150.-
Künstlerische Studien		0,3	350.-
Bauingenieur, Architekt, Raumplanung	5	12	860.-
Maschinenbau	2	1	340.-
Elektrotechnik	3	/	/
Technische Naturwissenschaften	4	5	420.-
Technische Kurzstudien	/	2	100.-
Bodenkultur	2	3	390.-
Veterinärmedizin	1	/	640.-
Studienversuche	1	/	/
	100	100	

(N= 2382; Gesamtheit der Befragten)

Verschiedenen Studienrichtungen bieten offenbar - aus Zeitgründen wie auch aus inhaltlichen Gründen - unterschiedliche Möglichkeiten zu einer Erwerbstätigkeit. Dabei finden sich unter den Studenten, die im April 1980 (also während des Semesters) einer Beschäftigung nachgingen, überproportional viele Vertreter der Studienrichtungen "Sozial- und Wirtschaftswissenschaften", "Philosophisch-humanwissenschaftliche Studien" und "Bauingenieur, Architekt, Raumplanung". Unterrepräsentiert sind hingegen die Studierende der Rechtswissenschaften und der Medizin.

Unterschiedlich sind auch die Durchschnittseinkommen, die im April 80 von Erwerbstätigen verschiedener Studienrichtungen erzielt wurden: Mit durchschnittlich 900.- ö.S. zählen dabei die Architekten zu den Höchstverdienern. Relativ gut<sup>1)</sup> (durchschnittlich 500.- ö.S.) verdienen auch Jus-Studenten, Studenten der Medizin, Veterinärmedizin und der Technischen Naturwissenschaften sowie Vertreter der Philosoph.-humanwissenschaftlichen und Philologisch<sub>en</sub> bzw. Dolmetsch-Studien.

-----  
1) Die angeführten Beträge scheinen auf den ersten Blick gering, Doch ist zu berücksichtigen, daß im April 80 60% der Studenten nur stundenweise arbeiteten, 15% halbtags und nur ein Viertel ganztägig.

IV.2.8 Erwerbstätigkeit und vorangegangene Berufsausbildung

Rund 20% der 2362 befragten Studenten gaben an, sie hätten bereits eine abgeschlossene Berufsausbildung hinter sich. Dabei handelt es sich in erster Linie (zu 8%) um den Abschluß einer Berufsbildenden Höheren Schule; auf alle übrigen Ausbildungsgänge entfallen jeweils nur 1-3% der Befragten.

Wie zu erwarten, gibt es einen klaren Zusammenhang zwischen der Tatsache einer früheren Berufsausbildung und dem Ausmaß der Erwerbstätigkeit.

Tab. 8 Quote der Erwerbstätigen nach der absolvierten Ausbildung und der Dauer der Erwerbstätigkeit.

...% der Studenten waren zwischen Juni 79 und Mai 80 erwerbstätig...

Dauer der Erwerbstätigkeit	ohne Berufsausb.		mit Berufsausbildung					
			Lehrausb.	Berufb. mittl. Schule	Berufb. höhere Schule	PÄDAK	Akademien	Dipl. stud.
1-2 Monate	22	18	15	17	23	27	10	13
3-5 Monate	36	28	39	38	15	21	23	17
6-8 Monate	4.4	15	19	10	4	8	3	14
9-12 Monate	2.5	11	7	9	26	24	48	46
insgesamt	65	72	79	73	69	81	84	89

(N=2362; Gesamtheit der Kodierten)

1) "Akademien" umfassen etwa Sozialakademien, Abiturientenlehrgänge...

Generell läßt sich festhalten: Je höher das abgeschlossene Ausbildungsniveau, desto häufiger und desto länger wird gearbeitet. So war knapp die Hälfte der Studenten mit einer Hochschulbildung länger als 9 Monate erwerbstätig; von den Absolventen einer PÄDAK (bzw. sonstiger Akademien) hatte ein Viertel vergleichbar lang gearbeitet; unter den Befragten mit Lehrausbildung bzw. mit einer abgeschlossenen berufsbildenden (höheren oder mittleren) Schule waren es nur mehr 10%. Studenten ohne vorherige Berufsausbildung hatten im Vergleich dazu nur zu

2.5 %- eine ähnlich langfristige Beschäftigung ausgeübt.

Was für die Dauer der Erwerbstätigkeit festgestellt wurde, gilt auch für die Wahrscheinlichkeit, mit der eine solche aufgenommen wird. Eine Ausnahme bilden hier nur die PÄDAK-Absolventen, deren Erwerbstätigenanteil mit 69% etwa gleich hoch liegt wie ~~jener~~ bei den Studenten ohne jegliche Berufsausbildung. Ansonsten gilt die festgestellte Beziehung: je höher das Ausbildungsniveau, desto mehr Studenten sind erwerbstätig.

IV.2.9 Erwerbstätigkeit und Familienstand

Drei Viertel der verheirateten Studenten gaben an, im Untersuchungszeitraum in irgendeiner Form erwerbstätig gewesen zu sein; das sind nur um 6% mehr als in der Gruppe der Ledigen. Daß der Familienstand von Studenten dennoch das Ausmaß ihrer Erwerbstätigkeit stark beeinflusst, zeigt sich erst, wenn man berücksichtigt, wie lange jeweils gearbeitet wurde. Dabei finden sich längerfristige Beschäftigungsverhältnisse erwartungsgemäß vor allem bei den Verheirateten: sie gaben zu 21% an, länger als 9 Monate erwerbstätig gewesen zu sein; von den Unverheirateten waren es im Vergleich dazu nur 1.3%. Ledige Studenten hatten zu 60% nicht länger als 5 Monate gearbeitet.

Tab. 9 Quote der Erwerbstätigen nach dem Familienstand und der Dauer der Erwerbstätigkeit

.....% der Studenten waren zwischen Juni 79 und Mai 80 erwerbstätig...

Dauer der Erwerbstätigkeit	Familienstand	
	verheiratet	ledig
1-2 Monate	17	22
3-5 Monate	24	36
6-8 Monate	9	6
9-12 Monate	21	1.3
insgesamt	72	66

(N= 2382)

Die Ursachen der festgestellten Beziehung liegen natürlich in der Tatsache begründet, daß verheiratete Studenten - vor allem dann, wenn sie Kinder haben - ihr Leben dauerhafter organisieren, was mit einem höheren finanziellen Aufwand verbunden ist. Auch der Altersfaktor dürfte eine gewisse Rolle spielen.

Auch das Vorhandensein von Kindern beeinflusst in erster Linie die Dauer der Erwerbstätigkeit: So hatten Studenten mit einem Kind zu 13% länger als 9 Monate gearbeitet; das ist immerhin dreimal so oft ~~als in der Gruppe der~~ wie bei Studenten ohne Kinder. Sobald für 2 oder mehr Kinder gesorgt werden muß, ist mehr als die Hälfte der Studenten nahezu das ganze Studienjahr über beschäftigt; eine kurzfristige Erwerbstätigkeit fällt hier kaum mehr ins Gewicht.

Tab. 10 Quote der Erwerbstätigen nach der Anzahl der Kinder und der Dauer der Erwerbstätigkeit

...% der Studenten waren zwischen Juni 79 und Mai 80 erwerbstätig...

Dauer der Erwerbstätigkeit	Anzahl der Kinder		
	kein Kind	1 Kind	2 oder mehr Kinder
1-2 Monate	22	15	5
3-5 Monate	36	22	11
6-8 Monate	6.5	9	3
9-12 Monate	4.4	13	55
<b>insgesamt</b>	<b>67</b>	<b>57</b>	<b>74</b>

(Nr. 2387; Gesamtheit der Kopierblätter)

IV.3 GRÜNDE FÜR DIE ERWERBSTÄTIGKEIT

Auf die Gründe für ihre Erwerbstätigkeit befragt, antwortete rund ein Drittel der Studenten, sie hätten arbeiten müssen, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Ein weiteres Drittel gab an, die Erwerbstätigkeit hätte dazu gedient, den finanziellen Spielraum zu erweitern. Ein Viertel der Erwerbstätigen benötigte das Geld für "besondere Ausgaben" (Anschaffungen, Urlaub..) und nur 9% hatten ohne direkte ökonomische Notwendigkeit gearbeitet.

Dabei stehen bei verschiedenen Gruppen von Studenten unterschiedliche Gründe im Vordergrund. Vor allem ältere Studenten sowie Studenten aus den unteren sozialen Schichten arbeiten in erster Linie, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Besondere Anschaffungen und eine "generelle Erweiterung des finanziellen Spielraums" sind Motive, die vor allem Jüngere sowie Angehörige sozial besser gestellter Gruppen zu einer Erwerbstätigkeit veranlassen.

Tab. 11 Gründe für eine Erwerbstätigkeit nach Alter und sozialer Herkunft der Studenten

Für ...% der Studenten war die Erwerbstätigkeit notwendig, um....

GRÜNDE FÜR ERWT.	ALTER					SOZ. HERKUNFT						INSG.
	bis 18	19-21	22-24	25-27	über 28	SST	LBA	MBA	EBA	A	LW	
..den Lebensunterhalt zu bestreiten	12	16	27	44	64	27	28	32	42	45	43	32
..den finanziellen Spielraum zu erweitern	48	41	39	34	23	39	37	38	34	30	28	36
..besondere Ausgaben zu finanzieren	30	30	28	20	10	24	27	23	21	21	28	24
..keine direkte ökonomische Notwendigkeit	10	11	9	6	6	13	9	9	4	4	4	9
	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100

(N= 1596; Studenten, die zwischen Juni 79 und Mai 80 erwerbstätig waren)

Daß ein unmittelbarer ökonomischer Druck für jüngere sowie für sozial besser gestellte Studenten weniger Gewicht hat, kommt auch darin zum Ausdruck, daß ein Drittel dieser Gruppe angibt, es hätte unter dem Gesichtspunkt des Geldverdienens überhaupt nicht arbeiten müssen bzw. ruhig weniger arbeiten können. Ein Viertel ist der Ansicht, es wäre notwendig gewesen, mehr zu arbeiten. Für Ältere und Angehörige der unteren sozialen Schichten bietet sich ein gegenteiliges Bild: nur 13 -20% hätten gar nicht bzw. weniger, 30-40% mehr arbeiten müssen. Jeweils etwa die Hälfte der Befragten schätzt das geleistete Ausmaß an Erwerbstätigkeit als "gerade richtig" ein.

Tab. 12 Einschätzung des geleisteten Ausmaßes an Erwerbstätigkeit nach Alter und sozialer Herkunft der Studenten

.....% der Studenten hätten unter dem Gesichtspunkt des Geldverdienens.....

	ALTER					SOZ! HERKUNFT					INSG	
	bis 18	19-21	22-24	25-27	Über 28	SST	LBA	MBA	EBA	A		LW
..gar nicht arbeiten müssen	26	26	20	9	8	24	20	17	7	10	15	18
..ruhig weniger arbeiten können	8	13	10	11	10	12	11	11	6	9	14	11
..gerade im gegebenen Ausmaß arbeiten müssen	48	40	42	47	51	37	44	47	52	43	49	44
..eigentlich mehr arbeiten müssen	18	22	29	33	32	27	25	25	34	38	23	27
	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100

(N= 1596; Studenten, die zwischen Juni 79 und Mai 80 erwerbstätig waren)

Von jenen Studenten, die im Untersuchungszeitraum nicht erwerbstätig waren, meinte nur die Hälfte, dies sei unter finanziellen Gesichtspunkten nicht notwendig gewesen. 13% erachteten eine Erwerbstätigkeit zwar für notwendig, doch hatten sie keine geeigneten Arbeitsmöglichkeiten gefunden. Immerhin hielten 38% eine Erwerbstätigkeit für wünschenswert.

Auch hier wird die Notwendigkeit einer Erwerbstätigkeit von verschiedenen Studentengruppen unterschiedlich eingeschätzt. Wie aus Tab. 13 klar hervorgeht, sind es vor allem wieder die Angehörigen der ökonomisch schlechter gestellten Schichten (vor allem Arbeiter - , Bauernkinder), die betonen, sie hätten "eigentlich arbeiten müssen". Für sie trifft das Argument, eine Erwerbstätigkeit sei "gar nicht notwendig gewesen" in geringerem Maße zu als für Kinder von Selbständigen oder Leitenden Beamten.

Tab. 13 Gründe für Nicht - Erwerbstätigkeit nach Alter und sozialer Herkunft der Studenten

Für ...% der nicht-erwerbstätigen Studenten ist die Erwerbstätigkeit unter dem Gesichtspunkt des Gelverdienens....

	ALTER					SOZ. HERKUNFT					INSG.	
	bis 18	19-21	22-24	25-27	Über 28	SST	LBA	MBA	EBA	A	LW	
..nicht notwendig gewesen	61	52	44	50	50	58	53	44	41	37	29	49
notwendig gewesen, aber keine Arbeitsmöglichkeiten gefunden	7	14	15	12	7	8	11	13	19	18	27	13
..wünschenswert gewesen	32	35	41	38	44	34	36	43	41	45	44	38
	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100

(N= 786; Studenten, die zwischen Juni 79 und Mai 80 nicht erwerbstätig waren)

IV.4 BEHINDERUNG DES STUDIUMS DURCH DIE ERWERBSTÄTIGKEIT

Die aus einem verstärkten ökonomischen Druck und weniger aus "freiwilligem" Interesse aufgenommene Erwerbstätigkeit schlägt sich bei älteren und sozial schlechter gestellten Studenten auch darin nieder, daß sie sich stärker in ihrem Studium behindert fühlen. So gibt nahezu die Hälfte der über 28-Jährigen an, ihr Studium hätte unter der Erwerbstätigkeit gelitten; auch von den Studenten aus Arbeiter - und Einfachen Angestellten/Beamten - Familien waren ca. 40% dieser Meinung. Hingegen fühlte sich nur rund ein Viertel aller übrigen Studenten in ihrem Studienfortgang beeinträchtigt. Sie betrachten ihre Arbeit entweder als zeitraubend, aber gewinnbringend oder sie meinen, ihre Tätigkeit hätte den Studienfortgang überhaupt nicht behindert. Beide Einschätzungen wurden etwa gleich häufig genannt.

Tab. 14 Einschätzung der Behinderung des Studiums durch Erwerbstätigkeit nach Alter und sozialer Herkunft der Studenten

...% der Studenten waren der Meinung.....

	ALTER					SOZ. HERKUNFT						INSG.
	bis 18	19-21	22-24	25-27	über 28	SST	LBA	MBA	EBA	A	LW	
Erw.tät. behinderte den Fortgang des Studiums	12	17	21	42	48	24	26	27	36	38	22	28
Erw.t. bedeutete Zeitverlust, betrachte sie aber als gewinnbringend	36	36	40	32	32	37	38	35	39	30	34	36
Tätigkeit hat Studienfortschritt nicht behindert	52	46	39	26	20	39	36	38	26	32	45	36
	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100

(N= 1596; Studenten, die zwischen Juni 79 und Mai 80 erwerbstätig waren)

IV.5 ZUFRIEDENHEIT MIT DER ARBEIT

Tab. Zufriedenheit mit der Arbeit nach Alter und sozialer Herkunft der Studenten

...% der Studenten hätten unter dem Gesichtspunkt ihres Interesses an der Arbeit selbst.....

	ALTER					SOZ. HERKUNFT						INSG.
	bis 18	19-21	22-24	25-27	über 28	SST	LBA	MBA	EBA	A	LW	
..lieber gar nicht arbeiten wollen	16	18	17	23	20	17	15	23	15	24	27	19
..etwas anderes arbeiten wollen	32	26	21	21	18	18	20	26	32	33	23	23
diese oder eine ähnliche Arbeit wollen	52	56	59	56	62	65	65	50	53	43	50	58
	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100

(N= 1596; Studenten, die zwischen Juni 79 und Mai 80 erwerbstätig waren)

Der Großteil der erwerbstätigen Studenten (58%) war mit seiner Arbeit zufrieden. 23% gaben an, sie hätten lieber etwas anderes arbeiten wollen, 19% hätten am liebsten gar nicht gearbeitet.

Auch die Arbeitszufriedenheit variiert wieder mit dem Alter und der sozialen Herkunft der Studenten. Hatten sich bisher eher die oberen Altersgruppen und Unterschichtangehörigen als die "Problemgruppen" herausgestellt, so bietet sich nun ein etwas anderes Bild. In bezug auf die Arbeitszufriedenheit dürften ältere Studenten gegenüber den jüngeren etwas im Vorteil sein: sie scheinen mehr Chancen auf eine angemessene Arbeit zu besitzen. Die Benachteiligung der Studenten aus den sozial schlechter gestellten Schichten (hier bes. Arbeiter, Landwirte) bleibt hingegen aufrecht: sie sind mit ihren Arbeitsmöglichkeiten durchwegs unzufriedener als der Durchschnitt. Weil diese Gruppe von Studenten

unter einem verstärkten ökonomischen Druck zur Aufnahme einer Erwerbstätigkeit steht, ist sie offenbar nicht in der Lage zu warten, bis sich eine "interessante" Arbeit bietet. Sie ist viel eher als andere gezwungen, uninteressante oder besonders zeitraubende Tätigkeiten zu verrichten, woraus generell eine Unzufriedenheit mit der Arbeitssituation sowie das Gefühl, dadurch im Studium behindert zu werden, resultieren.

## Kap.V AUSBILDUNGSFÖRDERUNG

## INHALT

- x) V.1 Umfang und Entwicklung der Ausgaben des Bundes
- x) V.2 Direkte Förderungsmaßnahmen
  - x) V.2.1 Staatliche Studienbeihilfe
    - x) V.2.1.1 Studienförderungsgesetz
    - x) V.2.1.2 Umfang und Entwicklung der Zahl der Beihilfenbezieher und der Höhe der vergebenen Beträge
  - V.2.2 Soziodemographie des Studienbeihilfenbezugs
    - V.2.2.1 Studienbeihilfenbezug und Alter der Studenten
    - V.2.2.2 Studienbeihilfenbezug und Semesterzahl bzw. Studienabschnitt
    - V.2.2.3 Studienbeihilfenbezug und Studienrichtung
    - V.2.2.4 Studienbeihilfenbezug und Familienstand der Studenten
    - V.2.2.5 Studienbeihilfenbezug und Familienstand der Eltern
    - V.2.2.6 Studienbeihilfenbezug und Kinder
    - V.2.2.7 Studienbeihilfenbezug und Erwerbstätigkeit der Studenten
    - V.2.2.8 Studienbeihilfenbezug und sozioökonomischer Hintergrund der Studenten
  - V.2.3 Gründe für den Verzicht auf die Inanspruchnahme einer Studienbeihilfe
  - V.2.4 Gründe für das Fehlen einer Anspruchsberechtigung
  - V.2.5 Begabtenstipendium
    - x) V.2.5.1 Allgemeines (Vergabebestimmungen, Budgetaufwendungen, Entwicklung der Zahl der Begabtenstipendienbezieher)
    - V.2.5.2 Struktur der Begabtenstipendien-Bezieher
- V.3 Indirekte Förderungsmaßnahmen
  - x) V.3.1 Allgemeines (Arten der Förderungsmaßnahmen, Vergabebestimmungen, ev. Entwicklung der Zahl der Anspruchsberechtigten)
  - V.3.2 Inanspruchnahme von Schulfahrtsbeihilfe und Schülerfreifahrten.

-----  
 Die mit X) gekennzeichneten Kapitel beziehen sich auf Daten der amtlichen Statistik bzw. auf Vergabebestimmungen..; gemäß unserer Vereinbarung wurden sie in diesem Manuskript ausgeklammert (und wären von Dir zu ergänzen). Beigelegt wurde ein Tabellenvorschlag für die Kap. V.1 - V.2.1.2.

Kap. V      AUSBILDUNGSFÖRDERUNG

Zunächst Allgemeines über Arten der Ausbildungsförderung (direkt/indirekt), gesetzliche Grundlagen.

V.1 UMFANG UND ENTWICKLUNG DER AUSGABEN DES BUNDES

(Tabellenvorschlag)

Tab.1 Hochschulbudget seit 1970/71 (in Millionen S)  
(Sozialausgaben wären getrennt auszuweisen).

~~Sozialausgaben wären getrennt auszuweisen.~~

Tab.2 "Sozialaufwendungen" für Studierende, Gliederung des Budgets  
(jeweils Bundesvoranschlag).

V.2 DIREKTE FÖRDERUNGSMASSNAHMEN

V.2.1 STAATLICHE STUDIENBEIHILFE

V.2.1.1

Zunächst Allgemeines über Studienbeihilfengesetz, Novellen; Vergabebestimmungen, Verfahren.

V.2.1.2

Tab.3 Höchstbeihilfen laut Studienförderungsgesetz nach Kategorien von Beihilfenbeziehern, 1969 - 1981.

Tab.4 Entwicklung der Zahl der Studienbeihilfenbezieher an wissenschaftl. Hochschulen und Kunsthochschulen seit dem WS 1963/64

Tab.5 Entwicklung der durchschnittlichen Höhe der jährlich vergebenen Studienbeihilfen seit dem Studienjahr 1963/64. ( an wissenschaftlichen Hochschulen und Kunsthochschulen).

Tab.6 Entwicklung der Zahl der Beihilfenbezieher nach der Höhe der vergebenen Beträge seit dem WS.... an wissenschaftlichen Hochschulen.

## V.2.2 SOZIODEMOGRAPHIE DES STIPENDIENBEZUGS

23% der Befragten bezogen im SS 80 eine Studienbeihilfe;<sup>1)</sup> 32% hatten irgendwann im Laufe ihres Studiums eine staatliche Unterstützung erhalten.

Vergleicht man diese Werte mit den Angaben der amtlichen Statistik, so findet man im Hochschulbericht 1981 eine Beihilfenbezieherquote von nur 10.8%. Die Gruppe der Studienbeihilfenempfänger ist also in der Stichprobe stark überrepräsentiert.

Zwei mögliche Erklärungen bieten sich an: Einerseits kann der Befragungszeitpunkt (15.Mai bis 13.Juni 1980) eine Rolle gespielt haben. Er fiel genau in eine Phase intensiver Prüfungsvorbereitungen, wo Beihilfenbezieher ( die ja zu Semesterende einen "günstigen Studienerfolg" nachzuweisen haben) vielleicht eher anzutreffen waren als andere Studenten. Gleichzeitig darf gerade dieser Gruppe ein stärkeres Problembewußtsein und damit auch eine größere Antwortbereitschaft unterstellt werden. Ausfälle durch "Nicht-Erreichbarkeit" bzw. durch Antwortverweigerungen der Probanden dürften daher in der Gruppe der Beihilfenbezieher relativ selten (jedenfalls aber seltener als bei anderen Studierenden) vorgekommen sein. Damit vergrößert sich ~~aber~~ automatisch ihr Anteil in der Gesamtstichprobe.

Die durchschnittliche Höhe der vergebenen Beträge lag bei 2727.-ö.S. monatlich. Wie aus Tab.1 hervorgeht, erhielten damit ca. 44% der Befragten Beihilfen, die in der Nähe des Höchststipendiensatzes<sup>2)</sup> anzusiedeln sind. Dieses Ergebnis deckt sich mit den Angaben des Sozialberichts 1975, wo der Anteil der Höchststipendienbezieher mit 40% ausgewiesen wird.<sup>3)</sup>

1) Hinzu kommen 18 Studenten, die zwar mit einem Stipendium rechnen konnten, die allerdings nicht wußten, wie hoch dieses ausfallen würde. Damit liegt der Anteil der Studienbeihilfenbezieher in der Stichprobe noch höher, nämlich bei 24%.

2) Das mögliche Höchsstipendium (bemessen für 10 Monate) betrug nach der Novelle 1979 35000.-ö.S. für ledige und 39000.-ö.S. für verheiratete Studenten. Zieht man beide Gruppen zusammen, so ergibt sich ein Höchstbetrag von 3700.-ö.S. monatlich.

In der Zwischenzeit wurde der Höchsstipendiensatz weiterhin angehoben: Nach der letzten Novelle 1981 liegt er bei 38000.-ö.S. für ledige und bei 43000.-ö.S. für verheiratete Studenten.

3) Siehe "Materialien zur sozialen Lage der Studenten in Österreich", SWoFI Jaz 1975, S. 120.

Tab.1 Höhe der vergebenen Beträge im SS 80 (in ö.S.)

...% der Studenten erhielten im SS 80 Beihilfen in der Höhe von...ö.S.

	Beihilfenhöhe	%
	100.- - 500.-	2
	600.- - 1000.-	5
	1100.- - 1500.-	9
	1600.- - 2000.-	10
	2100.- - 2500.-	17
	2600.- - 3000.-	13
Höchststip.für Ledige--→	3100.- - 3500.-	13
Höchststip.für Verh.----→	3600.- - 4000.-	29
	4100.- - 4500.-	2
	über 4600.-	0.2
insgesamt		100
(N=523; Studienbeihilfenbezieher im SS 80)		

Außer der Beihilfenhöhe wurde auch erhoben, wie lange die Studenten bereits eine staatliche Unterstützungen bezogen. Dabei nannten 50% der Befragten eine obere Grenze von vier Semestern; mehr als 10 Semester wurden nur mehr von 8% angeführt. Die "durchschnittliche Bezugsdauer" lag bei 5,5 Semestern.

Tab.2 Anzahl der Semester, über die eine Studienbeihilfe bezogen wurde.

...% der Studenten hatten eine Beihilfe über ... Semester bezogen

Semesterzahl	%	kumulative %
1 - 2 Sem.	27	27
3 - 4	24	51
5 - 6	19	70
7 - 8	13	83
9 - 10	9	92
11 - 12	4	96
13 - 14	2	98
15 - 16	1	99
17 - 18	0.3	100
19 und mehr	/	
insgesamt		100 (N=523; Studienbeihilfenbezieher im SS 80)

9  
8 Lesebeispiel:  
70% der Beihilfenbezieher erhielten Unterstützungen über max. 6 Semester (d.h.: 6 Semester oder weniger)

## V.2.2.1 STUDIENBEIHILFENBEZUG UND ALTER DER STUDENTEN

Während die Beihilfenbezieher in allen übrigen Altersgruppen 21 - 22% ausmachen, liegt ihr Anteil in der Altersklasse der 19-21jährigen mit 27% am höchsten. Dieses Ergebnis ist plausibel, wenn man bedenkt, daß sich der größte Teil der Studienanfänger aus dieser Altersgruppe rekrutiert. Gerade für die Studienanfänger ist es aber am einfachsten, ein Stipendium zu erhalten: Sofern sie alle anderen an einen Rechtsanspruch geknüpften Voraussetzungen erfüllen, ist die Bedingung des "günstigen Studienerfolgs" automatisch durch das Reifezeugnis abgedeckt. Höhersemstrige/Ältere Studenten müssen hingegen ihre Studienleistungen durch Zeugnisse über bestimmte Prüfungen nachweisen; darüber hinaus muß die gesetzlich vorgeschriebene Studienzzeit in einem gewissen Rahmen eingehalten werden. Es ist anzunehmen, daß sich ein "natürlicher Rückgang" der Beihilfenbezieher in den oberen Altersklassen schon daraus ergibt, daß nicht alle Studenten diese Bedingungen erfüllen konnten; weiters ist zu bedenken, daß ein Teil der Studienanfänger (und damit sicher auch ein Teil der Stipendienbezieher) nach einem 1-2semestrigen "Probestudium" die Universität wieder verläßt.

Die durchschnittliche Höhe der gewährten Stipendien beträgt 2700.- ö.S. Dabei gibt es, wie Tab. 3 zeigt, eine leichte Tendenz zu höheren Beträgen mit fortschreitendem Alter. Auch die durchschnittliche Bezugsdauer variiert natürlich mit dem Alter der Studierenden.

Tab.3 Häufigkeit, Höhe und Dauer des Beihilfenbezugs nach dem Alter der Studierenden.

Alter	n	Anteil der Studenten haben in SS 30 eine Beihilfe bezogen	Anteil der Studenten haben je-weils Beihilfen bezogen	Durchschnittliche Höhe der Beihilfen in öS 30 (in ö.S.)	Durchschnittliche Dauer des Bezugs (in Sem.)
bis 18 J.	( 78)	22	22	2600.-ö.S.	2.4 Sem.
19 - 21	(842)	27	28	2600.-	3.4
22 - 24	(702)	22	30	2700.-	6.0
25 - 27	(377)	21	37	2700.-	6.5
über 28	(383)	21	41	3000.-	7.3
insgesamt (N=2382; Gesamtstichprobe)		23	32	2727.-	5.5

V.2.2.2 STUDIENBEIHILFENBEZUG UND SEMESTERZAHL BZW. STUDIEN-ABSCHNITT.

Analysiert man nicht nach dem Alter der Studenten, sondern nach der Anzahl der inskribierten Semester, so zeigt sich ein noch viel deutlicherer Zusammenhang zum Beihilfenbezug. Die Tendenz ist dabei dieselbe, wie sie bereits für            das Alter festgestellt wurde: der Anteil der Studienbeihilfenbezieher reduziert sich mit fortschreitender Semesterzahl. Betrug er für die "bis-3-Semstrigen" noch 30%, so liegt er unter den "über-12-Semestrigen" nur mehr bei 12% (hier dürfte ein Teil der Studenten die vorgeschriebene Semesterzahl bereits überschritten haben).

Tab.4 Häufigkeit des Beihilfenbezugs nach der Anzahl der inskribierten Semester.

Semesterzahl	n	...% der Studenten haben im SS 80 eine Beihilfe bezogen	...% der Studenten haben jemals eine Beihilfe bezogen
bis 3 Sem.	(417)	30	34
4 - 6	(717)	25	31
7 - 9	(400)	25	31
10 - 12	(477)	20	36
über 12	(371)	12	43
insgesamt (N = Gesamtstichprobe)	2382;	23	32

Daß vor allem die Studienanfänger in den Genuß einer staatlichen Unterstützung kommen, ist auch einer Analyse nach Studienabschnitten zu entnehmen. Wie Tab.5 zeigt, gilt dieser Zusammenhang allerdings nur im Rahmen der Neuen Studienordnung. Hier liegt der Anteil der Beihilfenbezieher in den ersten beiden Studienabschnitten zwischen 25 und 27%; in den letzten beiden hat er sich auf 12 - 16% reduziert. Nicht so für Studenten der Alten Studienordnung: Sie sind zu 22% Stipendienempfänger, gleichgültig, ob sie sich bereits im Disser-tationsstadium befinden oder nicht. Dabei ist natürlich zu berücksichtigen, daß sie - sowohl was das Alter, als auch was die Semesterzahl betrifft, - eine weit homogenere Gruppe bilden als die Vertreter der Neuen Studienordnung.

Die angeführten Unterschiede gelten auch für die Höhe der Beihilfen: Während im Rahmen der Alten Studienordnung mit durchschnittlich 2700.-ö.S. von allen Studenten annäherndgleich hohe Beträge bezogen werden, erhielten Studenten der Neuen Studienordnung umso geringere Stipendien, je weiter sie im Studium vorgerückt waren.

Tab.5 Häufigkeit, Höhe und Dauer des Studienbeihilfenbezugs nach Studienabschnitten.

Studienabschnitt	n	...% der Studenten haben im SS 80 eine Beihilfe bezogen	...% der Studenten haben jemals Beihilfen bezogen	durchschn. Höhe der Beihilfen in SS 80 (in ö.S.)	durchschn. Dauer des Bezugs (in Sem.)
N- ERSTER	(620)	25	27	2700.- ö.S.	3.1 Se m.
N-Zweiter	(413)	27	38	2700.-	6.3
N-DRITTER	( 58)	12	29	2300.-	7.9
N-DOKTORAT	( 51)	16	37	2000.-	8.6
A-VOR DISS	(918)	21	29	2800.-	5.0
A-IM DISS	(322)	22	38	2700.-	7.7
insgesamt (N= 2382; Gesamtstichprobe)		23	32	2700.-	5.5

## V.2.2.3. STUDIENBEIHILFENBEZUG UND STUDIENRICHTUNG

Tab.6 Anteil der Studienbeihilfenbezieher in den einzelnen Studienrichtungen.

Studienrichtungen	n	...% der Studenten haben in SS 80 eine Beihilfe bezogen	...% der Studenten haben jeweils eine Beihilfe bezogen
Theolog.	( 55)	38	44
Rechtsws.	(269)	20	29
Soz.-Wirtschw.	(283)	21	33
Medizin	(382)	22	29
Philosoph.-Hum.	(180)	24	29
Hist.-Kultur	(123)	26	30
Philolog.	(264)	24	35
Dolmetsch	( 55)	31	36
Naturw.	(220)	29	37
Pharmazie	( 41)	24	37
Sportw.	( 45)	22	27
Kunst	( 7)	29	29
Bauing.Arch.	(126)	10	25
Maschinenbau	( 57)	26	40
Elektrot.	( 64)	9	22
Techn. Naturw.	( 91)	20	31
Techn.Kurzst.	( 10)	30	60
Bodenkultur	( 51)	29	39
Veterinärmed.	( 30)	27	37
Stud.Versuche	( 29)	14	21
insgesamt (N = Gesamtstichprobe)	2382;	23	32

Tab.6 gibt für jede Studienrichtung an, ein wie hoher Prozentsatz von Studenten im SS80 eine Studienbeihilfe bezogen hat. Nimmt man als Richtwert den Anteil der Studienbeihilfenbezieher in der Gesamtstichprobe, also 23%, so zeigt sich, daß die entsprechenden Anteile in manchen Studienrichtungen deutlich abweichen. So sind die Stipendienbezieher in den Studienrichtungen Dolmetsch, Kunst, Technische Kurzstudien und Bodenkultur mit 30% klar überrepräsentiert.; in Theologie sind es sogar 38%. Eine mögliche Erklärung (sie trifft sicher für die Fächer Theologie und Bodenkultur zu)<sup>1)</sup> könnte sein, daß diese Fächer vermehrt von "Unterschicht-Studenten" belegt werden; - einer

1) Wie in Kap. I.4.2 gezeigt wurde, ist die sozialschichtenmäßige Zusammensetzung der Studierenden verschiedener Studienrichtungen durchaus unterschiedlich. So finden sich besonders unter den Veterinärmedizinern, Studenten der Bodenkultur und der Theologie viele Kinder aus Landwirtschaftsfamilien.

Gruppe, die den größten Anteil der Stipendienempfänger stellt (siehe dazu auch Kap. V.2.2.8). Im Gegensatz dazu haben Fächer wie Architektur, Elektrotechnik, Studienversuche einen Beihilfenbezieherquote um nur 10%.

Neben der abweichenden, sozialschichtenmäßigen Zusammensetzung der Studenten tragen auch verschieden hohe Leistungsanforderungen in den einzelnen Studienrichtungen zu den beobachteten Unterschieden bei. Es kann zu Recht angenommen werden, daß der Nachweis eines "günstigen Studienerfolgs" in verschiedenen Studienrichtungen unterschiedlich schwer zu erbringen ist.

Fragt man danach, ob überhaupt je während des Studiums ein Stipendium bezogen wurde, so liegen die "Ja-"Antworten um ca. 10% höher als beim derzeitigen Beihilfenbezug. In den Technischen Kurzstudien gaben sogar 60% der Befragten an, sie hätten schon einmal eine staatliche Unterstützung erhalten. Dieser Anteil ist doppelt so hoch wie in der Gesamtstichprobe; er dürfte aber infolge der geringen Anzahl von Studierenden dieser Fachrichtung eher als Zufallsergebnis zu werten sein.

Auch die Höhe der vergebenen Beträge ist von Studienrichtung zu Studienrichtung unterschiedlich. Dabei gibt es in den Fächern Theologie, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Architektur, Bodenkultur und Veterinärmedizin eine Verschiebung in Richtung höhere Stipendien: Mindestens die Hälfte der Beihilfenbezieher nannte hier Beträge zwischen 3000.- und 4000.- ö.S. Dies könnte allerdings wieder auf die soziale Herkunft der Studenten dieser Studienrichtungen zurückzuführen sein.

---- Tab.7 ----

Was die Dauer des Beihilfenbezugs betrifft, so ist sie am höchsten bei Studenten der Naturwissenschaften und der Architektur, am niedrigsten bei Jus-, Dolmetsch-, Kunst-, Pharmazie- und Maschinenbau- Studenten.

---- Tab.8 ----

- 123 -

Tab.7 Höhe der Beihilfen in den einzelnen Studienrichtungen

Studienrichtungen	... der Beihilfe erhaltenen im SS 80 betrug:						
	in % der Fülle des ...						
Theolog.	5	/	43	52	/	100	( 21)
Rechtsws.	10	17	33	40	/	100	( 53)
Soz.-Wirtsch.	7	7	36	50	/	100	( 59)
Medizin	10	26	29	36	/	100	( 85)
Philosoph.-Hum.	5	20	39	34	2	100	( 43)
Hist.-Kultur	10	25	14	46	4	100	( 32)
Philolog.	3	19	30	46	2	100	( 64)
Dolmetsch	6	29	18	47	/	100	( 17)
Naturw.	8	21	29	39	3	100	( 63)
Pharmazie	10	10	50	30	/	100	( 10)
Sportw.	25	38	13	25	/	100	( 10)
Kunst	/	50	/	50	/	100	( 2)
Bauing.Arch.	/	8	31	46	15	100	( 13)
Maschinenbau	/	21	43	36	/	100	( 15)
Elektrot.	17	17	17	50	/	100	( 6)
Techn.Naturw.	/	28	28	39	6	100	( 18)
Techn.Kurzst.	/	/	67	33	/	100	( 3)
Bodenkultur	7	21	14	50	7	100	( 15)
Veterinär	/	29	/	57	14	100	( 8)
Stud.Versuche	25	/	25	50	/	100	( 4)
insgesamt (Studienbeihilfenbezieher im SS 80)	7	19	30	42	2	100	(541)

Tab.8 Dauer des Beihilfenbezugs in den einzelnen Studienrichtungen.

Studienrichtungen	... der Studienempfänger im SS 80 hatten über ... Semester Beihilfen erhalten								
	Anzahl der Semester								
	1-2	3-4	5-6	7-8	9-10	11-12	über 12	insg.	n
Theolog.	38	8	17	13	17	8	/	100	( 21)
Rechtsws.	43	28	18	6	5	/	/	100	( 53)
Soz.-Wirtsch.	26	22	16	23	12	/	2	100	( 59)
Medizin	28	27	24	12	6	3	1	100	( 85)
Philosoph.-Hum.	25	25	14	17	10	6	4	100	( 43)
Hist.-Kultur	22	27	22	11	11	8	/	100	( 32)
Philolog.	25	22	13	18	16	3	3	100	( 64)
Dolmetsch	15	50	15	15	5	/	/	100	( 17)
Naturw.	17	16	25	7	12	14	9	100	( 63)
Pharmazie	27	67	/	/	7	/	/	100	( 10)
Sportw.	8	25	42	17	8	/	/	100	( 10)
Kunst	100	/	/	/	/	/	/	100	( 2)
Bauing.Arch.	29	29	3	19	/	3	16	100	( 13)
Maschinenbau	52	4	30	4	4	/	4	100	( 15)
Elektrot.	29	7	36	/	7	14	7	100	( 6)
Techn.Naturw.	14	25	25	7	11	7	11	100	( 18)
Techn.Kurzst.	/	67	/	33	/	/	/	100	( 3)
Bodenkultur	25	30	20	10	5	5	5	100	( 15)
Veterinär	36	9	18	27	9	/	/	100	( 8)
Stud.Versuche	50	/	17	/	33	/	/	100	( 4)
insgesamt (Studienbeihilfenbezieher im SS 80)	27	24	19	13	9	4	4	100	(541)

V.2.2.4 STUDIENBEIHILFENBEZUG UND FAMILIENSTAND DER STUDENTEN.

Verheiratete Studenten waren zum Zeitpunkt der Befragung nur zu 14% Stipendienbezieher; unter den Ledigen liegt der entsprechende Anteil um 10% höher. Diese Unterschiede gleichen sich jedoch aus, wenn man danach fragt, ob überhaupt jemals eine Studienbeihilfe bezogen wurde. Dabei zeigt sich, daß beide <sup>im Laufe ihres Studiums</sup> Gruppen <sup>gleich häufig,</sup> nämlich zu 30%, in den Genuß einer staatlichen Unterstützung gekommen waren. Daraus kann geschlossen werden, daß der unterschiedliche Stipendienbezug zum Befragungszeitpunkt in erster Linie auf zwei Faktoren zurückgeht: auf die unterschiedliche Altersstruktur und das verschieden hohe Ausmaß an Erwerbstätigkeit. So ist es plausibel, anzunehmen, daß verheiratete Studenten im Schnitt älter sind als ledige; die Wahrscheinlichkeit, den Rechtsanspruch auf ein Stipendium wegen der "Überschreitung der Altersgrenze" zu verlieren, ist daher von vornherein für Verheiratete größer. Gleichzeitig konnte gezeigt werden, daß sie auch häufiger vollberufstätig sind; dieser Umstand trägt ebenfalls dazu bei, daß in der Gruppe der Verheirateten weniger Beihilfenbezieher zu erwarten sind als unter den Ledigen.

Tab.9 Häufigkeit des Studienbeihilfenbezugs und Familienstand der Studenten.

Familienstand	n	...% der Studenten haben in SS 80 eine Beihilfe bezogen	...% der Studenten haben jemals eine Beihilfe bezogen
ledig	(2055)	24	32
verheiratet	( 313)	14	31
geschieden	( 13)	39	62
verwitwet 1)	( 14)	100	/
insgesamt ( N = Gesamtstichprobe)	2382;	23	32

1) Aufgrund der geringen Zahl von geschiedenen und verwitweten Studenten können über den Stipendienbezug dieser beiden Gruppen keine verlässlichen Aussagen getroffen werden.

Was die Höhe der ausbezahlten Beträge anbelangt, so gilt für die ledigen Studenten, was bereits im Zusammenhang mit der Gesamtstichprobe festgestellt wurde (siehe S.1). Unter den Verheirateten zeichnet sich eine Polarisierung insofern ab, als ein Viertel der Stipendienbezieher die höchstmöglichen Summen (über 4000.- ö.S.), ein weiteres Viertel hingegen relativ niedrige Beträge (zwischen 1100.- und 2000.- ö.S.) erhielt. Bei der letztgenannten Gruppe dürfte es sich vorwiegend um erwerbstätige Studentenpaare handeln, bei der ersten hingegen um solche, die ausschließlich vom Stipendium leben müssen.

Tab.10 Höhe der Beihilfen nach dem Familienstand der Studenten

Familienstand	...% der Beihilfenbezieher erhalten im SS 80 Beträge in der Höhe von ... ö.S!					zus.	Σ
	Beihilfenhöhe in ö.S.						
	100-1000	1100-2000	2100-3000	3100-4000	über4000		
ledig	7	19	32	42	2	100	(490)
verheiratet	7	26	14	33	21	100	( 45)
geschieden 1)	/	/	/	100	/	100	( 5)
verwitwet 1)	/	100	/	/	/	100	( 1)
insgesamt (Studienbeihilfenbezieher im SS 80)	7	19	30	42	2	100	(541)

1) siehe Fußnote zu Tab.9

Tab.11 Häufigkeit des Beihilfenbezugs und Familienstand der Eltern.

Die Eltern sind....	n	...% der Studenten haben in SS 80 ein. Beihilfe bezogen	...% der Studenten haben jemals eine Beihilfe bezogen
getrennt	( 62)	16	27
zusammen	(1896)	21	29
geschieden	( 103)	18	23
verstorben	( 320)	33	50
insgesamt ( N = gesamtstichprobe)	2382;	23	32

Ob jemand aus einem intakten/vollständigen Elternhaus kommt oder ob seine Eltern getrennt bzw. geschieden leben, beeinflusst offenbar die Chance auf eine staatliche Studienunterstützung nur wenig. Die Wahrscheinlichkeit, eine Beihilfe zu erhalten, erhöht sich jedoch deutlich für Studenten, deren Eltern verstorben sind. Ein Drittel dieser Gruppe bezog zum Befragungszeitpunkt ein Stipendium; die Hälfte hatte irgendwann im Laufe ihres Studiums eine Beihilfe erhalten.

Nicht nur über die Häufigkeit, auch über die Höhe der staatlichen Studienfinanzierung wird die fehlende elterliche Unterstützung kompensiert: Wie Tab.12 zeigt, erhielten 58% der Studenten, die ihre Eltern verloren hatten, Beträge über 3000.- ö.S.. Studenten, deren Eltern getrennt leben, schneiden im Vergleich dazu wesentlich schlechter ab. Nur 16% dieser Gruppe gab an, im SS 80 ein Stipendium bezogen zu haben; dessen Höhe überschreitet nur für 20% die 3000.-ö.S.-Marke. Hier ist allerdings anzumerken, daß es sich gerade bei diesen Befragte n um eine sehr kleine Gruppe handelt, was die Aussagekraft dieses Ergebnisses schmälert.

Tab.12 Höhe der Beihilfen nach dem Familienstand der Eltern

Die Eltern sind...	...% der Beihilfenbezieher erhielten in SS 80 Beträge in der Höhe von ... ö.S.					
	Beihilfeshöhe in ö.S.					
	100-1000	1100-2000	2100-3000	3100-4000	4100-5000	über 5000
getrennt	/	50	30	20	/	100 ( 10)
zusammen	7	21	31	39	2	100 (406)
geschieden	12	12	19	47	/	100 ( 18)
verstorben	6	11	25	54	4	100 (107)
insgesamt (Studienbeihilfenbezieher im SS 80)	7	19	30	42	2	100 (541)

Tab. 13 Häufigkeit des Beihilfenbezugs und Zahl der Kinder.

Anzahl der Kinder	n.	...% der Studenten haben im SS 80 eine Beihilfe bezogen	...% der Studenten haben jemals eine Beihilfe bezogen
keines	(2233)	23	31
eines	( 110)	22	36
zwei oder mehr	( 38)	21	37
insgesamt (N = Gesamtstichprobe)	2382;	23	32

Der Anteil der Beihilfenbezieher ist unter den Studenten mit Kindern nicht höher als bei jenen ohne Kinder. Wohl wird aber die Höhe der ausbezahlten Beträge durch das Vorhandensein von Kindern beeinflusst: Die Hälfte der Anspruchsberechtigten mit mehr als zwei Kindern erhielten die höchstmöglichen Beträge ( über 4000.- ö.S.); drei Viertel der Studenten mit einem Kind Bezogen über 3000.- ö.S. Auch die Dauer des Stipendienbezugs erhöht sich mit der Zahl der Kinder; dies dürfte allerdings in erster Linie altersbedingt sein.

Tab.14 Höhe der Beihilfen nach der Zahl der Kinder

Anzahl der Kinder	...% der Beihilfenbezieher erhielten im SS 80 Beträge in der Höhe von ... ö.S.						insgesamt	n.
	Beihilfenhöhe in ö.S.							
	100-1000	1100-2000	2100-3000	3100-4000	Über 4000	ausg.		
keines	8	20	31	41	1	100	(509)	
eines	/	5	14	68	14	100	( 24)	
zwei oder mehr	/	38	13	/	50	100	( 8)	
insgesamt (Studienbeihilfenbezieher im SS 80)	7	19	30	42	2	100	(541)	

V.2.2.7 STUDIENBEIHILFENBEZUG UND ERWERBSTÄTIGKEIT DER STUDENTEN.

Das Ausmaß der Erwerbstätigkeit beeinflusst erwartungsgemäß die Wahrscheinlichkeit, mit der eine Studienbeihilfe gewährt wird. Dabei liegt die kritische Grenze bei 4 - 5 Monaten, einem Ausmaß also, das gerade noch innerhalb der Ferien geleistet werden kann. Während die Quote der Beihilfenempfänger bis zu diesem Punkt mehr oder weniger zufällig um die 23%-Quote der Gesamtstichprobe schwankt, ist ab einer 5-Monate dauernden Erwerbstätigkeit eine deutliche Abnahme der Studienbeihilfenbezüge zu verzeichnen.

Interessant ist, daß der Einfluß der Erwerbstätigkeit aufgehoben wird, sobald man danach fragt, ob überhaupt je ein Stipendium bezogen wurde. Dann liegen die Anteile der Beihilfenempfänger generell um 30%, unabhängig davon, wie lange gearbeitet wurde. Dies kann als Hinweis darauf gewertet werden, daß Studenten sich erst dann zu einer längerfristigen Erwerbstätigkeit entschließen, wenn ihr Anspruch auf eine Studienbeihilfe - sei es aus Altersgründen oder weil sie die nötigen Leistungsnachweise nicht erbringen konnten - verlorengelht. Wieder erweist sich die Aufnahme einer (längerfristigen) Erwerbstätigkeit als Kompensationsstrategie zu einer mangelnden staatlichen (und/oder auch elterlichen) Unterstützung.

Tab. 15 Häufigkeit des Beihilfenbezugs und Erwerbstätigkeit der Studenten.

Ausmaß der Erwerbstätigkeit	n	...% der Studenten haben in SS 80 eine Beihilfe bezogen	...% der Studenten bezogen jemals eine Beihilfe
nicht erwerbstätig	(786)	28	33
bis 1 Monat erwt.	(156)	17	28
1 - 2 Monate	(352)	24	29
2 - 3	(495)	25	33
3 - 4	(204)	25	36
4 - 5	(114)	17	31
5 - 6	(57)	7	26
6 - 7	(70)	9	34
7 - 8	(13)	15	31
8 - 9	(14)	/	29
9 - 10	(10)	10	30
10 - 11	(11)	/	36
11 - 12	(100)	/	25
insgesamt ( N = Gesamtstichprobe)	2382;	23	32

Über den Zusammenhang zwischen Erwerbstätigkeit und Höhe der Beihilfen können keine verlässlichen Aussagen getroffen werden, da die Zahl der länger als 5 Monate arbeitenden Stipendienbezieher äußerst klein ist (n=13). Es scheint allerdings bei dieser Gruppe von Studenten eine Art von Polarisierung zu geben, indem sie entweder sehr geringe (zwischen 100- und 1000.- ö.S. liegende) oder relativ hohe (zwischen 2000.- und 4000.- ö.S. liegende) Beträge erhalten.

Für die kurzfristig (bis 5 Monate) arbeitenden Studenten verteilt sich die Höhe der bewilligten Beträge wie in der Gesamtstichprobe (siehe S.1). Dasselbe gilt für die Anzahl der Semester, über die ein Stipendium bezogen wurde.

Tab.16 Höhe der Beihilfen nach dem Ausmaß der Erwerbstätigkeit

Ausmaß der Erwerbstätigkeit	...% der Beihilfenbezieher erhielten in SS 80 Beträge in der Höhe von ... ö.S.					insgesamt
	100-1000	1100-2000	2100-3000	3100-4000	über 4000	
nicht erwerbst.	6	17	30	45	3	100 (223)
bis 1 Monat erwt.	4	22	30	44	/	100 ( 27)
1 - 2 Monate	4	23	37	33	4	100 ( 85)
2 - 3	11	22	30	36	1	100 (124)
3 - 4	6	20	27	47	/	100 ( 50)
4 - 5	12	6	12	65	6	100 ( 19)
5 - 6	50	/	/	50	/	100 ( 4)
6 - 7	/	20	40	40	/	100 ( 6)
7 - 8	50	/	50	/	/	100 ( 2)
9 - 10	/	/	100	/	/	100 ( 1)
insgesamt (Studienbeihilfenbezieher im SS 80)	7	19	30	42	2	100 (541)

#### V.2.2.8 STUDIENBEIHILFENBEEZUG UND SOZIOÖKONOMISCHER HINTERGRUND DER STUDENTEN

##### 1. Studienbeihilfenbezug und soziale Herkunft (Beruf des Vaters).

Kein anderes Merkmal der Studenten bestimmt so stark die Chance auf eine Beihilfe, wie ihr sozio-ökonomischer Hintergrund. Wie aus Tab.17 klar hervorgeht, erreicht die staatliche Studienfinanzierung tatsächlich in erster Linie die traditionell benachteiligten, "bildungsfernen" Schichten. 66% der Studenten aus Landwirts-Familien erhielten 1980 ein Stipendium; nahezu alle (81%) hatten irgendwann während ihres Studiums Beihilfen bezogen.

An zweiter Stelle folgen die Arbeiterkinder mit einer Beihilfempfeänger-Quote von 54%; 70% waren überhaupt schon einmal in den Genuß einer staatlichen Unterstützung gekommen.

Auch Studenten, deren Vater Einfacher Angestellter/Beamter ist, können relativ häufig damit rechnen, daß der Staat zur Finanzierung ihres Studiums beiträgt; 44% dieser Gruppe bezogen im SS 80 eine Beihilfe, weitere 20% hatten zu einem früheren Zeitpunkt ein Stipendium erhalten.

Studenten, die aus Mittleren Angestellten/Beamten- oder Selbständigen-Familien kommen, zählten zu 17-18% zum Kreis der Beihilfempfeänger.

Am schwierigsten dürfte ein Stipendium wohl für jene Studenten zu erreichen sein, deren Vater Leitender Angestellter/Beamter ist: nur 8% dieser Gruppe erhielt zum Untersuchungszeitpunkt eine staatliche Unterstützung. Die Quote derer, die überhaupt je Beihilfen bezogen hatten, liegt mit 12% nur geringfügig höher.

Was die Höhe der ausbezahlten Beträge anbelangt, so sind die Unterschiede weniger gravierend. "Extremwerte" gibt es nur bei den Landwirts-Kindern, die mit durchschnittlich 3600.-ö.S. die weitaus höchsten Stipendien erhalten, sowie bei den Kindern von Leitenden Angestellten/Beamten, die sich mit den geringsten Beträgen (durchschnittlich 1400.- ö.S.) begnügen müssen. Alle übrigen Gruppen beziehen relativ einheitlich hohe Unterstützungen, die zwischen 2300.- und 2900.- ö.S. liegen.

Ein ähnliches Muster zeigt sich in der Dauer des Beihilfenbezugs, nur daß die Abweichungen hier noch geringer sind. Die durchschnittliche Bezugsdauer schwankt zwischen 6,7 Semestern (für Landwirts-Kinder) und 4,7 Semestern (für Kinder von Leitenden Angestellten/Beamten).

Tab.17 Häufigkeit, Höhe und Dauer des Studienbeihilfenbezugs nach der sozialen Herkunft der Studenten.

Soziale Herkunft (Vaterberuf)	n	...% der Studenten haben im SS 80 eine Beihilfe bezogen	...% der Studenten haben je-male Beihilfen bezogen	Durchschn. Höhe der Beihilfen in SS 80 (in ö.S.)	Durchschn. Dauer des Bezugs (in Sem.)
LANDWIRT	(137)	66	81	3600.-	6.7 Sem.
ARBEITER	(213)	54	70	2700.-	5.4
E BEA ANG	(141)	44	64	2400.-	6
M BEA ANG	(562)	18	31	2300.-	5
SST FRB	(552)	17	24	2900.-	5.4
L BEA ANG	(777)	8	12	1400.-	4.7
insgesamt (N= 2382; Gesamtstichprobe)		23	32	2727.-	5.5

## 2. Studienbeihilfenbezug und Haushaltseinkommen der Eltern

Neben dem Vaterberuf (und mit diesem, wie gezeigt werden konnte, stark korrelierend) ist das elterliche Haushaltseinkommen ein weiterer wichtiger Indikator für den sozio-ökonomischen Hintergrund eines Studenten. Wie zu erwarten, zeigt sich hier dasselbe Bild: Stipendienbezieher kommen innerster Linie aus einkommenschwächeren Familien. Ihr Anteil sinkt klar mit steigendem Netto-Einkommen des Herkunftshaushalts. Übersteigt dieses Einkommen 15000.- ö.S., so liegt die Quote der Beihilfenempfänger nur mehr zwischen 2 und 7%.

Einen vergleichbaren Zusammenhang gibt es auch in bezug auf die Höhe der Beihilfen wie auch hinsichtlich der Dauer des Stipendienbezugs. Aufgrund der geringen Zahl von Stipendienbezieher in den einkommensstärksten Kategorien ist es allerdings nicht sinnvoll, entsprechende Angaben detailliert zu interpretieren.

Tab.18 Häufigkeit des Beihilfenbezugs und Haushaltseinkommen der Eltern.

monatl. Netto- einkommen in ö.S.	n	...% der Studen- ten haben im SS 80 eine Beihilfe bezogen	...% der Studen- ten haben jemals eine Beihilfe bezogen
1 - 5000.-	(821)	26	37
5100.- - 10000.-	(372)	55	66
10100.- - 15000.-	(391)	20	35
15100.- - 20000.-	(350)	7	13
20100.- - 25000.-	(162)	5	9
25100.- - 30000.-	(124)	2	2
über 30000.-	(161)	5	6
insgesamt (N = Gesamtstichprobe)	2382;	23	32

V.2.3 GRÜNDE FÜR DEN VERZICHT AUF DIE INANSPRUCHNAHME EINER STUDIENBEIHILFE.

Von den 1854 Befragten, die angaben, keine Studienbeihilfe zu beziehen, wußten nur 87% , daß sie auch nicht anspruchsberechtigt waren. 2% hielten sich für anspruchsberechtigt, hatten aber den Einreichtermin versäumt. 1.5% glaubten, eine Beihilfe würde sich "nicht auszahlen". Immerhin 10% meinten, sie wüßten nichts über eine mögliche Anspruchsberechtigung.

Dabei hängt eine mangelnde Informiertheit über Vergabebestimmungen in erster Linie mit dem Alter der Studenten zusammen.<sup>1)</sup> Von den "bis-18-Jährigen", die zum Befragungszeitpunkt kein Stipendium bezogen, wußte ein Viertel nicht, ob es einen Anspruch darauf hätte; 8% hatten den Einreichtermin versäumt. "Versäumte" Stipendien gibt es in den oberen Altersklassen praktisch nicht mehr; auch das Informationsdefezit ist hier weitgehend aufgehoben: Nur 5 -6 % der Älteren gaben an, sie würden sich mit den Vergabebestimmungen nicht auskennen.

Tab.19 Anteil der Nicht-Anspruchsberechtigten sowie Gründe für den Verzicht auf eine Beihilfe bei Anspruchsberechtigung nach dem Alter der Studenten.

Alter	... der Studenten, die im SS80 keine Beihilfe bezogen, waren der Ansicht, als seien...				insgesamt
	nicht anspruchsberechtigt	anspruchsberechtigt, hätten aber den Einreichtermin versäumt	anspruchsberechtigt, aber der Einwand lohnte sich nicht	wüßten sich nicht auskennen	
bis 18 J.	66	8	2	25	100 (61)
19 - 21	81	3	2	15	100 (629)
22 - 24	91	2	1	7	100 (548)
25 - 27	92	1	2	5	100 (307)
über 28	93	1	1	6	100 (309)
insgesamt (Studenten, die im SS 80 keine Beihilfe bezogen)	87	2	2	10	100(1854)

Wie Tab.20 zeigt, kann man sich ein "Nicht-Wissen" auch seltener leisten, wenn man Kinder hat.

1) Entsprechende Effekte zeigen sich auch, wenn man nach "Semesterzahl" und "Studienabschnitt" analysiert;- zwei Variablen, die eng mit dem Alter korrelieren.

Tab.20 Anteil der Nicht-Anspruchsberechtigten sowie Gründe für den Verzicht auf eine Beihilfe bei Anspruchsberechtigung nach der Zahl der Kinder.

Anzahl der Kinder	... der Studenten, die im SS 80 keine Beihilfe bezogen, waren die Ansicht, sie seien...				
	nicht anspruchsberechtigt	anspruchsberechtigt, hätten aber den Einkreitermin vor-schiebt	anspruchsberechtigt, aber der Aufwand lohne sich nicht	Widgen nicht ausreichend kenn-	ges. Z.
keines	87	2	1	10	100 (1736)
eines	91	2	2	5	100 ( 88)
zwei oder mehr	93	/	3	3	100 ( 30)
insgesamt (Studenten, die im SS 80 keine Beihilfe bezogen)	87	2	2	10	100 (1854)

Neben dem Altersfaktor und dem Vorhandensein von Kindern spielt auch die soziale Herkunft der Studenten für einen - mehr oder weniger unfreiwilligen - Beihilfenverzicht eine gewisse Rolle. Dabei scheinen die Befragten umso informierter zu sein, je weniger sie ein Stipendium nötig haben. Der weitaus größte Anteil von "versäumten Einreichterminen" (15%!) findet sich unter den Kindern aus Landwirtschaftsfamilien; nur 76% der "Nichtstipendienbezieher" aus dieser Gruppe glauben, sie wären auch tatsächlich nicht anspruchsberechtigt.

Es ergibt sich somit ein Bild, wonach vor allem Studienanfänger aus ländlichen Gebieten unzureichend informiert sind, wodurch sie eine staatliche Unterstützung verlieren, die ihnen rechtmäßig zustehen würde.

---- Tab. 21 ----

Studenten, die länger als 6 Monate erwerbstätig waren, sind größtenteils besser informiert als andere ( was z.T. wieder mit ihrem Alter in Beziehung stehen dürfte), d.h. sie sind tatsächlich nicht anspruchsberechtigt, wenn sie kein Stipendium beziehen. Zum Teil - und das gilt vor allem für die Vollerwerbstätigen - kümmern sie sich nicht mehr allzusehr um Vergabebestimmungen ( was in höheren "weiß-nicht"-Nennungen zum Ausdruck kommt) bzw. meinen, ein Stipendium würde sich nicht lohnen.

Tab.21 Anteil der Nicht-Anspruchsberechtigten sowie Gründe für den Verzicht auf eine Beihilfe bei Anspruchsberechtigung nach der sozialen Herkunft der Studenten.

soziale Herkunft (Vaterberuf)	...% der Studenten, die im SS 80 keine Beihilfe bezogen, waren der Ansicht, sie seien...				
	nicht anspruchsberechtigt	anspruchsberechtigt, hätten aber den Einreicher nicht vorst. <sup>st</sup>	anspruchsberechtigt, aber der Aufwand lohne sich nicht	würden sich nicht zuekennen	Zus. n
SST FRB	88	2	1	9	100 (456)
L BEA ANG	91	1	1	7	100 (713)
M BEA ANG	85	1	3	11	100 (453)
E BEA ANG	84	5	1	9	100 (77)
ARBEITER	80	7	3	9	100 (96)
LANDWIRT	76	15	/	9	100 (46)
insgesamt (Studenten, die im SS 80 keine Beihilfe bezogen)	88	2	1	9	100 (1841)

Ein unterschiedlicher Informiertheitsgrad zeigt sich auch bei Studenten aus verschiedenen Studienrichtungen: Dabei dürfte vor allem unter den Studierenden der Sportwissenschaften, der Technischen Naturwissenschaften und der Veterinärmedizin ein Informationsdefizit bestehen. Der Anteil der Nicht-Beihilfenbezieher, die über ihre Anspruchsberechtigung nicht Bescheid wissen, ist hier besonders hoch; für die Veterinärmediziner liegt er sogar bei 32%. Eine mögliche Ursache könnte in der besonderen sozialen Zusammensetzung von Studenten dieser Fachrichtungen liegen: So dominieren etwa unter den Veterinärmedizinern Landwirtskinder, Technische Naturwissenschaften werden von Arbeiterkindern bevorzugt. Wie gezeigt werden konnte, sind aber besonders die Unterschichtkinder über Vergabebestimmungen schlechter informiert als andere.

Tab.22 Anteil der Nicht-Anspruchsberechtigten sowie Gründe für den Verzicht auf eine Beihilfe bei Anspruchsberechtigung in den verschiedenen Studienrichtungen.

Studienrichtung	...% der Studenten, die im SS 80 keine Beihilfe bezogen, waren der Ansicht, sie seien...				Zus. n
	nicht anspruchsberechtigt	anspruchsberechtigt, hätten aber den Einkommensverdienst	anspruchsberechtigt, aber der Aufwand lohnt sich nicht	würden sich nicht auskennen	
Theolog.	82	6	9	3	100 (34)
Rechtsw.	82	3	1	14	100 (217)
Soz.-Wirtsch.	88	4	2	6	100 (225)
Medizin	87	2	1	10	100 (298)
Philoso.-Hum.	91	1	1	6	100 (140)
Hist.-Kultur	86	2	1	11	100 (94)
Philolog.	90	1	1	9	100 (201)
Dolmetsch	90	/	/	11	100 (38)
Naturw.	87	2	1	10	100 (158)
Pharmazie	90	/	/	10	100 (31)
Sportw.	81	/	/	19	100 (36)
Kunst	100	/	/	/	100 (5)
Bauing.Arch.	93	1	1	5	100 (113)
Maschinenbau	91	/	5	5	100 (42)
Elektrot.	98	/	2	/	100 (58)
Techn.Naturw.	75	7	1	16	100 (73)
Techn. Kurzst.	100	/	/	/	100 (7)
Bodenkultur	84	/	5	11	100 (37)
Veterinär	68	/	/	32	100 (22)
Stud.Versuche	88	/	/	12	100 (25)
insgesamt (Studenten, die im SS 80 keine Beihilfe bezogen)	88	2	1	9	100 (1841)

V.2.4 GRÜNDE FÜR DAS FEHLEN EINER ANSPRUCHSBERECHTIGUNG

Die 1615 Befragten, die keinen Anspruch auf eine Studienbeihilfe hatten, gaben hierfür die folgenden Begründungen:

Tab.23 Ursachen für einen fehlenden Anspruch auf eine Studienbeihilfe nach Alter und sozialer Herkunft der Studenten. (in Prozent)

..% der Studenten <sup>1)</sup> haben keinen Anspruch auf eine Beihilfe, weil...	Alter					soziale Herkunft						insg.
	bis 18	19-21	22-24	25-27	über 28	SST FRB	L BEA	M BEA	E BEA	A	LW	
Elterneinkommen zu hoch	95	91	86	73	53	77	89	82	52	51	29	80
Ehepartner Einkommen zu hoch	3	1	2	5	8	5	2	4	6	5	/	3
eigenes Einkommen zu hoch	8	5	6	14	27	10	9	10	25	13	26	11
zuwenig Leistungsnachweise	18	11	10	12	9	11	10	7	15	25	17	11
vorgegebene Semesterzahl überschritten	5	1	3	15	23	9	5	7	17	16	31	8
Altersgrenze überschritten	/	/	1	5	15	4	3	4	2	9	11	4

(N= 1615; Studenten, die keinen Anspruch auf eine Studienbeihilfe hatten).

Der weitaus am häufigsten genannte Grund für eine fehlende Anspruchsberechtigung war ein zu hohes Elterneinkommen. Wie Tab. 23 zeigt, hat dieser Faktor für unterschiedliche Studentengruppen allerdings ein verschiedenes Gewicht: am bedeutsamsten ist er naturgemäß für Studierende aus sozial besser gestellten Schichten sowie generell für solche, deren finanzielle Situation noch eng an die des elterlichen Haushalts geknüpft ist; also für Jüngere, Ledige und Nicht-Erwerbstätige.

1) Da ein Student mehrere Gründe nennen konnte, ergeben die Prozentanteile jeder Gruppe, summiert über die angeführten Ursachen, nicht exakt 100%.

Relativ unbedeutend für einen Beihilfenanspruch ist das Elterneinkommen bei jenen Studenten, die ihr Studium selbst finanzieren (also bei längerfristig Erwerbstätigen), für ältere und verheiratete Befragte sowie für solche, die aus ökonomisch schlechter gestellten Familien kommen. Sie verlieren z.T. eher über ein zu hohes eigenes Einkommen oder über mangelnde Leistungsnachweise ihren Anspruch auf eine staatliche Förderung. Beide Gründe wurden insgesamt zu je 11% genannt; sie haben aber ein stärkeres Gewicht unter Studenten, die losgelöst vom elterlichen Haushalt leben.

Ein zu hohes Ehepartnereinkommen wurde nur von 3% der Befragten angeführt; naturgemäß ist diese Ursache nur für Verheiratete relevant.

12% der Studenten hatten die vorgeschriebene Semesterzahl überschritten und erhielten deshalb kein Stipendium; dabei handelt es sich erwartungsgemäß um Ältere bzw. um solche aus höheren Studienabschnitten. Wie Tab. 22 zeigt, hat dieser Grund aber auch für Unterschichtangehörige eine vergleichsweise größere Bedeutung.

## V.2.5 BEGABTENSTIPENDIUM

V.2.5.1 ALLGEMEINES (Vergabebestimmungen, Budgetaufwendungen, Entwicklung der Zahl der Begabtenstipendientnehmer).

V.2.5.2 STRUKTUR DER BEGABTENSTIPENDIEN-BEZIEHER

9% der Befragten hatten 1980 ein staatliches Begabtenstipendium erhalten. Dabei handelt es sich, wie aus Tab.24 hervorgeht, in erster Linie um Studenten aus höheren Studienabschnitten sowie um Angehörige der unteren sozialen Schichten (Arbeiter-, Landwirtsfamilien).

Einen gewissen Einfluß auf die Wahrscheinlichkeit, ein Begabtenstipendium zu erhalten, dürfte auch die Studienrichtung besitzen: Vor allem Kunststudenten sowie Studenten der Naturwissenschaften, weiters auch Studierende der Theologie und der historisch-kulturkundlichen Studien kommen häufiger in den Genuß eines solchen Stipendiums als andere. Am schwierigsten scheint eine Begabtenförderung in den Fächern Pharmazie, Bodenkultur und Maschinenbau zu erreichen zu sein.

Eine Erklärung für die angeführten Merkmale der "Begabtenstipendientnehmer" liegt auf der Hand: So ergibt sich ein Zusammenhang zwischen Anspruchsberechtigung und Studienabschnitt schon allein daraus, daß ein solches Stipendium erst ab dem 3. Semester gewährt wird. Auch daß Unterschichtangehörige in der Gruppe der Beihilfennehmer - wie auch überrepräsentiert sind, ist verständlich: sie brauchen das Geld nötiger als andere. Überdies ist zu bedenken, daß gerade Studierende aus Landwirts- und Arbeiterfamilien meist auch eine staatliche Studienbeihilfe erhalten. Sie müssen also ohnehin gewisse Leistungsnachweise erbringen, sodaß es für sie möglicherweise keinen allzu großen Mehraufwand bedeutet, auch den Anforderungen eines Begabtenstipendiums gerecht zu werden.

Ein Dominieren bestimmter Studienrichtungen unter den Beihilfennehmern war schon im Zusammenhang mit der staatlichen Studienbeihilfe festgestellt worden. Die angeführten Erklärungen können auch in bezug auf das Begabtenstipendium Gültigkeit haben: Zum

einen ist wohl anzunehmen, daß die geforderten Leistungsnachweise in verschiedenen Fächern verschieden schwer zu erreichen sind. Zum anderen ist wieder darauf zu verweisen, daß es sich z.T. um solche Studienrichtungen handelt, die bevorzugt von Unterschichtangehörigen belegt werden (dies gilt vor allem für Theologie und Technische Naturwissenschaften).

Tab.24 Begabtenstipendienbezieher nach Studienabschnitt, Studienrichtung und sozialer Herkunft der Studenten.

-----  
 ...% der Studenten haben 1980 ein staatliches Begabtenstipendium erhalten..  
 -----

STUDIENRICHTUNG	%	STUDIENABSCHNITT	%	SOZIALE HERKUNFT	%
Theol.	13	N-Erster	3	SST FRB	7
Rechtsws.	6	N-Zweiter	14	L BEA ANG	7
Soz.-Wirtschw.	9	N-Dritter	17	M BEA ANG	8
Medizin	7	Doktorat	20	E BEA ANG	8
Philosoph.-	7	A-vor Diss	6	ARBEITER	12
humanws.		A-imDiss	17	LANDWIRTE	20
Histor.-kultur-	12				
kundl.					
Philolog.	7				
Dolmetsch	6				
Naturws.	16				
Pharmazie	2				
Sportws.	7				
Kunst	14				
Bauing., Arch.	9				
Maschinenbau	5				
Elektrotechn.	11				
Techn.Naturws.	15				
Techn.Kurzstud.	10				
Bodenkultur	2				
Veterinärmed.	10				
Studienversuche	7				
insgesamt	9				

-----  
 (N= 2382; Gesamtstichprobe)

### V.3 INDIREKTE FÖRDERUNGSMASSNAHMEN

V.3.1 Allgemeines (Arten der indirekten Förderungsmaßnahmen, Vergabebestimmungen, Budgetaufwendungen, ev. Entwicklung der Zahl der Anspruchsberechtigten)

#### V.3.2 INANSPRUCHNAHME VON SCHULFAHRTSBEIHILFE UND SCHÜLERFREIFAHRTEN.

Drei Viertel der Befragten gaben an, sie hätten einen Anspruch auf Freifahrten in öffentlichen Nahverkehrsmittel; 89% davon machten von diesem Anspruch Gebrauch. Unter jenen Studenten, die auf die Möglichkeiten zu Freifahrten verzichten, sind vor allem Ältere und Vertreter der Höheren Studienabschnitte. Eine naheliegende Erklärung ist, daß es sich dabei um solche Befragte handelt, die über ein eigenes Fahrzeug verfügen.

Eine Fahrtenbeihilfe für Fahrten zwischen dem Studienort und dem Elternwohnsitz konnten 56% der Befragten beanspruchen. Dieser Prozentsatz liegt höher für Studentengruppen, die weiter vom Studienort entfernt leben: also für Kinder aus Landwirtschaftsfamilien sowie generell für Studierende aus den Bundesländern.

94% der Anspruchsberechtigten gaben an, sie würden von den Freifahrtsbeihilfen auch Gebrauch machen. Einen Bahnausweis, der 50% Ermäßigung bei den ÖBB garantiert, hatten 71% aller Studenten gelöst.